Grace Lee.

Von

Julia Kavanagh,
Verfasserin von „Nathalie", „Daisy Burns" ꝛc.

Deutsch

von

A. Kretzschmar.

Zweiter Band.

Wurzen,
Verlags-Comptoir.
1855.

Grace Lee.

Zweiter Band.

Erstes Kapitel.

Mr. Owen dachte nicht mehr an seine zweitägigen Abenteuer in Wales. Wieder in den lebendigen Tod des Schweigens und der Vergessenheit zurückversetzt, ertrug er sein Schicksal mit mürrischer Ruhe, die aber nicht Resignation genannt werden konnte.

Eines Abends saß er wie gewöhnlich in seinem einsamen Zimmer und entwarf nutzlose Pläne, als Anna an seine Thür pochte und schweigend einen Brief auf seinen Tisch legte.

Mr. Owen empfing selten Briefe. Er hielt daher diesen neugierig zu dem Lichte empor. Es war ein kleines parfümirtes, sauber gesiegeltes, Billet von eleganter weiblicher Hand an „John Owen Esq." adressirt. Er erbrach das Siegel mit einiger Spannung und las den kurzen Inhalt:

„Miß Lee's Komplimente und eine Einladung zum Diner auf Donnerstag der nächstfolgenden Woche."

Mr. Owen las das Billet und konnte sich nicht denken, was wohl dahinter stecke. Er war sich bewußt, daß er nicht so liebenswürdig oder artig gewesen war, um große Berücksichtigung von Miß Lee erwarten zu können. Was war ihre Absicht? Wollte sie seinen hartnäckigen Stolz besiegen oder demüthigen?

Jedoch, was auch ihre Absicht sein mochte, so beschloß er ihr zu zeigen, daß er sie nicht fürchtete. Er setzte sich daher und schrieb eine Antwort, durch welche er die Einladung annahm, und wartete nun ruhig den Tag ab.

Er fing es gut an. Sechs Uhr war Miß Lee's Dinerstunde und es schlug Sieben, als er die Schwelle ihres Hauses überschritt. Es hatte die Aussicht auf Hyde Park, und einfach und anspruchslos von außen und gleich einer maurischen Wohnung, war es eben so wie diese im Innern prachtvoll und luxuriös ausgestattet.

Schöne Statuen und seltene Blumen schmückten beide Seiten der marmornen Treppe, welche zu den glänzenden Gemächern oben führte. Der Fußboden war mit türkischen Teppichen bedeckt, welche den Schall der Tritte einsogen. Durch Vorhänge von dem feinsten und kostbarsten Gewebe drang das schwindende Licht des

Tages mild und gedämpft herein, und in den schon dunkeln Zimmern brannten helle Lampen, während schöne Alabasterfiguren und Broncegruppen hier die einzigen Gäste waren.

Endlich öffnete der Lakai, der geräuschlos wie ein Schatten durch diese feenhaften Räume schritt, eine weite Thür, welche die Aussicht in einen glänzenden Gesellschaftssalon eröffnete. Die drei oder vier Secunden, welche der Diener brauchte, um John Owen anzumelden, waren für ihn hinreichend, mit einem einzigen raschen Blicke den ganzen Raum zu überfliegen.

Eine von der Decke herabhängende Lampe goß ihr helles Licht über eine Gruppe aus, in deren Mitte Miß Lee stand und mit einem kleinen, alten, tiefgebückten Manne sprach. Weiterhin saß eine schöne Frau auf einem Divan und lachte und scherzte mit einem langen beschnurrbarteten Herrn. Drei andere Herren standen sich unterhaltend auf der Seite, und zwei Damen neigten sich bewundernd über einen Tisch von ausgezeichnet schöner Mosaikarbeit.

Sie blickten alle auf oder drehten sich herum, als John Owen eintrat. Miß Lee ging ihm entgegen und empfing ihn mehr höflich als herzlich, mehr wie einen Fremden als einen Freund; dann stellte sie ihn den anwesenden drei Damen und fünf Herren vor.

Es ist etwas Schönes, wenn man kaltblütig sein und sich beherrschen kann. John Owen verrieth weder Ueberraschung, noch Freude, noch irgend ein anderes Gefühl als das höflicher Gleichgültigkeit. Diese übermüthige Haltung in Verbindung mit der Thatsache, daß er die Gesellschaft eine Stunde hatte warten lassen, hob ihn bedeutend in der Meinung aller Anwesenden, denn nach einem wohlbekannten und sehr bequemen Maßstabe bemaß man seine Wichtigkeit ganz genau nach seiner Rücksichtslosigkeit. Daß er sich gesellig mit irgend Jemand unterhalten würde, war eine ausschweifende Idee, die keinem Menschen einfiel. Schon die Thatsache, daß Miß Lee, ohne mit ihm genau bekannt zu sein, ihn zu ihren Donnerstagsdiners, worauf sie so viel hielt, eingeladen, bewies das Gegentheil.

Die einzige deßhalb vorliegende Frage war: Wer war Mr. Owen? Miß Lee hatte einfach gesagt, sie erwarte noch einen Gast, aber weiter nichts. Das Diner unterbrach mehrere Vermuthungen, die man schon in dieser Beziehung anzustellen begonnen hatte.

Wir wollen den Ruhm, den Miß Lee's Donnerstagsdiners genossen, nicht dadurch gefährden, daß wir eine genaue Schilderung davon entwerfen. Wenn der unbeschreibliche Reiz des Blicks und des hörbaren Tones fehlt, nimmt sich geschriebener Witz ganz anders aus als gesprochener, und Bemerkungen, die bei dem Klange

der Gläser und trivialen Tischgeschwätzes für geistreich gelten mußten, würden sich vielleicht jetzt schaal und langweilig ausnehmen.

Es genüge daher, wenn wir dem Leser versichern, daß die Küche vollkommen, daß die Weine vortrefflich, daß der alte Mr. Hanley sehr malitiös und sehr drollig war; Woodman scharfsinnig und dogmatisch, Brandon glänzend, Mr. Austin unterhaltend, Stevens etwas langweilig, Mrs. Chesterfield heiter und liebenswürdig und Mrs. Brandon und Mrs. Stevens wie gewöhnlich etwas still; damit er aber sich nicht auch getäuscht fühle, wollen wir ihm versichern, daß trotzdem während des ganzen Abends gerade nichts ausgezeichnet Scharfsinniges, Gelehrtes, Originelles oder Witziges gesagt ward.

John Owen aß wenig und trank noch weniger, blickte gleichgültig und kalt und öffnete, obschon er neben der schönen Mrs. Chesterfield saß, den Mund nur dann, wenn es galt, eine von Miß Lee an ihn gerichtete Bemerkung zu beantworten.

Sie widmete indeß den Hauptheil ihres Gesprächs Mr. Hanley und Mr. Woodman, zwischen welchen sie saß. Am Schlusse des Mahles sich zu dem Letztern wendend, sagte sie:

„Wie unterhaltend doch Mrs. Brandon heute Abend gewesen ist!“

„Sehr witzig," entgegnete der Kritiker kalt.

Er stand gerade damals mit Brandon auf etwas gespanntem Fuße. Er hatte, wie Jedermann weiß, Brandon erst zum Manne gemacht, er hatte Brandon als einen Genius verkündet, als die Welt noch nicht einmal sein Dasein kannte. Er hatte Brandon's Lob nach allen Melodieen gesungen; er hatte zahllose Opfer auf seinem Altare geschlachtet und opferte diesem unersättlichen literarischen Moloch noch täglich. Und dennoch, o hartes Schicksal! — hatte Brandon sich gegen ihn gekehrt.

Die Sache war so zugegangen. Der große Satyriker hatte, von einer poetischen Anwandlung ergriffen, der Welt die Geschichte eines schönen jungen Wesens, einer Art sterblicher Sylphe erzählt, und Joe Woodman hatte ihm in einer Kritik geradezu gesagt, mit seiner Sylphe sei es Nichts und ihm freundschaftlich gerathen, dem Publikum lieber wieder eine seiner satyrischen Schilderungen der menschlichen Natur zu geben. Isaak Brandon griff zur Feder und rächte seine Sylphe dadurch, daß er dem Publicum ein zum Sprechen getroffenes Bild von Joe Woodman vorführte. Inde irae!

Seit dieser Zeit waren sie sehr kalt und höflich gegen einander geworden. Mr. Woodman war klug genug, um einzustecken, was er bekommen und sich ruhig zu verhalten, aber er brütete Rache und ging

mit nichts Geringerem um, als Brandon zu stürzen und einen andern Genius an seiner Stelle auf den Thron zu heben. Da aber Genies gerade nicht sehr häufig sind, so sah er sich genöthigt, seine freundlichen Absichten noch ein wenig zu verschieben, und um Brandon's Argwohn um so besser in den Schlaf zu lullen, blieb er anscheinend mit ihm in leidigem Einvernehmen und that sogar, als ob er eine immer höhere Meinung von ihm bekäme.

„Ja, sehr witzig“, wiederholte er, wieder Miß Lee anredend, „Brandon ist ein geistreicher Kopf; der Witz, behaupte ich, ist seine Hauptforce.“

„Auch phrenologisch ist sein Witz bedeutend entwickelt.“

„Das möchte ich gerade nicht behaupten,“ entgegnete Mr. Woodman in sanftem Tone. „Er besitzt bedeutende Wahrnehmungsgabe, ist aber nicht sehr reflectiv, noch weit weniger zum Beispiel als jener blasse Mann neben ihm, dessen Organ des Witzes eben so hervorragend ist. Ein prachtvoller Kopf, ich kann mich gar nicht besinnen, wo ich ihn schon gesehen habe.“

Er wendete sich zu Miß Lee und that auf diese Weise im nachlässigsten Tone die Frage, die ihm schon während des ganzen Diners auf der Zunge geschwebt hatte.

„Ich kenne Mr. Owen in der That zu wenig, als daß ich im Stande wäre, Ihnen hierüber Aufklärung zu geben," entgegnete Grace ruhig. „Ich bitte, nehmen Sie von dieser ambroisie à la Lee, wie Monsieur Baptiste mir die Ehre erzeigt, sie zu nennen."

„Monsieur Baptiste ist ein geschickter Mann," bemerkte der Kritiker salbungsvoll, „und also," setzte er mit gut erheuchelter Gleichgültigkeit hinzu, „Sie kennen ihn noch nicht lange?"

„Ich habe ihn seit einigen Monaten."

„Mr. Owen!"

„Mr. Owen! O nein, ich meine Baptiste. Wir sprechen ja von Baptiste, Mr. Hanley," setzte sie, zu dem alten Juristen gewendet, hinzu, „und von seiner ambroisie à la Lee. Was meinen Sie dazu? Er hat mir gestanden, daß er Ihren Ausspruch mit un peu d'émotion erwartet."

Mr. Hanley, einer der ächtesten Gourmands seiner Zeit, bedankte sich durch eine Verbeugung für das Kompliment, schloß halb die Augen, um seinen Geschmacksinn zu concentriren und kostete die ambrosische Speise in aller Gemächlichkeit. Zur Belehrung der Wißbegierigen wollen wir hier erwähnen, daß sie von Farbe grün und braun, ihrer Substanz nach weder ganz fest noch vollständig flüssig war — was aber ihre wirkliche Beschaf-

fenheit betrifft, so war sie nur dem Himmel und Monsieur Baptiste bekannt.

„Sehr delicat, das muß ich sagen," bemerkte Mr. Hanley beifällig, „und woraus besteht dieses Gericht?"

„Monsieur Baptiste durchwühlte ganz London und schloß sich dann drei Tage lang in sein Studirzimmer ein. Der Name einer der Ingredienzien ist mir jedoch bekannt, ich habe mich aber verbindlich gemacht, die unverbrüchlichste Geheimhaltung zu bewahren."

„Soll ich rathen?"

„Sie können nicht; der Geschmack ist so durch und durch maskirt, daß ein Errathen unmöglich ist. Mr. Woodman, ich bitte Sie, nehmen Sie sich noch etwas mehr."

„Ich danke Ihnen — er ist politischer Schriftsteller, nicht wahr?"

„Wer? — Ah, Sie meinen Mr. Owen, das weiß der Himmel. Sagten Sie Etwas, Sir?"

„Ich sprach," bemerkte Mr. Hanley schlau, „meine bescheidene Meinung dahin aus, daß Monsieur Baptiste die Mandeln nicht geschont zu haben scheint."

Grace lächelte und schüttelte den Kopf; der alte Jurist machte eine ärgerliche Miene, und John Woodman, der als Kritiker stets Lust zum Widerspruche hatte, sagte trocken:

„Mandeln! Mehr Reis."

„Reis!“ murmelte Hanley verächtlich der schönen Mrs. Chesterfield zu, neben welcher er saß. „Ich habe von dem Urtheil dieses Mannes niemals eine große Meinung gehabt. — Reis!“

„Es schmeckt mehr wie Mais,“ bemerkte Mr. Stevens sanft, indem er einen großen Löffel voll hinunterschlang.

„O Ihr Götter!“ rief Hanley, dessen rollendes Auge mit ohnmächtiger Wuth den harmlosen und gleichgültigen Künstler durchbohren zu wollen schien.

„Mais! Was werden wir noch hören müssen! Am Ende Weizenmehl, nicht wahr?“

Die nächste Lösung des Räthsels, welche man versuchte, war eine durchaus nicht gewöhnliche. Mr. Austin, der große Reisende, nannte den Namen einer chinesischen Delikatesse in dreizehn Sylben von je zwei Buchstaben, aber Grace lächelte immer noch und schüttelte den Kopf.

„Diese Leute verstehen Nichts davon,“ entgegnete Mr. Hanley ungeduldig wieder zu Mrs. Chesterfield gewendet. „Sehen Sie nur diesen Barbaren an, er hat das Gericht noch nicht einmal gekostet.“

Der Barbar war John Owen, dessen Ambrosia noch unberührt vor ihm stand. Mrs. Chesterfield besaß mehr Scharfblick als Joe Woodman; sie hegte in Bezug auf ihren Nachbar ihre stillen Vermuthungen.

Sie argwohnte, daß er eben nichts Großes sei, und da sie sich aus unbekannten Menschen durchaus nicht viel machte, so wendete sie sich jetzt zu John Owen, senkte ihre Augenlider und sagte mit einem anmuthigen ironischen Lächeln:

„Sie essen wohl nicht gern Ambrosia, Mr. Owen?“

„Austern rühre ich nie an, Madame,“ entgegnete er ruhig.

„Austern!“ rief Mr. Hanley, dem bei diesen Worten ein Licht aufging, — „Austern! Wie konnte ich nur das nicht gleich merken! Wunderbar! Vollkommen wunderbar!“

Er sah John Owen, der seinen Triumph sehr gleichgültig hinnahm, mit ungeheuchelter Bewunderung an.

„Sie haben einen feinen Geschmack, Sir,“ sagte der Jurist in anerkennendem Tone. „Ich gäbe Etwas darum, wenn ich einen so zart schmeckenden Gaumen besäße.“

„Mein Gaumen hatte Nichts damit zu thun; ich roch die Austern und das war genug,“ entgegnete Mr. Owen, der an dem Lobe durchaus keinen Gefallen zu finden schien.

Mr. Hanley tauchte mit der Nase fast auf seinen Teller herab; aber nachdem er eine Weile gerochen, blickte er auf und schüttelte den Kopf.

„Sir," sagte er ernsthaft, „Ihre Nase ist besser, als die meinige. Ich liebe Austern sehr, aber ich hätte nicht errathen, daß deren in dieser ambroisie à la Lee wären."

„Und ich verabscheue sie," entgegnete Owen trocken; „der Haß täuscht uns natürlich weniger als die Liebe."

„Eine sehr scharfsinnige Bemerkung," sagte Mr. Woodman salbungsvoll zu Miß Lee; „ich hoffe," setzte er mit gesenkter Stimme hinzu, „daß Mr. Owen unserer Partei angehört."

„Ich kenne weder ihn, noch seine Ansichten," entgegnete Grace ernst.

Der Kritiker warf ihr einen Blick zu, in welchem ein Gemisch von Neugier und Zweifel lag. So viel er wußte, lud Miß Lee zu ihren Donnerstagsdiners nur Berühmtheiten ein; John Owen konnte vielleicht auf anonymem Wege berühmt geworden sein, ganz gewiß aber hatte er Etwas gethan, was ihn der ihm auf diese Weise zugestandenen Auszeichnung würdig machte! Grace begegnete seinem Blicke und da die Richtung, welche seine Gedanken so beharrlich nahmen, sie ergötzte, so lächelte sie geheimnißvoll, ging aber allen weiteren Fragen dadurch aus dem Wege, daß sie aufstand und auf diese Weise den Damen das Zeichen gab, sich zu entfernen.

Als sie das Zimmer verließ, warf sie einen verstohlenen Blick auf John Owen. Er saß noch ruhig und anscheinend gleichgültig, aber sie bemerkte, daß er sowohl Hanley als auch Woodman scharf überwachte, gleich einem vorsichtigen Schützen, der sein Ziel lange vorher scharf in's Auge faßt, ehe er den Bogen spannt.

Mrs. Chesterfield vertauschte nicht gern das Speisezimmer mit dem Gesellschaftssalon, oder richtiger gesagt die Gesellschaft von Männern mit der ihres eigenen Geschlechtes. Sie ward dann gewöhnlich mürrisch und mißlaunig.

Das Erste, was sie bei der gegenwärtigen Gelegenheit that, war, daß sie sich in den ausschließlichen Besitz des besten Divans setzte und sich hier, indem sie die Augen schloß und sich gänzlich still verhielt, auf eine neue Anwandlung von Liebenswürdigkeit gefaßt machte.

Miß Lee unterhielt mittlerweile Mrs. Brandon und Mrs. Stevens, beide, wie die Gattinnen ausgezeichneter Männer gewöhnlich sind, ruhige, harmlose Frauen, die sanft den Ruhm ihrer Männer zurückstrahlen und von der schönen Mrs. Chesterfield unabänderlich vernachlässigt wurden.

Sie erholte sich wieder ein wenig, als der Kaffee kam, ward aber wieder ärgerlich, daß ihre treulosen Bewunderer so lange das Licht ihres Lächelns zu entbehren

vermochten. Sie schlürfte ihren Kaffee mit träger Grazie, und indem sie ihrer Stimme jenen ruhigen, gleichgültigen Ausdruck gab, mit welchen sie gewöhnlich jedes Individuum abfertigte, welches so unglücklich war, sich ihr Mißfallen zugezogen zu haben, sagte sie zu Miß Lee:

„Wie ruhig sich doch Ihr neuer Freund verhält.“

„Welcher Freund?“ fragte Grace ruhig.

„Nun dieser Mr. — Mr. Onion*), heißt er nicht so?“ setzte sie hinzu, indem sie ihre blauen Augen aufschlug und so unschuldig aussah, wie eine Taube im Walde.

„Onion?“ rief Mrs. Brandon, „welch ein Name!“

„Lächerlich,“ sagte Mrs. Stevens kichernd, „Onion!“

„Erwähnen Sie ihn nicht,“ bemerkte Grace ruhig, indem sie sich zu Mrs. Chesterfield wendete, „ich muß ihn entlarven. Da ich weiß, daß er trotz aller seiner Talente gegen Frauen ein förmlicher Bär ist, so setzte ich ihn neben Sie, in der Hoffnung, daß Sie ihn ein wenig zähmen könnten. Nun aber bin ich mit ihm fertig, und um ihn zu strafen, werde ich allen Leuten erzählen, wie er sich gegen Sie benommen hat und ihn auf diese Weise auf immer blamiren.“

---

*) Onion, Zwiebel.

Mrs. Chesterfield war eine berühmte Fängerin und Zähmerin geistreicher männlicher Bären. Auf ihre Erfolge in dieser schwierigen Kunst noch mehr als auf ihre Reize gründete sich ihr Ruf als bezaubernde Schönheit. Eine einzige Niederlage konnte diesem Ruhme nachtheilig sein und sie beeilte sich, den begangenen Irrthum dadurch wieder gut zu machen, daß sie versuchte, eine Person, die bei Miß Lee in Gunst stand, lächerlich zu machen.

„Aber meine Theure," rief sie, indem sie ihr anmuthiges Haupt in die Höhe richtete, „Sie werden doch nicht glauben, daß ich Mr. Owen meinte, (sein Name fiel ihr jetzt plötzlich ein), das ist ein sehr geistreicher, witziger Mann, den ich noch nie zuvor gesehen," setzte sie hinzu, um Miß Lee daran zu erinnern, daß ihr Bär auf alle Fälle kein berühmter sei. „Ich meinte," fuhr sie fort, „den Reisenden mit dem chinesischen Gesicht, der zwischen Mrs. Brandon uud Mrs. Stevens saß."

„Und ist sein Name wirklich Onion? fragte Mrs. Brandon, welcher sich das Wort einmal auf's Festeste eingeprägt hatte.

„Ich weiß es wirklich nicht," entgegnete Mrs. Chesterfield ironisch.

„Sein Name ist Austin," sagte Mrs. Stevens trocken; „ein sehr angenehmer Mann," setzte sie zu Miß

Lee gewendet, hinzu; „welch eine interessante Erzählung theilte er uns über die Sultanin Ka=el=Issali mit."

Mrs. Chesterfield sah aus, als ob sie Lust hätte, eine impertinente Bemerkung zu machen, ward aber durch den plötzlichen Eintritt der Herren daran verhindert.

Mr. Austin setzte sich wieder zu Mrs. Brandon und Mrs. Stevens, von welchen er sehr gnädig empfangen ward; die Ehegatten dieser beiden Damen theilten die Aufmerksamkeit der Mrs. Chesterfield. John Owen nahm ruhig Platz auf dem einzigen neben Miß Lee noch freien Sitze. Mr. Hanley und John Woodman unterhielten sich in kurzer Entfernung davon.

Das Gesicht des Kritikers gab Fügsamkeit und Nachgiebigkeit zu erkennen, und der alte Mann hörte ihn mit den Händen auf dem Rücken, den Kopf auf die eine Seite geneigt und mit sarkastischem Lächeln ruhig an. Er hatte den Kritiker oft John Humbug genannt und war im vertraulichen Gespräche gewohnt, ihm diesen Namen beizulegen, ebenso wie Mr. Woodman ihn ganz passend den alten Reinecke nannte. Beide Namen waren, die Wahrheit zu sagen, durchaus nicht unverdient, erhöhten aber durchaus nicht den ziemlich niedrigen Grad von Freundlichkeit, welcher zwischen Mr. Hanley und Mr. Woodman bestand.

Bei der gegenwärtigen Gelegenheit war Reinecke seinem Gegner überlegen. Mr. Woodman, der Miß Lee als hoffnunglos aufgab, bemühte sich, von Mr. Hanley zu erfahren, wer und was Owen sei. Er hätte sich an Niemanden wenden können, der in dieser Beziehung besser unterrichtet gewesen wäre. Mr. Hanley kannte John Owen's sämmtliche Verhältnisse, seinen Ehrgeiz, seine Kämpfe, seine gegenwärtige Stellung, seine verzweifelten Bemühungen, sich aus dem Strome der Dunkelheit herauszuarbeiten. Er beobachtete ihn, wie ein römischer Bürger den in einem tödtlichen Kampfe begriffenen Gladiator beobachtete, bereit, seinen Fall eben so zu beklatschen als seinen Triumph, weil ihm Beides gleichgültig war.

Zwei Beweggründe jedoch hielten ihn ab, die Neugier Mr. Woodman's zu befriedigen. Der erste war die Juristen gewöhnliche eigene Zurückhaltung, die er selten verletzte. Miß Lee gab gute Diners, was ging es ihn an, was für Gäste sie einlud? Der zweite Beweggrund war, daß er durch die gleichgültigen Fragen des Kritikers den geheimen Glauben hindurchschimmern sah, daß John Owen irgend ein großer Unbekannter sei, und er konnte sich nicht das Vergnügen versagen, seinen kritischen Scharfsinn auf diese falsche Fährte zu führen.

Die Sache war sehr leicht. John Woodman war mit einigen ausgewählten Ideen in's Leben eingetreten, an welchen er fortwährend treu festgehalten hatte und die ihn selbst die Aussicht auf eine Königskrone nicht bewogen haben würde aufzugeben. Die erste und oberste dieser Ideen war ein grenzenloses, zuversichtliches Vertrauen auf die Untrüglichkeit seines eigenen Urtheils. Anstatt daher die Augen der Wahrheit zu öffnen, schloß er sie hartnäckig und überließ sich den Händen seines Versuchers. Mr. Woodman war ferner ein großer Freund einer Operation, die er „plumpen oder aushorchen" nannte, und mit einer schüchternen Einfalt, welche seinen Verdacht hätte rege machen sollen, ließ der alte Jurist ihn die folgenden Aufschlüsse aus sich herausplumpen.

Erstens, daß John Owen Jurist sei; zweitens, daß er an mehrern Journalen mitarbeite; drittens, daß einige der geistreichsten Artikel in der Times aus seiner Feder seien, daß aber darüber das größte Geheimniß walte.

Nachdem er auf diese Weise einen obscuren Berichterstatter in einen zweiten Junius verwandelt, erklärte er bescheiden, daß er weiter nichts über ihn wisse.

Ganz erfreut über die geschickte Art und Weise, auf welche er den alten Juristen „ausgeplumpt", that

Mr. Woodman keine Fragen mehr, sondern warf, wie Friedrich der Große, nachdem er die Orange ausgedrückt, die Schale weg und ging ruhig weiter.

Nicht sobald war Mr. Hanley frei, als Mrs. Chesterfield ihm winkte, zu ihr zu kommen. Er gehorchte, und ihrem Charakter als erobernde Schönheit treu, fragte sie ohne weitere Umstände:

„Wer ist dieser Mr. Owen? Brandon und Stevens haben mich über ihn gefragt.“

„Sie mögen Woodman fragen,“ entgegnete der alte Mann gleichgültig, denn er fand ein muthwilliges Vergnügen daran, Mrs. Chesterfield ebenfalls irre zu leiten, „der kennt ihn ganz genau.“

Mrs. Chesterfield war in der Regel vor Mr. Hanley auf der Hut, in diesem Augenblicke aber ließ sie sich fangen. Obschon immer noch sehr schön, stand sie doch nicht mehr in der Blüthe der Jugend. Sie hatte Zeit gehabt, manchen Stern von seinem Aufgange bis zu seinem Untergange zu beobachten, und es war ein Theil ihres Ruhmes, jeden zu kennen, welcher verdiente, gekannt zu werden. Sie stand auf, sah sich um, schwatzte mit Brandon, bewunderte mit Stevens einen Velasquez, lachte über ein orientalisches Mährchen, welches Mr. Austin erzählte, und sah sich endlich ganz zufällig dicht neben Mr. Woodman, der sich stolz mit dem Rücken an das marmorne Kamin lehnte.

Ehe sie noch eine Frage an ihn richten konnte, sagte er in seinem nachlässigsten Tone:

„Apropos, wie lange kennen Sie denn schon den brünetten Mann, der neben Ihnen saß, — o, o, ich kann mich nicht gleich auf seinen Namen besinnen, aber er schreibt für die Times?“

„Ah, Sie meinen Mr. Owen,“ antwortete Mrs. Chesterfield nachlässig und empfand eine Ueberraschung, die sie sich jedoch nicht merken ließ, „wirklich, wie soll ich das sagen, man vergißt ja die Hälfte der Leute wieder, die man kennen lernt.“

„Ein gescheidter Mann,“ sagte John Woodman, „schade, daß er nicht der Politik entsagt, für welche er persönlich und bitter ist; er könnte solche Sachen schreiben, wie Brandon, nur ein wenig gediegener.“

„Und ich habe ihn Mr. Onion genannt!“ dachte Mrs. Chesterfield reuig, „wie unfreundlich von Miß Lee, daß sie mir Nichts von ihm gesagt hat.“

„Wie wäre es, wenn Sie ihm in dieser Beziehung einen Wink gäben?“ fuhr Woodman vertraulich fort, indem er ihr einen verstohlenen Blick zuwarf.

Mrs. Chesterfield hustete, sah sich zweifelhaft um und sagte:

„Er ist sehr eigensinnig.“

„Nun versuchen Sie es nur,“ war die bedeutsame Antwort.

Hier nahm Brandon die Aufmerksamkeit der Mrs. Chesterfield und Stevens die Woodman's in Anspruch. Die Schönheit und der Kritiker trennten sich wechselseitig getäuscht und sich täuschend.

„Ich muß ihn schon früher getroffen haben," dachte Mrs. Chesterfield, „wie seltsam, daß ich mich nicht besinnen kann wo."

Indem sie hier zufällig wieder einen Blick auf das Individuum warf, welches ihre Gedanken beschäftigte, sah sie Mr. Owen von Miß Lee Abschied nehmen, und im Begriff, sich zu entfernen. Rasch wie sie in allen Dingen zu sein pflegte, ging sie sofort auf ihn zu. Ohne von der Thatsache, daß er schon auf dem Sprunge stand, Notiz zu nehmen, sagte sie mit ihrem verführerischsten Lächeln:

„Mr. Owen, wie kommt es, daß wir uns früher noch nicht getroffen haben?"

Hier bemerkte John den unruhigen Blick Grace's, aber er bedurfte der Warnung nicht. Seinem Temperamente zufolge war er stets auf seiner Hut. Er blickte fest in das schöne fragende Gesicht

„Wissen Sie gewiß, Madame," entgegnete er gelassen, „daß wir uns niemals vorher getroffen haben?"

„Nun wo denn?" fragte sie schnell.

„Ich kann mich nicht besinnen," antwortete er gemächlich, nachdem er sie nochmals angesehen.

Mrs. Chesterfield recapitulirte schnell in Gedanken die Namen aller Personen, in deren Häusern sie ihm begegnet sein konnte. Da sie schwieg, so glaubte er, sie habe weiter Nichts zu sagen und verließ sie mit einer förmlichen Verbeugung.

„Sonderbares Benehmen!“ sagte Mrs. Chesterfield, indem sie sich aufrichtete und ein wenig piquirt aussah.

„Ich bitte Sie, achten Sie nicht auf ihn,“ bemerkte Grace, indem sie ihre Hand auf den Arm der schönen Dame legte. „Ich sagte Ihnen gleich, daß er ein Bär sei.“

„Möge er ein so großer Bär sein, als er wolle,“ dachte Mrs. Chesterfield, „so will ich ihn schon zähmen.“

Als Miß Lee von Mr. Owen Abschied nahm, hatte sie ihn ein- für allemal zu ihren Donnerstagsdiners eingeladen und er machte von ihrer Einladung Gebrauch. Sie behandelte ihn mit einer Freundlichkeit und Aufmerksamkeit, welche dazu beitrug, ihn in der Meinung der andern Gäste immer höher zu stellen. Demzufolge ward er von Mrs. Chesterfield empfangen, von Woodman geschmeichelt und erfreute sich der Gunst des alten Mr. Hanley, des Mannes, der von Allen ihm die besten Dienste leisten konnte.

Wenn er von diesen Umständen keinen wirklichen Nutzen zog, so war doch das Thor ihm nun geöffnet;

er stand auf der Schwelle und es war nun an ihm, einzutreten und zu siegen. Er sah Miß Lee auf diese Weise sehr oft, aber niemals allein. Dieser glänzende Stern schien ihn in seine Sphäre gazogen zu haben, um ihn desto besser den unermeßlichen Abstand zwischen einem so armen Manne und einer so vornehmen reichen Dame fühlen zu lassen. Und dennoch konnte er in ihrem Benehmen gegen ihn keine Spur von Stolz oder demüthigender Herablassung entdecken. Stes einfach, natürlich und ungezwungen, flößte sie Achtung ein, ohne dieselbe zu fordern.

Besser als von Weitem sah Mr. Owen nun, was Miß Lee für ein zauberisches glänzendes Leben führte. Er sah sie in ihrem eigenen Hause mit einem Hofe, der sie stets umgab; er sah sie in der Welt, in welche sie ihn eingeführt, Schönheit, Rang und Witz verdunkelnd, als den Gegenstand allgemeiner Huldigung. Er hörte ihren Namen aus Aller Munde und stets mit Bewunderung. Die seltsamsten Dinge, welche sie that, — und sie war viel zu phantasiereich und unabhängig, um nicht dann und wann seltsame Dinge zu thun — gewannen ein ungetheiltes Maß des Lobes.

Zu den vielen Mitteln, durch welche der angehende Jurist sich einige Einkünfte zu verschaffen suchte, gehörte auch die Lieferung von Theaterrecensionen für ein Wochenjournal. Eines Abends, mitten in der Saison

trat er demgemäß in das kleine elegante Theater von Saint James, um hier über eine junge französische Schauspielerin, Mademoiselle Aurelie, damals zu großen Erwartungen berechtigend und später sehr berühmt, zu Gericht zu sitzen.

Miß Lee war wie gewöhnlich in ihrer Loge in der Nähe der Bühne, umgeben von ihrem Hofe, von Freunden und Bewunderern. Das Licht fiel mit vollem Glanze auf ihr dunkles, lebensvolles Antlitz. Sie trug gelbe Rosen in dem geflochtenen Haar, und gelbe Rosen waren vorn an ihrem goldfarbenen Gewande befestigt. Ein Bouquet von gelben Rosen ruhte auf ihrem seidenen Schooße. Ihre schönen Arme waren mit Armbändern bedeckt, sie funkelte von Juwelen und sah wie eine Königin.

Aber ihre Heiterkeit und ihr Glück schien das einer Königin noch weit zu übertreffen. Das Stück, welches an diesem Abende aufgeführt ward, war ein französisches Vaudeville, leicht, aber reizend. Mademoiselle Aurelie führte ihre Rolle auf bewunderungswürdige Weise durch. Sie machte selbst ihr etwas blasirtes Publikum lachen und weinen. Zwei Mal ward sie gerufen, um Bouquets und Beifall zu empfangen.

Die ersten Blumen, die zu ihren Füßen geworfen wurden, waren die gelben Rosen von Grace Lee und

in denselben lag, wie seine eigenen Augen ihm sagten und wie das Geflüster um ihn herum wiederholte, eins der kostbarsten Armbänder, welche sie an diesem Abend getragen.

Mr. Owen sah Lily lachen und Mr. Gerald Lee lächeln und hörte diese Verschwendung von Niemandem tadeln, wohl aber von Vielen bewundern.

Zu Allem, was Miß Lee that, hatte sie ein Vorrecht. Reichthum, Schmeichelei, Lob und Liebe wanden ihr täglich eine Krone und proklamirten sie zur Königin.

Als er das Haus verließ, begegnete er ihr auf der Treppe. Sie kam, durch das Gedränge aufgehalten, langsam zwischen Lily Blount und Gerald Lee herab. Sie erblickte ihn sofort und winkte ihn lächelnd zu sich.

„Mr. Owen,“ sagte sie, „Sie werden mir untreu,“ denn er hatte ihrer letzten Einladung nicht Folge geleistet. Ohne ihm Zeit zur Antwort zu lassen, fuhr sie fort: „Vergessen Sie nicht, daß ich Sie das nächste Mal erwarte. Wehe Ihnen, wenn Sie ausbleiben!“

Sie ging weiter und Mr. Owen erwiderte mit einigem Stolze die neugierigen Blicke Vieler, welche sich nicht denken konnten, weßhalb er auf diese Weise ausgezeichnet worden.

Zweites Kapitel.

Es gibt eine alte italienische Sage, nach welcher die Sirenen weinen, wenn das Meer ruhig und glatt ist. Der Himmel kann wolkenlos und die Fluthen mögen glatt und still sein, so weinen doch die Sirenen, denn sie wissen, daß der Sturm bevorsteht. Aber freudig und heiter wie ihr Leben, war Grace Lee, denn es schien kein Sturm und keine Zukunft schlimmer Tage hinter dem wolkenlosen Horizonte zu lauern.

Die Kirchengeschichte rief Dr. Crankey nach Rom, aber Miß Lee blieb zurück, glücklich in ihrer üppigen Wohnung mit ihrer Stiefschwester. Gegen den Schluß der Saison verkündete sie ihre Absicht, eine letzte glänzende Fete zu geben, und die Aussicht darauf genügte, den Strom der Auswanderung in jenem großen Theile der fashionablen Welt, welcher sie angehörte, zu hemmen.

An Geschmack und Glanz übertraf diese Fete auch alle ihre Vorgängerinnen. Noch nie hatte man etwas so Elegantes, so Künstlerisches, so Glänzendes, so sehr einem Traume aus Tausend und Einer Nacht Gleichendes gesehen. Die geblendeten und bezauberten Gäste erklärten, daß es in solchen Dingen nur eine Miß Lee gäbe. Noch nie hatte sie einen Triumph errungen, wie dieser. Sie genoß denselben, wie sie Alles genoß — vollständig, und lauschte mit glücklichem Lächeln dem Gemisch von Bewunderung und höflicher Schmeichelei, welches überall an ihr Ohr schlug.

Endlich hörte auch dies auf. Gesättigt von Vergnügen, entfernten sich die Gäste zu der Stunde, wo Tausende noch müde von der Arbeit des einen Tages zu den Mühen und Sorgen des andern erwachten. Die prachtvollen Zimmer verödeten eines nach dem andern.

John Owen war der Letzte, der sich entfernte. Als er das einsame Boudoir verließ, in welchem er den größten Theil des Abends verbracht, ohne Vergnügen zu suchen oder zu finden, legte sich eine Hand leicht auf seinen Arm und eine helle Stimme hinter ihm sagte:

„Gute Nacht."

Er drehte sich herum und sah sich seiner Wirthin gegenüber. Sie stand mit freier, traulicher, freundlicher Miene da, und ihre dunkeln Augen ruhten auf ihm mit dem Ausdrucke der Güte.

„Gute Nacht,“ sagte sie nochmals, und ihre Stimme klang sehr sanft. „Gute Nacht und leben Sie wohl,“ hob sie wieder an, indem sie ihre Hand noch auf seinem Arme und ihre Augen noch auf seinem Antlitze ruhen ließ. „Sie sind mein Landsmann, Mr. Owen, Sie waren der Freund meines Vaters. Ich habe Sie von meiner Kindheit auf gekannt, und nun, da wir uns vielleicht in dieser weiten Welt nicht wieder sehen, wundern Sie sich nicht, wenn ich ein etwas ernstes Lebewohl einem Manne sage, auf den ich immer viel gehalten habe.“

„Was — wollen Sie wieder auf Reisen gehen?“ rief er überrascht.

„Ja wohl, auf Reisen, Mr. Owen — ich will meine längste Reise machen — ich reise aus einer Welt in die andere. Werden wir uns jemals wiedersehen? — Es ist nicht wahrscheinlich. Deßhalb gute Nacht und leben Sie wohl; mögen Hoffnung, Glück und frohe Laune Ihre steten Begleiter sein!“

Er heftete einen durchdringenden Blick auf ihr Gesicht. Ihre Stirn war ruhig, ihre Augen waren heiter, ihre Lippen lächelten und dennoch fühlte er, daß hinter allem diesem eine tiefere Bedeutung verborgen lag.

Ein tiefglühende Röthe überzog Miß Lee's dunkles Gesicht; ihre Augen blickten lachend und stolz zu den seinen auf.

„Leben Sie wohl," sagte sie wieder mit bezeichnendem Nachdrucke. Sie wendete sich ab und er blieb stehen und sah ihr mit einiger Ueberraschung nach.

Alle Gäste waren fort. Nur Gerald Lee war in Folge von Miß Lee's Wunsche noch dageblieben. Er fand sie in dem großen öden Salon, sie stand an dem weiß marmornen Kamine, mit dem nackten Arme darauf gestützt. Als er sich näherte, blickte sie auf und bot ihm lächelnd die Hand. Er hob dieselbe an seine Lippen mit jener zarten Artigkeit, die er in seinem Benehmen gegen sie stets an den Tag legte und sagte in freundlichem Tone:

„Sie sehen noch gar nicht ermüdet aus."

Große und helle Spiege, lmit hohem weißem und vergoldetem Getäfel abwechselnd, schmückten das Zimmer. Grace warf, ihre Hand noch in der Gerald's ruhen lassend, einen Blick in einen derselben. Er warf ihr Bild in Lebensgröße zurück mit all der Anmuth des Ebenmaßes und mit der Pracht ihres Costüms. Gerald sprach die Wahrheit, wenn er sagte, daß sie nicht ermüdet aussähe. Niemals hatten ihre Augen von höherem Glanze gestrahlt — niemals war ihre dunkle Wange von wärmerer Gluth überhaucht gewesen.

„Ich fühle mich wunderbar wohl und glücklich diesen Abend,“ sagte sie, auf Gerald zurückblickend, „ja, sehr glücklich und durchaus nicht müde; nicht so müde, wie die arme kleine Lily.“

Als Miß Blount, die auf einem Sammtsofa dicht daneben saß, ihren Namen hörte, blickte sie auf und sagte in mattem Tone:

„Grace muß von Stahl sein, glaube ich. Nicht wahr, Lee?“

„Das laß nur gut sein,“ antwortete Grace; „ich habe Mr. Lee gebeten, heut Abend noch zu warten, weil ich mit ihm zu sprechen habe, und Du, Lily, kannst auch da bleiben und zuhören.“

Sie setzte sich neben ihre Stiefschwester, und Mr. Lee nahm neben ihr Platz. Lächelnd begann sie:

„Gerald, ich bin Ihnen gewogen; Sie sind mir Freund — ein treuer Freund gewesen und dennoch habe ich Sie einer reichen Erbschaft — eines fast unermeßlichen Vermögens beraubt. Unterbrechen Sie mich nicht. Sie wissen nicht Alles. Miß Grace Lee hatte Sie zu innig und zu lange geliebt, als daß es sie nicht hätte reuen sollen, Sie zu berauben. Sie machte ihr Testament allerdings zu meinen Gunsten, aber in einem auf ihrem Sterbebette geschriebenen Briefe trug sie mir auf, wenn jemals gewisse Umstände einträten, ihr Vermögen mit Ihnen zu theilen. Ich verbrannte jenen

Brief, denn obschon ich damals erst siebzehn Jahr alt war, so wußte ich doch, daß ich meiner eigenen Ehre vertrauen könnte und diesem letzten Befehl einer Sterbenden gehorchen würde. Jetzt nun ist das, was Miß Lee prophezeit zu haben scheint, eingetreten, und der Tag, wo ich das mir anvertraute Gut ausantworten muß, erschienen."

Sie schwieg, aber schaute vergebens in Mrs. Lee's Antlitz nach den Zeichen der Ueberraschung, die sie hier zu finden gedachte.

„Ich war bei Miß Lee, als sie starb," entgegnete er endlich, „ich las jenen Brief, den sie schrieb und den Sie verbrannten, aber ich brauche wohl kaum zu sagen, daß nur das Testament für Sie bindend ist."

„Dem Gesetze nach allerdings," sagte Grace mit einigem Stolze, „aber wir reden nicht vom Gesetz, Mr. Lee, wir reden von der Ehre."

„Gesetz oder Ehre, was kommt darauf an! Warum sollen wir suchen, Etwas zu theilen, was die Vorsehung selbst sich verbunden hat zu vereinigen?"

Grace schaute ihm lachend in's Gesicht.

„Mein Freund," sagte sie heiter, „vor sieben Jahren wurde Ihnen die Wahl zwischen Liebe und Schönheit auf der einen Seite und zwischen Gold und einem häßlichen Mädchen auf der andern Seite geboten. Sie wählten Liebe und Schönheit und thaten wohl daran. Und nun

bin ich an der Reihe und man sagt mir, daß ich zwischen Gold und einem guten schönen Manne auf der einen und Freiheit auf der andern Seite wählen solle. Wohlan, Gerald, was Liebe und Schönheit damals für Sie waren, ist die Freiheit jetzt für mich. Sie ist mir jenes zu süße Etwas, worauf ich nicht verzichten kann, jener Wunsch, der um jeden Preis erfüllt werden muß."

Er warf ihr einen raschen vorwurfsvollen Blick zu.

„Bedauern Sie den Verlust einer vermögenslosen Braut," hob sie wieder an; „von dem großen Vermögen, welches Miß Lee hinterließ, ist nur noch Ihre Hälfte übrig; die meine ist, ich gestehe es, dahin."

„Dahin!" rief Mr. Lee, offenbar nicht wenig überrascht.

„Ja," sagte Grace lächelnd. „Wie konnte ich wissen, daß Sie sich jemals für mich interessiren würden, und dann war das Vermögen ja gar so groß! Dennoch aber war es nicht unerschöpflich und ich griff es zu stark an. Wohlan, ich kann es nicht bedauern, denn ich habe es genossen, so lange es mein war, und habe davon mehr an Andere gewendet, als an mich selbst. Ich weiß, daß ich klüger, daß ich weiser hätte sein können; aber was geschehen ist, ist geschehen. Nur eins bitte ich Sie mir zu verzeihen, nämlich: daß ich so lange gezögert habe, Ihnen dies zu sagen. Es geschah,

entschuldigen Sie die Schwäche, weil ich so abdanken wollte, wie ich geherrscht hatte — königlich."

„Und so danken Sie auch ab," entgegnete er, „Sie, Miß Lee, die Sie den glänzendsten Reichthum auf so edle Weise genossen haben."

„Bemitleiden Sie mich nicht," unterbrach sie ihn; „als ich noch ein junges Mädchen im Norden war, sehnte ich mich nach Reichthum, Glanz und Allem, was das Geld gewähren kann. Zwei Jahre lang und drüber habe ich meinen Wunsch gehabt. Welches Vergnügen habe ich nicht genossen! Welchen berühmten und schönen Ort habe ich nicht besucht! Welche Gesellschaft von vornehmen, gebildeten, witzigen und geistreichen Personen hat mir nicht offen gestanden! Aber glauben Sie nicht, daß ich jetzt wie ein mit Macht und Glanz gesättigter Monarch zurücktrete. Nein, ich verlasse die Welt in der Fülle meines Glücks, — in der Kraft und Frische meiner Jahre."

„Sie verlassen die Welt! Was wollen Sie damit sagen?"

„Hören Sie mich zu Ende. Mein Vater hinterließ mir ein mäßiges Einkommen, welches, sobald ich mich einmal in das Dunkel zurückziehe, für meine Bedürfnisse mehr als ausreichend ist. Dennoch bitte ich Sie um eine Gunst. Leihen Sie mir das Haus, welches Miß Lee von allen ihren Besitzungen allein Ihnen

vermachte. Ich werde ein dankbares Vergnügen darin finden, mich als Ihren Gast zu betrachten."

„Aber Sie haben doch nicht die Absicht, sich lebendig zu begraben? Sie werden doch in der Welt bleiben, an welcher Sie so viele Freude finden?"

„Ich finde zu viel Freude daran, als daß ich darin bleiben sollte! Monarchen, welche den Thron verlassen, können nie eine zu totale Veränderung, eine zu tiefe Einsamkeit suchen. Es würde durchaus Nichts taugen, wenn ich noch länger hier bleiben wollte, nachdem ich nicht mehr die reiche, die bewunderte, die angebetete Miß Lee, sondern nur noch die häßliche Miß Lee, die arme Miß Lee, die vergessene Miß Lee bin! Nein, ich will mich in all meinem Glanze zurückziehen und bis auf den letzten Augenblick Königin bleiben. Nochmals sage ich, bemitleiden Sie mich nicht. Es ist so Alles gut. Ich habe die Welt genossen; ich verlasse sie, ehe Widerwille an die Stelle des Genusses getreten ist. Die Götter, sagt man, lieben die Jugend, und die Einsamkeit liebt die Glücklichen."

„Aber Sie werden diese Veränderung empfinden."

„Und genießen. Ich bin stets glücklich. Ich empfand nie ein so reines Vergnügen als diesen Abend, und jetzt, während ich mit Ihnen spreche, fühle ich mich förmlich heiter. Alles, was mein Blut in schnellere Bewegung bringt, ist für mich Gesundheit und Glück.

Wie Viele sind mit ihrem Gelde elend! War ich mit dem meinen nicht immer glücklich? Eben so ist es auch mit dem ruhigen Leben, welches sich mir jetzt eröffnet. Ich werde Freuden darin finden, wo Andere nur Qualen sehen. Ueberdies bin ich in einer wildromantischen Heimath erzogen und kenne sowohl die Schrecken, als die Reize der Einsamkeit."

Sie sprach mit glühenden Wangen und funkelnden Augen. Vergebens versuchte Mr. Lee ihren Entschluß wankend zu machen; Grace hatte ihn zu lange überlegt, als daß sie ihn so leicht hätte wieder aufgeben sollen. Endlich gab er nach; als sie aber die Absicht zu erkennen gab, schon den nächsten Morgen nach Wales abzureisen, machte er noch einmal Gegenvorstellungen, Miß Lee blied jedoch unerschütterlich.

Während der ganzen Zeit, wo sie gesprochen, hatte sich Lily still und schweigsam verhalten. Jetzt als Grace schwieg, wendete sich Miß Blount plötzlich zu ihrer Schwester, schlang ihre Arme um ihren Hals und brach in Thränen aus.

„Was fehlt Dir, Lily?" fragte Grace lächelnd, „Wenn ich gehe und mich lebendig begrabe, wie Mr. Lee sagt, glaubst Du, daß ich von Dir verlangen werde. Du sollest Dich mit mir begraben oder zu der finstern alten Miß Blount zurückkehren? Nein, ich kenne einen

dritten Ausweg. Du wirst bei Mr. Lee's Mutter bleiben, bis ich Dich abrufe."

„Aber ich will Dich nicht verlassen, liebe Schwester," sagte Lily, durch ihre Thränen lächelnd; „ich will bei Dir bleiben."

„Das kann ich aber nicht gestatten, Lily," entgegnete Grace in heiterem, aber bestimmtem Tone.

Miß Blount bat, obschon, wie sich nicht verhehlen läßt, in minder eifrigem Tone, mehrmals, daß ihr verstattet werden möge, ihre Schwester zu begleiten, die sich auf das Bestimmteste weigerte und die Sache dann an Gerald Lee verwies. Dieser sprach seine Meinung dahin aus, daß es allerdings für Miß Blount nicht räthlich sein würde, mit nach Wales zu gehen, und trug nach seiner methodischen Weise alle Gründe vor, aus welchen er diese Ansicht hege. Er schloß mit einer förmlichen, aber hinreichend herzlichen Versicherung, daß Miß Gerald Lee es sich nur zum Vergnügen machen würde, Miß Blount in ihr Haus aufzunehmen.

„Wohlan denn, es ist entschieden," sagte Grace, indem sie sich erhob, „und wie ein Schauspieler, dessen Rolle ausgespielt ist, kann ich von der Bühne abtreten. Ach, ich wollte, ich hätte meine Rolle besser, einfacher, bescheidener und mit weniger Ostentation gespielt; ich wollte, ich hätte weniger an das Lob der Welt gedacht, nach welchem ich, wie ich gestehe, zu sehr getrach-

tet habe, so wenig ich mir auch aus ihrem Tadel machte. Gute Nacht, Mr. Gerald Lee, denken Sie an mich in meiner Einsamkeit, denken Sie an mich und seien Sie um meinetwillen freundlich gegen dieses junge Mädchen."

Sie legte die Hand auf die Schulter ihrer Schwester, welche wieder krampfhaft zu weinen begaun und ihr Gesicht an Grace's Busen barg.

Grace aber, die niemals weinte, lächelte blos, bot Mr. Lee die Hand und wünschte ihm nochmals gute Nacht.

Gerald Lee war fort. Grace war in ihrem Zimmer allein mit Lily, welche ruhig und ungewöhnlich gedankenvoll in einem tiefen Armstuhle saß. Miß Lee stand neben ihr im Begriff, eine schöne Schatulle zu öffnen, in welcher sie ihre Juwelen verwahrte. Sie war schön und kostbar wie das Schmuckkästchen einer Königin. Grace sah ihre Schätze schweigend an.

„Was ist, im Grunde genommen, aller Putz und Schmuck!" sagte sie. „Etwas Besseres als Diamanten läßt sich doch nicht auftreiben."

Dann drehte sie sich plötzlich herum und schüttete den ganzen Inhalt der Schatulle ihrer Schwester in den Schooß.

„Dies ist Deine Aussteuer," sagte sie, „denn ich gestehe es, ich bin zu verschwenderisch gewesen, meine

arme, kleine Lily; ich habe Nichts weiter für Dich. Wollte Gott, ich hätte mehr zu geben."

„Gieb mir Nichts," rief Lily mit erröthendem, aufgeregtem Antlitze, „ich bin ein undankbares Mädchen; ich bin zur Undankbarkeit geboren — ich weiß es."

Grace legte ihr die Hand auf den Mund und lachte, und Lily wendete den Kopf ab und weinte wieder.

„Wie kannst Du nur so leicht weinen?" fragte Grace; „ich bewahre meine Thränen für Leiden, die mich zu Boden werfen und besiegen, nicht aber für solche Prüfungen, die wir Alle geboren sind zu ertragen."

Sie trat an das Fenster, hob die schweren blauen Damastvorhänge und schaute hinaus auf den grünen schweigenden Park. Der Tag begann schon an dem Himmel emporzudämmern und die Frische des Morgens ruhte auf Allem, was sie sah. Sie ließ den Vorhang wieder fallen, wendete sich wieder zurück zu Lily und sagte ruhig:

„Ich werde morgen herrliches Wetter haben."

Miß Blount lag noch in festem Schlafe, als zu einer frühen Stunde am folgenden Morgen Grace reisefertig in dem Speisezimmer stand und ruhig von Gerald Lee Abschied nahm. Von Lily wollte sie nicht Abschied nehmen, denn selbst die Diener sollten nicht merken, daß sie auf länger als einen Tag das Haus verließ. Obschon sie Alle reichlich bedacht, empfahl sie

sie doch nochmals Gerald Lee und sagte ihm dann Lebewohl.

Ihre Heiterkeit bildete zu dem Ernste seiner Miene einen seltsamen Gegensatz. Schweigend reichte er ihr seinen Arm, um sie nach dem Wagen zu geleiten, der unten auf sie wartete.

Im Hofe fanden sie Vagabund und Bummler, wie gewöhnlich bereit, mit ihrer Herrin einen Ausflug in den Park zu machen. Vagabund wieherte, als er sie erkannte, und Bummler sprang lustig hin und her.

Grace näherte sich ihrem Lieblingsrosse, welches der Groom am Zügel hielt, und klopfte es schmeichelnd auf den Hals; dann wendete sie sich plötzlich zu Gerald und sagte:

„Verkaufen Sie den armen Vagabund nicht, behalten Sie ihn um meinetwillen und — seien Sie freundlich gegen Bummler,“ setzte sie hinzu, indem sie sich auf dem Wagentritt herumdrehete, um den zottigen Kopf des Thieres zum letzten Male zu liebkosen.

Ehe aber Mr. Lee antworten konnte, war der Hund hineingesprungen und unter den Sitz gekrochen. Vergebens suchte seine Herrin ihn herauszulocken, vergebens rief und drohete der Groom; er winselte blos und wedelte mit dem Schwanze.

„Laßt ihn bleiben,“ sagte Grace endlich; „er liebt eine undankbare Herrin mehr, als sie von ihm ge-

liebt zu werden verdient. Bummler soll mitkommen.“

Sie stieg in den Wagen und rasch fuhr derselbe fort von dem Hause, in welchem sie ein so üppiges, glänzendes Leben geführt, ein Leben, welches wie ein goldener Traum an Grace Lee vorübergegangen war.

Drittes Kapitel.

Ein Jahr war vergangen.

Es hatte mehr dunkle als sonnige Veränderungen herbeigeführt. Lily Blount war Gerald Lee's Weib, Mr. Lee's Mutter war todt, seine Schwester Witwe; Capitain Glawdon hatte ein letztes und für ihn verderbliches Duell gehabt. Sein Gegner war John Owen. Es ward über dieses Duell viel hin- und hergesprochen, aber nichts Genaues bekannt. Der glückliche Duellant sah sich der allgemeinen Verwünschung und Verachtung preisgegeben. Er rächte sich durch ein Buch unter dem Titel „Timon", welches guten Absatz fand und in weiten Kreisen gelesen ward; dann verschwand er in eben so tiefe und vollständige Dunkelheit als die, aus welcher er hervorgetreten.

Der Herbst trat sehr zeitig ein und war naß und stürmisch. Er fand Grace Lee in ihrer Gebirgsheimath,

glücklich, obschon allein, denn die Kirchengeschichte hielt Doctor Crankey noch in Rom zurück. Grace's Verschwinden von dem Horizont der Londoner Welt hatte diese in nicht geringes Erstaunen gesetzt. Eine Woche lang sprach man von Niemandem anders. Grace ward bemitleidet, bewundert und getadelt, endlich vergessen.

Auch sie vergaß. Mit Ausnahme von Gerald Lee stand sie mit Niemandem in Briefwechsel. Sie trennte sich vollständig von ihrem früheren Leben; sie bewahrte es in ihrer Erinnerung wie ein glänzendes Bild, um es dann und wann zu betrachten, außerdem aber schien sie keinen Gebrauch davon zu machen. Einsam, aber nicht unglücklich, erfreute sie sich der Einsamkeit, wie sie sich einst der wimmelnden Gesellschaft erfreut. Die Abgeschlossenheit war ihr ebenso angenehm, als jemals die endlose Abwechslung der Umgebung. „Bummler“ war jetzt ihr einziger Begleiter und Beschützer auf den Spaziergängen, die sich selten über die Grenzen ihres Gartens hinaus erstreckten. Tage und Wochen lang verließ sie nicht ihr stilles Haus, und ihre Blumen und Bücher füllten die Mußestunden eines Wesens aus, welchem seit Jahren — mit einer einzigen kurzen Unterbrechung — das Wort Muße unbekannt gewesen war.

Sie hatte die ernsten Studien ihrer Jugend wieder aufgenommen, und ein Herbstnachmittag fand sie damit

beschäftigt wie vor langen Jahren. Sie saß in einem Zimmer mit einem niedrigen Fenster, welches die Aussicht auf den durch aufsteigende Berge begrenzten Garten gewährte. Ein helles Feuer brannte in dem Kamin, auf den rothen Teppich fiel ein Sonnenstrahl, der durch den umwölkten, regnerischen Himmel brach und an dem nebeligen Bergesabhange herabglitt, glänzend herein wie ein lebendiges Gold.

Grace saß, von diesem Strahle beleuchtet, an einem Tische in der Nähe des Fensters. Ihr Ellnbogen ruhte darauf; ihre Hand stützte ihre Wange; die andere Hand streichelte den Kopf Bummlers, der neben ihr lag. Ein schwerer Band lag aufgeschlagen auf ihrem Schooße; es war einer der griechischen Kirchenväter. Auf einem kleinen Tische ihr gegenüber stand eine kleine mit wilden Blumen gefüllte Vase von Sevres-Porzellan; es waren die letzten bleichen, goldenen, purpurnen und azurnen vergänglichen Blüthen der Jahreszeit, die sie fern im Gebirge am Tage zuvor mit eigener Hand gepflückt.

Grace trug jetzt nicht mehr die reichen seidenen Gewänder und kostbaren Juwelen ihres frühern Reichthums, aber ihr Costüm war immer noch geschmackvoll und elegant. Ihr dunkelrothes Merinokleid fiel in anmuthigen Falten um ihren schlanken Wuchs; ihr Armband von arabischen Münzen glänzte noch an ihrem

Arme; ihre Aermel waren mit kostbaren Spitzen besetzt; ihr Haar war sorgfältig geflochten; zierliche, mit Gold gestickte Atlaspantoffeln umschlossen ihren auf einem Sammetkissen ruhenden Fuß — Alles um sie her verrieth Geschmack, Ruhe und Behaglichkeit.

Als sie so da saß, öffnete sich die Thür, ein nettes, kleines Stubenmädchen trat ein, legte schweigend einen Brief vor ihre Herrin auf den Tisch und entfernte sich dann. Grace las den Brief und lächelte; er war von Lily Blount, jetzt Gerald Lee's Gattin, die sich jetzt des blauen Himmels und der reizenden Küsten des glücklichen Sorrento erfreuete.

Es hatte auch eine Zeit gegeben, wo Grace von Reisen im Auslande zurückkehrte, wo die Angebetete mit tausendfachem Willkommen begrüßt ward, und jetzt lebte sie allein und vergessen in einem wildromantischen Thale in Wales, und eine Andere war Herrin all des Glanzes, der Huldigung und Anbetung, worauf sie verzichtet.

Manche Menschen verlachen in großen oder kleinen Dingen den Kummer und trotzen dem Schicksal, aber Grace fand nur ein stolzes und stilles Vergnügen in der Erinnerung an Alles, worauf sie aus Liebe zur Unabhängigkeit und aus Verachtung einer Knechtschaft verzichtet, die sie als entwürdigend betrachten mußte, da es nicht die der Liebe, sondern des Mammons war.

Sie blickte zum Himmel auf. Die Sonne schien hell in einem Gefild von reinem Azur. Die besiegten Wolken senkten sich gen Westen hinab, wo sie sich am fernen Horizonte lagerten, um auf die Sonne zu warten. Leichte Nebel schwammen noch um die Berge herum und sammelten sich bald in einer Felsenspalte, bald breiteten sie sich aus wie ein Schleier, hinter welchem die Sonne die kahlen Felsen, die grünen Hänge und stürzenden Gießbäche beleuchtete. Tief unter ihnen lag der Garten frisch und duftig.

Grace legte plötzlich ihr Buch weg, ging hinauf in ihr Zimmer und kehrte nach wenigen Minuten zu einem Spaziergange im Gebirge angekleidet zurück. Bummler erwartete sie schon; lächelnd rief sie ihn zu sich und es dauerte nicht lange, so hatten sie den Garten durchschritten und betraten die gebirgige Einöde, welche ihr kleines Eden begrenzte.

Eine Gebirgsregion ist, wie schön sie auch von Weitem anzusehen sein mag, in der Nähe nicht immer angenehm, besonders nicht im Herbste. Der Wind erweckt dann das traurigste Echo in den kahlen Felsen; die Fußwege sind vom vielen Regen verwaschen und verschwunden; die Bäche zu Strömen angeschwollen, dunkle, drohende Wolken ziehen über die Bergspitzen und Thäler und scheinen deren Annäherung zu bewachen

und zu verhüten. Der ganze Anblick der Natur ist, obschon großartig, doch düster und öde.

Grace aber, die von ihrer Kindheit an daran gewöhnt war, fürchtete weder die Oede noch die Einsamkeit der Gebirgslandschaft. Wo Andere Nichts sahen als unzulängliche und düstere Höhlen, kannte sie sichere, trockene Pfade, die in das freie Feld hinaus und auf grüne Plätze und in niedrige Thäler führten, wo noch der glückliche Sommer weilte. Einen dieser Pfade schlug sie jetzt ein.

Er führte zu einer freundlicheren und weniger großartigen Landschaft, als welche sie höher oben gefunden haben würde. Ein von einigen großen Bäumen beschatteter Bach floß durch ein ruhiges Thal, und hier und da an dem Ufer umhergestreut oder an dem Bergabhange in die Höhe kletternd, erhoben sich kleine mit Stroh bedeckte Wohnungen mit ihren kleinen Gärtchen. Die ganze Gegend hatte etwas Idyllisches und zugleich Wildromantisches, was das Herz eines Malers entzückt haben würde.

Die Sonne hatte noch weit bis zu ihrem Untergange, und Grace, welcher dieser Theil der Umgegend noch wenig bekannt war, beschloß sogleich, dieses Thal bis an sein Ende zu exploriren. Sie ging eine Stunde lang immer weiter, und ausgenommen, daß die Wohnhäuser immer weniger zahlreich wurden und endlich

ganz verschwanden, schien sie immer noch durch dieselbe Umgebung zu wandeln. Eine plötzliche Biegung führte endlich eine ebenso vollständige als schnelle Veränderung herbei.

Das offene, sonnenhelle Thal verwandelte sich mit einem Mal in eine finstere, enge Schlucht zwischen zwei steilen Bergen, die von oben bis unten mit Tannen bewachsen waren und von den raschen schäumenden Fluthen eines dunklen Stroms bespült wurden. Sein Rauschen und das Kreischen eines Vogels hoch oben in der Luft waren die einzigen Klänge, welche das Schweigen dieses Ortes unterbrachen. Ueber diese wildromantische Schönheit noch mehr erfreut als über die lächelnde Landschaft, die sie so eben verlassen, setzte sich Grace auf einen Felsblock und weidete sich an dieser Einsamkeit.

Es verging einige Zeit, ehe sie bemerkte, daß diese Einsamkeit nicht so vollständig war, als sie anfangs geglaubt.

Hoch auf einer vorspringenden Klippe stand ein hohes, schmales Haus, ein Mittelding zwischen einer modernen Wohnung und einer alterthümlichen Ruine. Ein wilder, schlecht eingezäunter Garten umschloß es unregelmäßig von allen Seiten, aber das Thor war zerbrochen und die Thürstufen abgenutzt und mit Moos bewachsen, die hölzerne Thür selbst sah gebrechlich und

wie aus den Fugen gegangen aus, und ein Theil des Daches war durch einen verrätherischen Gebirgssturm blosgelegt worden.

Es stand ganz isolirt und jedem Windstoße preisgegeben da, gleich einem alten Wachtthurme, auf der Mitte zwischen den braunen Bergen und dem weißen Strome, bedroht von den erstern, unterminirt von dem letztern, aber immer noch, trotz der Zeit und manchen Sturmes, seinem Verfalle mit kecker Stirn entgegengehend.

Die Sonne ging jetzt unter; Grace saß mit dem Gesichte gegen Westen gewendet; sie sah die letzten Strahlen an der Höhe herabgleiten, welche das Thal einschlossen, und mit einem mehr grellen als warmen Glanze die Wände des Hauses beleuchten. Allmählig schwand auch dieses Licht hinweg, der Himmel nahm eine dunkelgrüne Farbe an, und die sich in weiche Nebel hüllenden Berge gewannen jenes herrliche, dunkle Blau, in welches sie der Abend zu kleiden pflegt.

Bummler winselte ungeduldig, und seine Herrin verstand den Wink, indem sie aufstand, um sich auf den Heimweg zu machen. Kaum hatte sie drei Schritte gethan, als ein tiefer, rollender Ton an ihr Ohr schlug. Sie ging weiter, ohne darauf zu achten, blieb aber bald stehen, denn ein weißer Blitzstrahl zuckte am Himmel hin, und einige schwere Regentropfen schlugen ihr von

dem Winde getragen in's Gesicht. Dann hallte ein abermaliger, lauterer Donnerschlag, den sämmtliche Felsenklippen des Thales zurückzugeben schienen. Ein Gewittersturm zog heran, ein Gewittersturm im Gebirge, ein großartiges Schauspiel, an welchem Grace sich oft geweidet, aber noch niemals ohne den Schutz eines Obdaches.

Eine Weile blieb sie stehen und schwankte zwischen dem Hause in ihrer Nähe und dem entfernten Dorfe; der Himmel ward immer schwärzer, der Gebirgsstrom schäumte weiß und zornig; bleiche Nebel stiegen schnell am Bergesabhange herab, gleich bösen Geistern, die zum Kampfe eilen; der Regen begann immer heftiger zu fallen und alles Schwanken ging damit zu Ende. Grace eilte schnell den Fußweg nach dem einsamen Hause hinauf, durch den Graben hindurch und pochte an die Thür, welche unerwartet vor ihrer Berührung zurückwich.

Sie trat in das Gemach, welches ein Mittelding von Küche und Wohnzimmer war. Ein großer, einfacher Tisch nahm die Mitte ein; einige plumpe Stühle standen an den Wänden. Eine Schwarzwälder Uhr tickte hinter der Thür, und ein loderndes Feuer brannte auf dem breiten Heerde, an welchem eine alte, grotesk häßliche Frau saß und ein männliches Kleidungsstück nähete oder vielmehr ausbesserte.

Während Grace noch an der Schwelle stand und nicht wußte, ob sie sich wieder entfernen oder eintreten sollte, entschied Bummler die Frage dadurch, daß er ein dumpfes Geheul ausstieß, welches mit einem kurzen scharfen Gebell endete.

„Ach du mein Himmel!“ rief zusammenfahrend die alte Frau, welcher Grace sogleich anmerkte, daß sie weder den Dialekt noch die Tracht einer gebornen Walliserin besaß. Ein unverkennbarer Londoner Dialekt charakterisirte den erstern und eine gewisse städtische Sauberkeit die letztere.

„Leg' Dich, Bummler,“ sagte Grace zu ihrem Hunde, der sogleich die Ohren hängen ließ und mit dem Schwanze wedelte. Dann stieß sie die Thüre noch weiter auf, trat ein und setzte die Bewohnerin mit einer Entschuldigung von der Veeanlassung ihres ungebetenen Besuches in Kenntniß.

„O bitte, bitte,“ entgegnete in höflichem Tone die alte Frau, deren Anzug und Benehmen ein Mittelding zwischen Haushälterin und Köchin veerieth; „treten Sie nur ein und nehmen Sie Platz. Es ist ein furchtbares Gewitter, und ich bin überzeugt, wenn mein lieber junger Herr zu Hause wäre, so würden Sie ihm willkommen sein und das gute Hündchen auch.“

„Das gute Hündchen,“ welches durch dieses Kompliment keineswegs ganz beschwichtigt zu sein schien,

trat mit gedämpftem Knurren ein und legte sich mit wachsamem Blicke neben seiner Herrin nieder. Grace zog einen Stuhl in die Nähe des Heerdes und nahm ihren Mantel ab, den ihre freundliche, dienstfertige Wirthin sofort nahm und zum Trocknen aufhing.

„Sehen Sie nur, Miß, Sie sind ja fast durch und durch naß; nehmen Sie doch Ihren Hut ab und thun Sie ganz, als wenn Sie zu Hause wären. Mein junger Herr wird jetzt noch nicht kommen, und wenn er auch käme, so bin ich überzeugt, daß er sich nur freuen würde, eine Dame willkommen zu heißen. Mein Gott, welch ein ungeheurer Blitz! Wenn mein armer junger Herr in dem Gebirge ist, so wird er durchnäßt bis auf die Haut, und er ist so schwächlich und zart!“

Sie setzte sich mit bekümmerter Miene wieder nieder. Grace unterdrückte ein Lächeln.

„Gefällt es Ihnen in Wales, Miß?“ war die nächste und etwas abrupte Frage ihrer Wirthin.

„Ja,“ entgegnete Grace, „Ihnen auch?“

„Ich kann nicht sagen, daß es mir sonderlich gefällt,“ antwortete die Frau. „Wenn ich es nicht um meines guten jungen Herrn willen thäte, so glaube ich, ich hielte es hier nicht vier und zwanzig Stunden aus.“

„Also bleiben Sie blos um seinetwillen?“

„Ja wohl; was sollte auch der arme, gute junge Mann ohne mich anfangen? Er ist einfach wie ein

Kind, Miß, und hat ein herrliches Gemüth. Ganz Wales hat noch niemals einen solchen Segen erfahren, als da er sich hier niederließ.“

„Und ist das schon lange?“ fragte Grace, welche allmählig neugierig zu werden begann, dieses Muster von Herzensgüte und Vollkommenheit kennen zu lernen.

„Gerade eine Woche. Gleich an dem Tage seiner Ankunft heilte er eine arme Frau vom Fieber; vorgestern richtete er einen gebrochenen Arm ein und heute ist er trotz Wind und Wetter zu einem Auszehrungskranken gegangen.“

„Er ist also Arzt?“

„Nein, Miß, er ist nicht Arzt, er ist, was ich wenigstens für etwas weit Besseres halte — er ist Chirurg. Glauben Sie, daß die Leute, die hier herum wohnen, gut bezahlen? Nicht als ob ich damit sagen wollte, daß mein junger Herr wegen seines Lebensunterhaltes darauf angewiesen wäre, aber es ist doch immer darauf Rücksicht zu nehmen, wissen Sie.“

Daß sehr bedeutende Rücksicht zu nehmen war, sah Grace sofort an der Wohnung, die sich der Chirurg gewählt, und an der kahlen, ärmlichen Ausstattung. Ihre Antwort war unbestimmt und zweifelhaft. Dies wäre eine Sache, sagte sie, welche einzig und allein von der Classe von Leuten abhinge, mit welchen der Chirurg zu thun hätte.

„Ah, ich verstehe, ich verstehe!“ sagte die alte Frau und schaute gedankenvoll in das Feuer, während sie ihre Arbeit müssig im Schooße ruhen ließ.

Plötzlich erwachte sie wieder aus ihrer Zerstreuung, als sie bemerkte, daß Grace nach ihrem Mantel sah, und sagte:

„Er ist noch nicht trocken, Miß, und das Unwetter ist noch nicht vorüber. Ich bitte Sie, denken Sie nicht daran, zu gehen! Mein junger Herr kommt unter ein paar Stunden noch nicht nach Hause, und wie ich schon sagte, er würde sich nur freuen, eine Dame bei sich zu empfangen. Aber wollen Sie Nichts genießen? Sie müssen von Ihrem weiten Gange durstig geworden sein.“

Vergebens versicherte ihr Miß Lee, daß sie Nichts brauche; ihre Wirthin war einmal fest entschlossen, Gastfreundschaft zu üben, und verließ das Zimmer, um einen Becher delikaten selbstgefertigten Hollunderweins zu holen.

Grace blieb allein und das kleine Abenteuer amüsirte sie.

Sie hatte ihre weibliche Nähe der Junggesellenwirthschaft eines jungen wackern Chirurgen aufgedrängt, der erst seit Kurzem in diese Gegend gekommen war. Uebrigens schien es auch nicht, als ob sie sobald wieder fortkönnte. Der Donner rollte immer noch in den

Bergen und das Getöse des herabstürzenden Regens mischte sich mit dem des Stromes, der an dem Hause vorüberrauschte. Grace liebte die wilden Klänge, welche diese romantische Wohnstätte umbraus'ten. Sie hörte ihnen träumerisch zu, während sie so da saß, die Füße auf den niedrigen eisernen Feuerschirm stemmte und mit einer ihrer Hände ihr entblößtes Haupt stützte.

Ein unerwartetes Geräusch, das der sich öffnenden Thür, rüttelte sie plötzlich aus ihrer Träumerei auf und bewog sie, sich umzublicken.

Viertes Kapitel.

Ein Herr stand auf der Schwelle und betrachtete sie mit unverkennbarem Erstaunen. Das Licht kam von hinten und fiel auf ihr Gesicht; er sah sie, aber sie konnte seine Züge nicht sehen.

„Miß Lee!“ rief er eintretend. Bummler sprang auf und wedelte einen freundlichen Gruß, und plötzlich erkannte Grace John Owen's Stimme und so wie er näher kam, auch seine Züge und Gestalt.

„Mr. Owen!“ sagte sie, indem sie sich ruhig erhob. „Nun, wie geht es Ihnen denn?“

Sie bot ihm die Hand an, als ob sie sich erst vorige Woche das letzte Mal gesehen hätten.

„Wie es mir geht?“ wiederholte er, ihre Hand ergreifend; „wie viel Tage sind es wohl, seitdem wir uns nicht gesehen haben, Miß Lee?“

„Ich weiß es wirklich nicht, vierhundert und einige darüber, glaube ich. Es kommt Nichts darauf an. Sie wissen ja, oder vielleicht wissen Sie auch nicht, daß ich nicht an die Zeit glaube. Glauben Sie daran?“

„Ich kann mir nicht helfen — ich muß daran glauben. Und wie haben Sie sich denn in diesen vierhundert und so und so viel Tagen befunden?“

„Wohl; und Sie?“

„Auch wohl, ich danke Ihnen, obschon ich eben ein wenig naß geworden bin.“

Er war naß bis auf das dunkle Haar, welches an seiner Stirn und Wange klebte. Er schüttelte ungeduldig den Kopf, nahm seinen Mantel ab, hing ihn neben den Grace's und setzte sich dann, wie sie an den Heerd. Jetzt erst fiel Miß Lee ein, daß John Owen am Ende selbst der gute junge Chirurg und Herr des Hauses sei, in welchem sie Zuflucht gesucht.

„Mr. Owen,“ sagte sie plötzlich, „können Sie mir über Etwas Aufschluß geben?“

„Das kommt auf den Gegenstand an, den die Frage betrifft,“ entgegnete er, indem er lächelnd aufblickte.

„In wessen Hause bin ich?“

„In dem meinen, vor der Hand.“

Grace lächelte auch, indem sie ihn ansah; sie gedachte, daß sie ihn als den „guten, jungen Herrn“ hatte

bezeichnen hören — ein Prädikat, welches sein gewöhnliches finsteres Aussehen auf den ersten Anblick keineswegs zu rechtfertigen schien.

Er fuhr fort:

„Sie wußten es nicht?“

„Nein; das Unwetter nöthigte mich, hier Zuflucht zu suchen, und ich fand die gastfreundlichste Aufnahme.“

„Ja, Mrs. Skelton ist sehr freundlich — da ist sie.“

Indem er dies sagte, trat die Haushälterin wieder ein und brachte auf einem Präsentirbret die Flasche Hollunderwein und einen Teller mit einem Glase und einem Zwieback.

„Ach du mein Himmel!“ rief sie, als sie Mr. Owen erblickte.

„O nur nicht ängstlich!“ unterbrach er sie ungeduldig; „an ein Bißchen Nässe stirbt Niemand. Was bringen Sie uns denn? Hollunderwein! solches Gift! Rühren Sie ihn nicht an, Miß Lee; ich habe einigen Portwein aus Mr. Hanley's eigenem Keller, den ich mit hierher gebracht habe, um ihn auf seine Gesundheit zu trinken, und Sie sollen ihn versuchen.“

Er öffnete einen Schrank, nahm eine Flasche heraus und füllte Grace's Glas. Sie nahm es und ergötzte sich an Mrs. Skelton's halb beleidigter Miene.

„Ich liebe den Wein," sagte sie; „er erinnert mich an die Sonne, an Weinberge, an sich von Baum zu Baum rankende Traubengewinde und an fröhliche braune von Leben und Licht strahlende südliche Gesichter."

„Und mich," antwortete John Owen mürrisch, „erinnert er an die üppigen Tafeln der Reichen, an heiseres Gelächter, an widerliche Dummheit, an von Ausschweifung geröthete Gesichter, an Klänge, welche das Hirn betäuben und an grelles Kerzenlicht, welches die Augen ermüdet."

Grace lächelte und trank ruhig, dann sprach sie nicht mehr, sondern betrachtete verstohlen ihren Wirth.

Er saß ihr gegenüber in gebeugter Haltung; das Licht der Flamme spielte auf seinem dunklen Gesichte und es sah dunkler und unfreundlicher aus als je. Die Stirn schien jetzt immerwährend gerunzelt und der Mund unausgesetzt sarkastisch zu sein.

„Ja, ein wahrer Timon," dachte Grace.

Timon gab sich keinerlei Mühe, sie zu unterhalten.

Er überließ sie Mrs. Skelton, welche ein wenig im Hintergrunde saß und eben so redselig war, als er schweigsam. Sie wählte das fruchtbare Thema seiner Tugenden und Vollkommenheiten, und schien seine Gegenwart durchaus nicht als ein Hinderniß in dieser Beziehung zu betrachten.

Eine Zeit lang schien er nicht auf sie zu achten; als aber Mrs. Skelton wie der Liebende, der seine Geliebte verließ, um an sie zu schreiben, in ihrer Freude über ihn zu sprechen zufällig vergaß, daß er zugegen war, ihn zwei oder dreimal „den guten jungen Herrn“ nannte und in demselben Athem seine schwächliche Gesundheit und sein zartes Wesen im Allgemeinen beklagte, erhob er den Kopf mit einem ruhigen Erstaunen, welches Grace's Ernst beinahe aus der Fassung gebracht hätte. Dann hemmte er, gleich dem Neptun, der aus dem Ocean herausschaut, wenn Aeolus in sein Gebiet eindringt, mit einem einzigen Worte diesen wallenden Redestrom.

„Mrs. Skelton, sagte er etwas voenehm, „können wir vielleicht Thee bekommen?“

„Ja wohl, Sir,“ entgegnete sie, indem sie sich sofort erhob, um das Mahl zu bereiten. Damit zufrieden, versank er wieder in seine vorherige Haltung und Schweigsamkeit. In weniger als einer Viertelstunde war der Thee bereitet und eingeschenkt und der Tisch zwischen John Owen und seinen Gast geschoben. Er war während des Mahls eben so schweigsam als vorher, und als es beendet war, erhob sich Grace, um zu gehen.

„Das Unwetter ist vorüber,“ sagte sie, „und ich glaube, ich kann nun nach Hause zurückkehren.“

„Und diese elende Wohnung hat Nichts zu bieten, was mich veranlassen könnte, Sie zu längerem Bleiben zu nöthigen,“ entgegnete er, indem er sich ebenfalls erhob.

Er ergriff seinen Hut, Grace setzte den ihren auf, nahm den Mantel um, während Mrs. Skelton meinte, daß es wohl noch nicht räthlich sei, das Haus zu verlassen. Diese Meinung erwies sich auch als eine sehr richtige, und als Mr. Owen und sein Gast auf die Schwelle der geöffneten Thür traten, blieben sie unwillkürlich stehen.

Der Sturm war vorüber. Der Mond schien bleich von dem bewölkten Himmel herab; die Nebel, die auf den gegenüberliegenden Bergen geschlummert hatten, sahen frostig und grau in dem kalten Lichte; hell und glänzend floß der Strom in dem dunkeln Thale unten, aber es lag eine ungewöhnliche Fülle in seinem Rauschen, die sogleich an John Owen's Ohr schlug.

Er trat hinaus. Ein Blick sagte ihm Alles. Ueberall, wohin sein Auge blickte, floß Wasser; der Gebirgsstrom war aus seinen Ufern getreten und umtos'te von allen Seiten die hervorragende Klippe, auf welcher das Haus stand. Ein einziger Punkt war noch frei, der steile, pfadlose Berg dahinter.

Grace war John Owen gefolgt und sah mit entsetztem Blicke alles Dies.

„Es läßt sich nicht ändern,“ sagte ihr Wirth endlich, „Sie müssen heute Nacht hier bleiben, Miß Lee und sich mit Mrs. Skelton's Schlafzimmer begnügen.“

„Das glaube ich auch,“ entgegnete sie ruhig, und trat, sich geduldig in eine unangenehme Nothwendigkeit fügend, wieder in das Haus, nahm Hut und Mantel ab und setzte sich wieder auf ihren Platz am Feuer. John Owen hing seinen Hut ebenfalls auf und kehrte auf seinen Platz zurück; Bummler streckte sich, als ob er Alles recht wohl begriffe, der Länge nach zwischen sie, sonnte sich in dem Lichte des Feuers und schlief bald fest ein.

Mrs. Skelton folgte, nachdem sie ihren ganzen Vorrath von Bedauerungsformeln erschöpft, seinem Beispiele und nickte über ihrer Arbeit. Ihre ruhige Gestalt im Hintergrunde störte nicht das tête à tête der beiden, die bei dem lodernden Feuer saßen, während die brennende Lampe zwischen ihnen auf dem Tische stand.

Anfangs schwiegen beide, dann blickte John Owen, indem er seiner schlafenden Haushälterin einen ungeduldigen Blick zuwarf, sich aber nach den Gesetzen der Gastfreundschaft verbunden fühlte, Etwas zu sagen oder zu thun, zu Grace auf und eröffnete plötzlich die Conversation.

„Also, Miß Lee,“ sagte er, „Sie statten jetzt abermals einen Besuch in Wales ab?“

„Nein — ich bin nicht auf Besuch; ich wohne hier."

„Wirklich!" rief er mit überraschter Miene. „Ich dachte", hob er nach einer Pause wieder an, „Sie hätten einen vorwiegenden Hang zum Reisen."

„Dies war allerdings einst der Fall, jetzt aber sitze ich in Frieden an dem häuslichen Heerde und finde es nach Art der Reisenden angenehm, mich an die Länder zu erinnern, die ich gesehen, und nochmals mit dem geistigen Auge die Bilder zu betrachten, deren lebende Wirklichkeit mich einst entzückte. Und so führe ich ein ganz ruhiges Leben in dem Hause, welches früher der verstorbenen Miß Lee gehörte."

Er schaute sie aufmerksam an. Er suchte in ihren Augen und auf ihrer Stirn die Spuren verwundeter Liebe oder gekränkten Stolzes, aber kein Herzenskummer, kein bitterer, nagender Gedanke hatte hier seine Spuren zurückgelassen.

Es trat eine Pause ein; er unterbrach dieselbe endlich, indem er sagte:

„Also, Miß Lee, dies ist jetzt Ihr Schicksal. Vor nicht zwei Jahren trafen wir uns auch hier in Wales. Sie waren reich und lebten in einem Strudel von Vergnügungen; ich war arm, aber ehrgeizig und an Hoffnung reicher als Sie. Wir reis'ten in einer und derselben Woche ab; Sie, um Ihren Reichthum zu

verthun, ich, um den meinen zu gewinnen. Und nun hat die Zeit uns, die Kinder eines und desselben Bodens, wieder in unsere Berge zurückgeführt und findet Sie des Vergnügens eben so müde, als ich des Ehrgeizes müde bin."

„Nein, das kann ich nicht sagen," entgegnete Grace; „ich war des Vergnügens durchaus nicht müde."

„Welch ein herrlicher Wechsel dann für eine an Reichthum, Luxus und unendliche Schmeichelei gewöhnte Person, sich mit einem Male auf diese Weise fast arm und gänzlich verlassen zu finden! Wie müssen Sie diesen Zustand hassen, Miß Lee!"

„Nein, das kann ich auch nicht sagen."

„Er gefällt Ihnen also?" fragte er mit einem Blicke, der ihr zu sagen schien: „Du kannst versuchen, mich zu täuschen, aber ich sage Dir, es nützt Dir nichts."

Diese Mahnung ward aber von Grace weder gesehen, noch beachtet. Ohne auf seine Frage zu antworten, blickte sie in das Feuer und lächelte mehr für sich als für ihn.

„Ich ward als armes Mädchen erzogen," sagte sie endlich; „mein Vater liebte mich, aber er war arm, was man genau nennt; er kaufte meine Kleider selbst und sie waren weder zahlreich, noch glänzend. Ich entsinne mich noch eines rosafarbenen Ginghamkleides,

worüber ich vor Freuden beinahe närrisch ward, denn ich gestehe, daß ich Putz und Kleider von jeher gar sehr geliebt habe. Als er starb und ich nach dem Norden kam und an einem nicht ganz so malerischen, aber fast eben so wildromantischen Orte wie dieser bei einem alten Priester und seiner Cousine, die mich immer für sehr geputzt hielt, lebte, war ich noch schlimmer daran. Meine Kleidung war kaum besser als die eines Bauernmädchens, aber dennoch war ich sehr glücklich. Als ich so plötzlich reich ward und als Minderjährige mehr Taschengeld hatte, als ich jetzt gesammtes Einkommen habe, kaufte ich Alles, was meine Augen sahen und glaubte immer noch nicht genug zu haben. Seitdem aber dieser Reichthum mich verlassen hat, bin ich ganz natürlich wieder in die alte Weise verfallen, und ich, von deren Kleidern man sagte, daß sie an Zahl die jeder andern Dame in England überträfen, begnüge mich jetzt recht gern mit einer Toilette, wie meine Mittel mir sie eben gestatten. Und mit andern Dingen ist es eben so; — Alles um mich her ist verändert und dennoch bin ich glücklich."

„Philosophie!" bemerkte John Owen ein wenig ironisch.

„Nicht im Mindesten," entgegnete sie, „Temperament, weiter Nichts. Mein Temperament hat mir stets erlaubt, glücklich zu sein, und ich bin es vielleicht

weil ich mir keine Mühe gebe, Erfolge zu erringen Ich lese, ich pflege meine Blumen, ich arbeite, ich mache lange Spaziergänge und so vergeht das Leben ganz angenehm."

„Und Sie empfangen keine Besuche?"

„Nein."

„Und doch liebten Sie die Gesellschaft, das Vergnügen, das Reisen."

„Nun, habe ich dies Alles nicht mehr als hinreichend genossen?"

„Ihre Einsamkeit muß drückend für Sie sein."

Sie lachte über diese Idee.

„In der That, Sie haben ein glückliches Temperament."

„Mr. Owen," sagte Grace, indem sie den Kopf ein wenig zurückwarf, „das ist noch nicht Alles; ich würde es verschmähen, mich von irgend etwas Sterblichem besiegen zu lassen. Wenn Gott mich heimsucht, so füge ich mich. Alles Andere verachte ich."

Es lag, als sie so sprach, eine warme Gluth auf ihrer Wange, Wahrheit in ihren Augen und Offenheit in ihrem Tone. Er schaute sie mit einem Gemisch von Bewunderung und Neid an; auch er trotzte allem Sterblichen, aber nicht in ganz so offener und freier Gemüthsstimmung, wie dieses einst verzogene Kind des Glückes.

„Also," sagte Grace plötzlich, indem sie ihrerseits die Richtung des Gespräches bestimmte, „also Sie haben sich ebenfalls hier niedergelassen, Mr. Owen. Wie gefällt es Ihnen?"

„Ich bin wie Sie — mir gefällt Alles."

„Nein, Mr. Owen, mir gefällt nicht Alles, aber ich ertrage Alles. Wie können Sie, ein Mann von Talent und Energie, Gefallen daran finden, sich in diese Einöde zu begraben?"

„Weil die bevölkerte Welt mir keine Carriere bot, oder wenigstens keine solche, die ein Mann von Ehre verfolgen kann. Besser eine Wüste mit ihrer Ruhe und Einsamkeit."

„Sind Sie glücklich?"

„Ich habe nie nach Glück getrachtet, sondern nach dem, was ich nie erringen konnte — Sieg."

Grace sah ihn an, — ihre Augen begegneten sich; er lächelte; es war das Lächeln eines immer noch trotzigen, obschon besiegten Menschen.

„Ja," sagte sie, „Sie sind besiegt worden und ich habe Ihren „Timon" gelesen. Es ist ein schlimmes Buch, Mr. Owen, cynisch, misanthropisch, grausam, voll von Verleumdung der menschlichen Natur und hat blos eine versöhnende Eigenschaft — seine wunderbare Beredsamkeit."

„Sie verstehen, wie man Honig und Galle durch einander mischen muß, Miß Lee.“

„Sie mögen immer lächeln, Mr. Owen; ich weiß, daß in dem, was ich gesagt habe, Ihnen die Galle zugesagt hat und nicht der Honig. Sie schrieben jenes Buch nicht, um Lob zu erringen, sondern um einen Stich beizubringen. Sie warfen herausfordernd den Handschuh hin, und als er aufgehoben ward und Sie Beleidigung für Beleidigung und Verachtung für Verachtung bekamen, da freuten Sie sich, denn Sie wußten, daß der Stich getroffen hatte.“

„Und woher wissen Sie denn das Alles?“ fragte er ein wenig überrascht.

„O das ist für mich sehr leicht zu wissen; wenn in meinem Temperament nur zwei oder drei Körnchen Schierling oder Nachtschatten mehr gewesen wären, so würde ich gerade denselben Ansichten gehuldigt haben, wie Sie.“

„Schierling und Nachtschatten, — ich danke Ihnen, Miß Lee.“

„Nicht Ursache, es ist gern geschehen.“

„Ich möchte wissen,“ sagte er, indem er sie fest ansah, „ich möchte wissen, wie es kommt, Miß Lee, daß wir nicht im Stande sind, einander zu begegnen, ohne uns zu streiten. Ich beherberge Sie heute Abend als verspätete Wandrerin unter meinem Dache; wir

unterhalten uns anfangs ganz ruhig und zuletzt sagen Sie mir, ich sei aus Schierling und Nachtschatten zusammengesetzt!“

Sie lachte, sagte aber, ohne auf seine Bemerkung zu antworten:

„Mr. Owen, Ihr Feuer ist beinahe niedergebrannt, Ihre Haushälterin schläft, Ihre Lampe droht zu verlöschen und Ihr Gast ist von dieser langen Nachtwache sehr müde.“

Er rief Mrs. Skelton, welche mit einer Entschuldigung in die Höhe fuhr und Miß Lee sofort hinauf in das Zimmer führte, welches sie für diese Nacht mit einander theilen sollten.

Als die Haushälterin den nächsten Morgen herunterkam, fand sie ihren jungen Herrn schon munter. Er stand an der offenen Thür und schaute hinaus auf die hohen Fluthen, welche seine Wohnung immer noch einschlossen. Als er Mrs. Skelton hörte, drehte er sich mit ungeduldigem Blicke und umwölkter Stirn herum.

„Die arme junge Dame wird heute noch nicht fort können, Sir,“ meinte Mrs. Skelton, während sie das Feuer anzündete.

„Miß Lee ist nicht so sehr jung mehr,“ entgegnete Mr. Owen, dem der Gedanke, „eine junge Dame“ so gewissermassen auf dem Halse zu haben, sehr zuwider war.

„Na, alt ist sie, glaube ich, auch nicht,“ entgegnete Mrs. Skelton; „aber sie mag nun jung oder alt sein, so ist sie doch ein liebes Wesen. Schön vielleicht nicht, aber etwas weit Besseres — eine ächte Dame ohne einen Funken Stolz.“

„Ist sie schon auf?“

„Sie ist noch nicht wach,“ lautete die ausweichende Antwort.

„Mrs. Skelton,“ sagte Owen, indem er sich dicht vor sie hinstellte, „wo hat Miß Lee vergangene Nacht geschlafen?“

Miß Skelton schwieg.

„Ich gestehe,“ fuhr er mit unzufriedener Miene fort, „so ärmlich wir auch hier eingerichtet sind, so hätte ich doch nicht den Anblick erwartet, der heute früh meinen Augen beschieden war. Als ich die Treppe herunterkam, sah ich durch Ihre Zimmerthür, welche Sie aus Unachtsamkeit offen gelassen, Miß Lee angekleidet und fest schlafend in einem alten Lehnstuhl sitzen. Nun —“

„Wirklich, Sir,“ unterbrach ihn Mrs. Skelton im Tone der Entschuldigung, „ich konnte nicht anders. Sie konnte nicht anders. Sie ist eine sehr nette Dame, scheint aber daran gewöhnt zu sein, immer ihren Willen zu haben. Sobald sie einmal von mir gehört, daß ich ein wenig mit Gichtschmerzen beladen sei, ließ sie

sich durchaus nicht bereden, sich in mein Bett zu legen, in welchem zwei Personen schwerlich Platz hätten. Sie sagte, sie wäre jung und stark, und sie betrachte es als ein kleines Abenteuer, in einem Stuhle zu schlafen. Ich sagte ihr, Sie würden darüber sehr ungehalten sein, aber sie lachte und antwortete, sie fürchte sich nicht vor Ihnen und ich solle Ihnen nur Nichts sagen. Mit Einem Worte, sie beharrte auf ihrem Kopfe, machte sich blos etwas locker, band ihr schönes Haar auf; ich wollte ihr eine von meinen Nachthauben leihen, aber wie es scheint, trägt sie dergleichen gar nicht, wickelte sich dann in ihren Mantel, setzte sich mit dem großen Hunde zu ihren Füßen in den Stuhl, lehnte den Kopf zurück und schlief in fünf Minuten fest wie ein Kind. So schläft sie, glaube ich, noch."

„Nein, Mrs. Skelton, ich bin munter, wenn Sie's erlauben," sagte Grace, welche in diesem Augenblicke von Bummler begleitet in's Zimmer trat.

„O ich bitte um Entschuldigung," sagte Mrs. Skelton ein wenig verlegen.

„Weil Sie gesagt haben, ich schliefe noch? Es sei Ihnen verziehen, Mr. Owen, haben Sie die Güte, mir zu sagen, ob man heute Ihre Noaharche wird verlassen können! Mir scheinen die Wasser der Sündfluth noch hoch und drohend zu fließen."

„Die Noaharche ist für Sie ein sehr kümmerliches Nachtquartier gewesen, Miß Lee."

„Mein guter Mr. Noah, machen Sie sich darüber keinen Kummer; ich kann Ihnen auf meine Ehre versichern, daß ich in meinem Leben nicht besser geschlafen habe. Aber ernsthaft gesprochen, glauben Sie, daß diese Ihre steinerne Arche fest ist?"

„Sie wird länger dauern, als Sie oder ich, vorausgesetzt, daß nicht von oben ein Felsen darauf herunterstürzt."

„Felsen fürchte ich gerade jetzt nicht. Meine ganze Furcht betrifft das Wasser. Dieser hartnäckige kleine Strom muß sich doch endlich verlaufen."

Mr. Owen's Antwort lautete unbestimmt. Die Launen der Gebirgsströme ließen sich durchaus nicht berechnen. Dieser da konnte binnen wenigen Stunden in sein Bett zurückfließen, aber er konnte auch einige Tage so bleiben.

Grace zeigte erst eine sehr bestürzte Miene, faßte sich aber bald wieder und fragte, ob die Arche verproviantirt sei.

Ihr Wirth wendete sich zu seiner Haushälterin, welche von dem Heerde aufblickte, um zu antworten und ihre Vorräthe an den Fingern herzählte.

„Erstens haben wir vollauf Thee."

„Und Wasser ditto,“ meinte Grace; „so weit wäre die Sache gut.“

„Zweitens ein wenig Zucker.“

„Besser ein wenig als gar keinen,“ sagte Miß Lee weise. „Wie steht es mit der Milch, Mrs. Skelton?“

„Milch oder Rahm keinen Tropfen,“ entgegnete Mrs. Skelton, indem sie verzweiflungsvoll beide Hände emporreckte.

„Wenn nur eine verlaufene Ziege uns einen Besuch abstatten wollte. Doch was thut's? Im Nothfalle kann man sich ohne Milch recht gut behelfen. Ist Brot da, Mrs. Skelton?“

„Ein halbes Laib, aber vollauf Mehl.“

„Und ein Ofen zum Backen — ich verstehe. Was sonst noch?“

Mrs. Skelton hustete und schien sich zu schämen.

„Morgen ist Markttag,“ begann sie, „und da ich nicht ahnte, daß dieses Wasser uns einen solchen Streich spielen würde, so —“

„So haben Sie keine Vorräthe angeschafft — das ist ganz natürlich.“

„Sie sind da in einen niedlichen Haushalt gekommen, Miß Lee,“ sagte John Owen nicht verlegen, sondern wüthend über diese Blosstellung seiner Armuth, „herrlich ist die Gastfreundschaft, die Sie empfangen!

Nicht einmal ein Bett zum Schlafen, nicht einmal eine Mahlzeit zum Essen!“

Er lachte und Grace gab ein leichtes spöttisches Gelächter zurück, welches eben so angenehm klang, als das seine bitter. Er blickte erröthend und gereizt zu ihr auf. Das Lächeln spielte noch über ihre Züge, wie das letzte Rieseln einer brechenden Woge.

„Na,“ begann sie in heiterem Tone, „ich sehe schon, der arme Bummler wird mit seinem kräftigen Hundeappetit ein sehr lästiger Gast werden und deßhalb muß er durchaus die Rolle der Taube übernehmen. Bummler!“

Der Neufoundländer, welcher ernst und ruhig am Heerde lag, erhob sich bei dem Rufe seiner Herrin. Sie setzte sich, riß ein Blatt aus ihrer Brieftasche, schrieb mit Bleistift einige Worte darauf, rollte das Papier zusammen und befestigte es unter Bummlers Halsbande.

Sie suchte ihm begreiflich zu machen, daß dieses Billet für Phöbe, ihre Dienerin, aber sonst Niemand bestimmt sei. Er hörte sie mit klugem Blicke an, und als sie ihm dann winkte, folgte er ihr hinaus, seine Mission schon halb begreifend.

Auf den Thürstufen blieb Grace stehen. Der Morgen war lau und stürmisch mit bewölktem Himmel; überall begrenzten schwere Nebel den Horizont. Unter

Miß Lee rauschte das Wasser mit dumpfem Tone und verschwand bald in den niedrigen Wolken, welche den Thalgrund erfüllten. Sie warf einen bedeutsamen Blick auf den weißen, schäumenden Strom, dann auf Bummler und legte mit offenbarem Widerstreben ihre Hand auf seinen Kopf.

Endlich faßte sie einen plötzlichen Entschluß, bückte sich, drückte einen schnellen Kuß auf den zottigen Kopf des Hundes und schickte ihn mit dem Befehl: „Nach Hause!“ fort.

Bummler schüttelte sich, ging hinab an den Rand des Wassers, sprang hinein und schwamm gravitätisch den Strom hinab. Der Blick seiner Herrin folgte ihm, bis er aus ihren Augen entschwand, dann trat sie etwas leichter um's Herz wieder in das Haus. Auf der Schwelle traf sie ihren Wirth.

„Ich beneide Sie um dieses herrliche Thier,“ sagte er mit einiger Wärme.

„Wirklich! Nun denn, wenn ich mich einmal von Bummler trenne, so sollen Sie ihn haben. Sie glauben doch nicht, daß Gefahr für ihn vorhanden sei?“ setzte sie hinzu, indem sie noch einen Blick auf die schäumende Spur warf, längs deren ihr treuer Neufoundländer verschwunden war.

„Ganz gewiß nicht, wenn man nach der kaltblütigen Art und Weise urtheilen kann, auf welche er seine Reise antrat.“

„Gott stehe uns bei!“ rief plötzlich Mrs. Skelton's Stimme in dem Wohnzimmer.

Mr. Owen und Grace schauten hinein und sahen sie als leibhaftes Ebenbild des Entsetzens und der Verzweiflung vor dem geöffneten Schranke stehen. Ihr halbes Brot war während der Nacht die Beute diebischer Mäuse geworden. Der Anblick dieses Unglücks raubte ihr anfangs fast alle Besinnung, bald aber faßte sie sich wieder.

„Ich werde eine Katze anschaffen,“ rief sie in großer Entrüstung. „Ich werde eine Katze anschaffen. Dieses abscheuliche Ungeziefer soll nicht machen können, was es Lust hat.“

Das Frühstück reducirte sich demzufolge auf Thee mit ein wenig Zucker und keiner Milch.

„Nun, Miß Lee,“ sagte John Owen, indem er einen ironischen Blick auf den leeren Speiseschrank warf, „was sagen Sie zu diesem Mahle? Ganz gewiß bietet es Ihnen wenigstens den Reiz der Neuheit! Welch ein Frühstück für eine Dame, welche die Blüthe der französischen Köche in ihrem Dienste gehabt hat, die die leckersten Gerichte aller Länder genossen hat, schlechten Thee zu trinken und Nichts dazu zu essen!“

„Ich mache mir Nichts daraus,“ entgegnete Grace gleichgültig; „ich fühle mich jetzt über das Essen erhaben; ich glaube, es ist eigentlich etwas außerordentlich Gemeines. Daher, Mr. Owen, bitte ich Sie, kein Mitleid an mich zu verschwenden. Es ist nicht nöthig.“

Und indem sie Mrs. Skelton dieses unglückliche Ereigniß beklagen und auf Wasser und Mäuse schelten ließ, trank Miß Lee ihren Thee und sah ganz aus, als ob sie, wie sie sagte, über das Essen erhaben wäre.

Als das Mahl vorüber war — es gehörte natürlich durchaus keine lange Zeit dazu — verschwand sie plötzlich mit Mrs. Skelton. Bald vernahm Mr. Owen den Klang ihrer beiden Stimmen, die eine klar und angenehm wie die Jugend, die andere matt und unsicher wie das Alter, aus einer verfallenen Speisekammer hinter dem Hause. Er ging die Treppe hinauf, um zu sehen, was sie machten. Sie arbeiteten beide in Mehl und Teig, und Mrs. Skelton ertheilte Vorschriften in der Kunst des Brotbackens, welche Grace mit vorgebundener weißer Schürze und ihren entblößten schönen Armen in die Praxis übertrug. Sie sah sehr heiter aus und schien an dieser für sie neuen Beschäftigung großen Gefallen zu finden.

Froh, zu finden, daß sein Gast alles Mögliche that, um ihm die Gastfreundschaft nicht langweilig und beschwerlich machen, zog sich „Timon“ in ein großes höhlenartiges

Zimmer im ersten Stocke zurück, wo er sich in die Gesellschaft zu begeben pflegte, die ihm am besten zusagte, nämlich die Gesellschaft seiner eigenen Gedanken — Gedanken, die nur düster und bitter waren, aber mit seiner gewöhnlichen Laune nur um so mehr übereinstimmten.

Das Fenster dieses Zimmers ging auf das Thal, die Aussicht, die man hier hatte, war großartig und wildromantisch, auf kahle Höhen und rauschende Fluthen. Er betrachtete sie so mürrisch und unzufrieden mit seinem Schicksal, wie sie mit ihrem Felsenbett zu sein schienen. Ein in seinen Erwartungen getäuschter ehrgeiziger Mensch wird niemals ein ächter Misanthrop. John Owen haßte die Welt, aber nicht die Schätze der Welt; seine Verachtung erreichte nicht diese, und was konnte, so lange eine Sehnsucht und ein Wunsch zurückblieb, die Einsamkeit Anderes sein, als eine unaufhörliche Qual?

Er stand, wie wir gesagt haben, am Fenster, sein Ellnbogen ruhte auf dem Sims, seine Stirn auf der Hand, sein Blick tauchte hinab in's Thal, ohne Etwas zu suchen und ohne sich über Etwas zu freuen, worauf er haftete. Aber dennoch betrachtete er anfangs zerstreut und endlich aufmerksam einen schwarzen Punkt, der langsam den Strom heraufkam und eine Zeit lang

durch den Nebel, dann aber immer deutlicher und deutlicher sichtbar ward.

Es war ein mit zwei Ruderern bemannter Kahn. Mr. Owen errieth, was sie wollten, und ging hinunter, um Grace auf ihre bevorstehende Erlösung vorzubereiten.

Er traf sie in der Küchenstube auf dem Fußboden am Feuer knieend, während sie das Backen eines kleinen runden Kuchens in der heißen Asche abwartete und in diese Aufgabe ganz versunken zu sein schien.

„Miß Lee," sagte er, „ich bringe eine gute Nachricht. Die hungernde Garnison wird entsetzt, es nahet ein Boot, um Sie aus Ihrem Gefängnisse abzuholen."

„Bummler ist also glücklich angekommen!" waren ihre ersten Worte, „und nun holt man mich. Ich begann schon, mich an diese Noaharche zu gewöhnen — an diese Abgeschlossenheit von der Welt, dieses Angewiesensein auf die eigenen Hilfsquellen. Wie es nun scheint, muß ich wieder zurück zur Civilisation. Und mein Kuchen ist noch nicht ganz gebacken, obschon er eine köstliche braune Farbe gewinnt, die für das Auge sehr verführerisch ist. Ich habe aber immer gehört, daß das Leben aus lauter Täuschungen zusammengesetzt ist. Ist der Kahn denn schon da?"

„Ich will gleich nachsehen," sagte Mrs. Skelton dienstfertig.

Sie verließ das Haus, blieb eine Weile weg und kam dann mit der Nachricht, daß der Kahn wirklich da sei, um Miß Lee abzuholen. Grace seufzte beinahe; sie schien nicht gern zu gehen und machte kein Hehl daraus. Doch erhob sie sich, setzte ihren Hut auf, nahm ihren Mantel um und trat hinaus. Ja, da lag das Boot, ruhig auf sie an dem Fuße der Klippe wartend, während die beiden Ruderer von ihrer Anstrengung ausruhten.

„Bleiben Sie in der Citadelle oder wollen Sie sie auf einige Zeit verlassen?“ fragte Grace, zu ihrem Wirthe gewendet.

„Ich danke Ihnen,“ entgegnete er gleichgültig; „ich fühle mich hier wohl und es ruft mich Nichts hinweg.“

„Nun so bleiben Sie auf Ihrer Insel. Ich danke Ihnen für Ihre Gastfreundschaft. Mrs. Skelton, ich fürchte, mein Kuchen verbrennt.“

„O bewahre! Soll ich ihn Ihnen nachschicken?“

„Nein, essen Sie ihn für mich, so lange er noch neubacken ist.“

Sie küßte sie, reichte Mr. Owen die Hand und stieg mit seiner Hilfe in das Boot, welches sofort rasch den Strom hinabschoß.

Fünftes Kapitel.

John Owen sah dem Boote nach, bis es seinen Blicken entschwunden war, und trat dann wieder in das Haus. Er setzte sich an das Kamin und freute sich gewissermassen, sein Haus wieder für sich allein zu haben.

Das ganze Thun und Wesen seines nun wieder von ihm geschiedenen Gastes hatte ihm Lehren gegeben, gegen welche sein Stolz sich empörte. Ihre hoffnungsvolle Heiterkeit war gleichsam ein lebendiger und verkörperter Vorwurf für seine muthlose, bittere Gemüthsstimmung. Sie hatte auf die glänzendsten Güter des Lebens verzichtet und schien den Gram zu verspotten. Reichthum, der Weihrauch der Welt, vielleicht auch die Liebe — Alles war ihr untreu geworden, und dennoch lächelte sie, als ob das Schicksal sie nicht erreichen

könnte. Die Veränderung ihrer Glücksumstände hatte nicht sie selbst verändert.

Hätte John Owen sie niedergeschlagen gefunden, hätte er in ihrem Benehmen einen Funken mehr Demuth und weniger Stolz entdeckt, so hätte er sie als ein Gemüth verachtet, welches sich von dem Gewinn oder Verlust des Geldes bestimmen ließ. Da er sie aber unverändert sah, so fühlte er sich nach seiner Art und Weise, die Menschen zu beurtheilen, gezwungen, Grace Lee als eine nicht blos über ihr Geschlecht, sondern auch über die gewöhnliche Menschheit erhabene Person zu bewundern, als eine Person, deren Herz das Schicksal nicht besiegen, deren Stolz das Glück nicht demüthigen konnte.

Diese Gedanken beschäftigten ihn so sehr, daß er einige verdächtige weibliche Manipulationen, die eben unter seinen Augen vorgingen, gar nicht bemerkte.

Grace hatte in dem Billet, welches sie mit Bummler abgesendet, einen ziemlichen Vorrath von Lebensmitteln bestellt, welche durch das Boot auch überbracht und durch die Ruderer gebührend an Mrs. Skelton abgeliefert worden waren. Diese hatte kluger Weise Nichts von ber Sache erwähnt und den Victualienkorb unangerührt gelassen, bis das Boot ordentlich wieder fort war, denn sie überlegte bei sich, daß ihr guter junger Herr zuweilen seltsame Mucken hatte und im Stande

wäre, den ganzen köstlichen Korb wieder zurückzuschicken, was doch die gute junge Dame sehr beleidigt haben würde. Deßhalb schwieg sie und wartete, bis sie ihren Herrn in eine seiner oft wiederkehrenden Betrachtungen versinken sah, wo sie dann den genannten Korb in das Haus schaffte, um ihn in sichern Gewahrsam zu bringen. Das Geräusch weckte ihn jedoch auf und er blickte fragend in die Höhe.

Mrs. Skelton, welche zwischen dem Korbe und ihrem Herrn stand, sagte gleichgültig:

„Es ist ein Korb mit einigen Lebensmitteln, Sir, den die junge Dame uns geschickt hat, damit wir Etwas zu leben haben, bis das Wasser sich verlaufen hat und ich auf den Markt gehen kann —“

„Gut, gut,“ unterbrach er sie gleichgültig, denn er sah hierin weiter nichts Außerordentliches, stand auf, nahm seinen Hut und ging hinaus.

Der angeschwollene Strom umfloß allerdings seine Wohnung und schloß ihn von der Menschheit ab, die Bergseite jedoch gewährte, obschon steil, immer noch Raum zum Wandern. Er ging nicht weit; hoch über dem Thal unter dem vorspringenden Gipfel des Berges fand er eine kahle Höhle und hier, obschon die Luft ziemlich scharf wehte, warf er sich nieder. So auf diesem harten Felsenbette liegend, unter sich die Fluthen, die er

nicht überschreiten über sich die Klippen, die er nicht ersteigen konnte, sah seine düstere Phantasie in seiner gegenwärtigen Lage das Abbild seines Schicksals.

Und doch waren seine Gedanken nicht durch und durch bitter. Er besaß nicht die moderne Poesie der Sentimentalität, sondern mehr die gesunde Poesie der Alten. Er liebte das schöne Land, in welchem er geboren und erzogen worden; theuer waren ihm sein Himmel, seine stolzen Berge, seine Seeen und Ströme. Theuer war ihm unter jedem Himmel der großartige und erhabene Anblick der Natur.

Als er so da lag, ausgestreckt auf einem ihrer wildesten und rauhesten Plätze, fand er einen anregenden Reiz in dem fast winterlichen Gepräge, welches sie trug. Um ihn her lag eine Wildniß von Heidekraut, braunen Felsen und verkümmertem Gesträuch. Nicht weit von seinem Kopfe tröpfelte eine unsichtbare Quelle mit leisem Geplätscher von oben herab; über ihm breitete sich ein grauer fortwährend wechselnder Himmel aus. Der Ort war nicht schön, aber er war einsam; er war nicht angenehm, aber er lag auf einem Walliser Gebirge wild und frei, und als die Winde mit leisem Wehklagen an ihm vorüberfegten, als die Wolken weiß und kalt durch die schweigende Luft schwammen, fühlte John Owen trotz der Täuschungen, die sein Ehrgeiz und Stolz erfahren, sich fast

glücklich. Es mag in der Gebirgsluft Etwas liegen was den Umlauf des Blutes beschleunigt und die Nerven spannt. Diese stolzen Kinder der Erde — die Berge — die sie in ihrer kräftigen Jugend geboren, als sie noch nur Titanen erzeugen konnte, haben über die Seele des Menschen eine noch tiefere Gewalt, als über seinen Körper. Mehr als der pfadlose Ocean dem Seefahrer, mehr als dem Reiter sein schnelles Roß, erzählen sie Dem, der sie sucht, von Freiheit. Sie wohnen in einer Region, wo jedes andere Gesetz als das der Freiheit aufhört; sie ragen über die Wolken empor, die unsern Himmel bilden, kahle Gipfel, die keinen Herrn kennen, und die Arbeit, dieser Tyrann der freundlichen Thäler und fruchtbaren Ebenen, schläft als stummer und bezwungener Feind zu ihren Füßen.

Als John Owen herunterkam und wieder in seine Wohnung trat, sah er Mrs. Skelton auf der Schwelle stehen und einen glänzenden Gegenstand betrachten.

„Ach, sehen Sie doch,“ sagte sie, „das hat die junge Dame vergessen; es sind ausländische Geldstücke, welche aussehen wie Gold, obschon nicht ganz so hell.“

„Es sind wirkliche Goldstücke,“ entgegnete Mr. Owen, als er Grace's Lieblingsarmband erkannte.

Mrs. Skelton lächelte schlau und zweifelnd. Goldstücke, meinte sie, wären doch nicht so häufig,

daß die Damen sie so an einander reihen und am Handgelenk tragen könnten; wenn sie jedoch wüßte, wo die Dame wohnte, so würde sie es ihr natürlich zurückschicken.

„Ich werde es ihr das erste Mal, wo ich ausgehe, mitnehmen," unterbrach sie Mr. Owen, nahm das Armband in Empfang und steckte es ruhig in die Tasche.

Mrs. Skelton machte eine verlegene Miene; er bemerkte dies, achtete aber weiter nicht darauf. Er wünschte von Miß Lee so wenig als möglich zu sehen und zu wissen. Er war nach Wales gekommen, um mit einer Vergangenheit zu brechen, welche ihre Gegenwart ihm lebhaft und deutlich wieder zurückrief. Er beschloß, zu ihr zu gehen, ihr ihr Armband wieder zu geben und sie nicht wiederzusehen. Die geschwätzige Mrs. Skelton sollte mit der Sache Nichts zu thun haben und ihn nach Frauenart in eine Bekanntschaft verwickeln.

Zwei Tage lang stieg das Wasser um seine Wohnung herum immer höher; es drang bis an die Schwelle, dann fiel es wieder.

„Dieser Feind ist endlich bezwungen," dachte Owen, als er auf der Schwelle stand und die rauschenden Fluthen wieder in ihr Bett zurücktreten sah. Er ging Nachmittags aus, um einige Patienten zu besuchen;

die Sonne war ihrem Untergange nahe, als er Miß Lee's Haus erreichte und ihre kleine Zofe Phöbe ihn in das Zimmer ihrer Herrin führte.

Sie war abwesend, aber es waren noch Spuren ihrer Anwesenheit da. Der niedrige Stuhl, auf dem sie gesessen, stand noch an dem Tische nebst dem Kissen, auf welchem ihre Füße geruht. Ihr griechischer Kirchenvater lag aufgeschlagen, ein Strähn Seide bezeichnete das Blatt, welches sie gelesen; ein Stück Canevas mit einer halbfertigen Rose und in einer Vase dicht daneben eine lebendige Rose, um darnach die Schattirung der Natur zu copiren, vervollständigte das Gemisch von ernster und frivoler Beschäftigung. John Owen warf einen Blick auf das griechische Buch, dann auf die unvollendete Arbeit und lächelte ironisch.

„Was sagen Sie dazu?“ fragte Grace's Stimme.

Er blickte auf. Sie stand auf der Schwelle einer Glasthür, die in den Garten führte. Hinter ihr breitete sich ein heller Hintergrund von Luft, von Wind bewegten Bäumen und blauem Himmel aus, während auf ihr Gesicht und ihre Gestalt das weiche, markige Licht des sonnenhellen Zimmers fiel.

„Ist es mir gelungen oder nicht?“ fuhr sie eintretend fort.

„Sehr gut, das muß ich sagen,“ entgegnete er, indem er aufstand und den ihm gebotenen Händedruck

annahm. „Also," fuhr er fort, indem er sich wieder setzte und sie ebenfalls gemächlich auf ihren Stuhl niedersank, „also Sie lesen Griechisch, Miß Lee?"

„Versteht sich," entgegnete sie rasch, „Sie auch?" Und sie sah ihn mit einiger Neugier an.

„Ein wenig," antwortete er schüchtern.

„Wie verließen Sie Ihre Arche?"

„Mit ziemlich leichter Mühe; die Sündfluth ist gefallen."

„Was macht Mrs. Skelton?"

„Sie befindet sich wohl. Sie fand das da."

Er zog das Goldmünzenarmband heraus.

„O, das freut mich!" rief Grace mit funkelnden Augen. „Ich danke Ihnen, Mr. Owen, ich danke Ihnen!"

Freudig nahm sie es ihm aus der Hand, griff dann zu ihrer Arbeit und sagte:

„Ich mache dies, Mr. Owen, weil ich es gern thue, und da Sie eine Art Barbar —"

„Wie?"

„Nun, was sind Sie denn? Haben Sie nicht die Civilisation und ihre Gottlosigkeiten abgeschworen?"

„Sehr wahr, bitte, fahren Sie fort; weil ich eine Art von Barbar —"

„Ist Ihnen Timon lieber? Apropos, Mr. Owen, ich habe dieses Buch noch einmal durchgeblättert.

Wissen Sie, daß ich jetzt darüber erstaune, wie Sie es jemals schreiben konnten?“

„Wirklich?“ antwortete er mit einiger Gleichgültigkeit, denn er sehnte sich wieder fort.

„Ja, in der That,“ fuhr sie fort, indem sie an ihrer Rose weiter arbeitete; „als Roman erscheint es mir erstens ganz verfehlt.“

„Es sollte auch gar nicht als Roman Glück machen,“ sagte er etwas verächtlich.

„Aber was für einen Zweck hat denn diese Bezeichnung „Mährchen“ auf dem Titelblatte?“

„Keinen, das gestehe ich. ‚Wahrheiten‘ wäre das richtigere Wort gewesen.“

„Nach meiner Meinung würde der Ausdruck ‚Verleumdungen‘ der Sache noch besser entsprochen haben. Und das ist es eben, was ich mir nicht erklären kann. Wie konnten Sie — ja, Mr. Owen — wie konnten Sie sich zu Verleumdungen und Schmähungen erniedrigen!“

Sie schaute ihn fest und forschend an, und er erwiderte den Blick mit einiger Verwunderung über dieses Katechisiren. Sie hob gelassen wieder an:

„Ich weiß, daß einige Männer von Genie sich zur Satyre herabgelassen haben, aber ich weiß auch, daß unter diesen Umständen die Flamme ihres Genies nicht

am reinsten und hellsten leuchtete. Verleumdung ist so gar gemein.

„Ja, auf den Straßen sowohl wie im Palast ist ihr Wesen immer gemein und dann ist sie so leicht! Wer kann nicht, sobald er sich es einmal vornimmt, irgend Etwas oder irgend Jemanden verleumden oder schmähen? Die einzige Kunst dabei ist, das Gedächtniß nach falschen oder wahren Gedanken, nach ausgesuchten oder unfeinen Bezeichnungen zu durchwühlen und sie dann je nach dem individuellen Geschmack und Temperament auszutheilen. Es ist schlecht gesprochen und noch zehnmal schlechter geschrieben. Denn wer weiß nicht, daß da, wo ein höheres Talent, Erfindung, Phantasie und alle die höheren Gaben fehlen, welche gleich duftigen Blumen den Tiefen eines Schriftstellerherzens entspringen, die Schmähung einer Klasse, eines Glaubens oder einer Nation zum Auskunftsmittel genommen wird, gleich dem scharfen Gewürz, mit welchem ein ungeschickter Koch die Mängel eines nicht gerathenen Gerichtes zu verdecken sucht? Ich für meinen Theil gestehe, daß ich, wenn ich ein solches Buch lese, mein Mitleiden für den Satyriker selbst aufspare. Ich bemitleide ihn, wie ich jenes ärgerliche und zänkische Insekt, die Wespe, bemitleide, welche gerade so viel Kraft besitzt, um zu stechen, dem aber Gott die höhere und edlere Macht zu verwunden versagt hat. In der That,

Mr. Owen," setzte sie hinzu, indem sie ihre Arbeit niederlegte, um ihm einen mitleidigen Blick zuzuwerfen, „ich halte es für sehr beklagenswerth und für eine offenbare Schande, daß Sie sich unter jene niedriggesinnte, niedrigdenkende und böswillige Menschenklasse gemischt haben."

Sie sprach sehr gelassen, ohne sich zu übereilen, aber auch ohne durch Zögern oder in ihrem Blicke den mindesten Grad von Furcht zu verrathen. John Owen hatte sie stumm und ganz entsetzt über ihre Kühnheit ausreden lassen. Er besaß jenes Talent des stillen Sarkasmus, der sich durch einen Blick, ein Lächeln aussprechen kann — ein Talent, welches fast das Gefürchetste und Gehaßteste ist, was es auf dieser weiten Welt gibt. Hier aber fand er plötzlich einen Charakter, der eben so furchtlos war als andere feig, der in wenigen Minuten ihm mehr Wahrheiten gesagt, als er jemals während seines ganzen Lebens gehört.

Das Geheimniß, Macht zu erlangen, besteht oft darin, daß man sie sich als zugestanden anmaßt. Dadurch, daß Grace Lee sich das Recht anmaßte, Timon den Text zu lesen, sicherte sie es sich ein- für allemal. Ihre Keckheit und Offenheit ließen sogar einen lindernden Balsam in dem Stiche zurück, den ihre schonungslose Rede zufügte. Unwillkürlich an ihr Gefallen findend,

ließ er sich herab, mit ihr zu disputiren, was er selten mit irgend Jemandem that.

„Wenn ich Sie richtig verstehe," begann er, „so wünschen Sie sich ein tausendjähriges Reich des Friedens."

„Frieden!" unterbrach sie ihn, „Frieden auf Erden! — Während das Unrecht dreist und triumphirend herrscht, während die Wahrheit in Druck und Elend seufzt! Nein, Mr. Owen, der Himmel verhüte, daß ich Frieden wünschen sollte."

„Und was würden Sie denn wünschen?"

„Krieg anstatt bloßer Zänkereien. Ich achte den Angriff eben so sehr, als ich die Verleumdung verachte. Ich sehne mich nach dem Tage, wo Thatsachen und Beweisgründe an die Stelle von Lügen und Beleidigungen treten werden, wo man die Schlachten der Wahrheit mit den Waffen der Wahrheit, mit Wahrheiten — aber nicht mit den Waffen ihrer Stiefschwester, der Verleumdung — mit Lügen schlagen wird."

Er lehnte sich in seinen Stuhl zurück und blickte halb mißtrauisch zu ihr auf; alles Dieß klang ganz schön, aber war es auch wahr? In ihren Augen und Mienen sah er jedoch Nichts als Aufrichtigkeit. Es trat eine Pause ein, dann sagte er nachlässig:

„Ist Timon ein Verleumder?"

„Nein — aber auch kein Misanthrop.“

„Wie so?“

„Eine Misanthrop ist ein Mensch, der seine Mitmenschen liebt, sich aber in ihnen getäuscht hat. Ich beschuldige Timon nicht, jemals viel Vertrauen oder Liebe an die menschliche Natur verschwendet zu haben.“

Timon verneigte sich, als er ob das Kompliment fühlte; sie fuhr fort:

„Timon ist einfach ein getäuschter und rachsüchtiger Mensch.“

Dies Mal verneigte er sich nicht. Die Definition war schonungslos und wahr; sie verletzte ihn, aber zu stolz, um dies zu zeigen, sagte er blos:

„Sie haben ganz Recht, Miß Lee, er ist getäuscht worden. Ja, und er hat auch guten Grund gehabt, sich zu rächen,“ setzte er in bitterem Tone hinzu, als ob ihn die Erinnerung der erlittenen Unbilden noch mehr schmerzte. „Ich kenne mich; ich bin hart, aber ich verlangte wenig von Andern; ich stellte mich Niemandem in den Weg; ich war nicht ehrgeizig.“

„Das waren Sie allerdings,“ unterbrach ihn Grace.

„Entschuldigen Sie, ich wollte eben noch hinzusetzen — über mein Verdienst. Ich beanspruchte die Stellung, für die ich paßte und auf die ich ein Recht hatte — mehr verlangte ich nie. Und wie bin ich

von meiner Kindheit an bis zur Jugend — von der Jugend bis zum Mannesalter behandelt worden!“

„Wahrscheinlich nicht viel schlimmer als andere Leute,“ schob Grace mit herausfordernder Gelassenheit ein.

„Nicht viel schlimmer!“ wiederholte er mit entrüstetem Gelächter. „Ich frage, wie pflegt denn die Welt mit den Menschen zu verfahren?“

„Sehr unparteiisch,“ antwortete sie rasch und entschieden.

„Unparteiisch!“ wiederholte er, indem er sie anblickte. Grace arbeitete schweigend weiter; er wartete darauf, daß sie ihre Meinung rechtfertigen würde, sie schien aber die Frage als abgemacht zu betrachten. So klug er auch war, so ging er doch in die Falle, die sie ihm gelegt und brach auf einmal entrüstet los:

„Unparteiisch! Ist man mir mit Unparteilichlichkeit begegnet? Ich bin von niedriger Herkunft, ich schämte mich derselben nicht, aber Niemand gestattete mir zu vergessen, daß mein Vater ein Pfandleiher und meine Mutter eine Jüdin gewesen war. Das Geld hatte für mich keinen Werth, aber das, was man Vergnügen nennt, schätzte ich noch weniger. Verschwender warfen mir vor, daß ich die Pfennige der Armen in Gold zu verwandeln suchte. Ich verschmähte Zank und Schlägereien, Raufbolde nannten mich einen Feigling,

als ob, weil das Blut eines verachteten Geschlechts in meinen Adern floß, Demüthigung und Schimpf die einzige für mich passende Speise wären. Eine Zeit lang trug ich dies, dann wendete ich mich plötzlich und zeigte der feigen Menge, daß wenigstens die Geduld meiner jüdischen Vorväter sich nicht auf mich vererbt hatte. Die Langweiligen züchtigte ich ein= für allemal. Für die Dreisten und Unverschämten bewahrte ich die schärferen Waffen des Spottes und der Satyre. Sie gedachten mir wiederzuvergelten; da sie aber fanden, daß sie mir nicht gewachsen waren, so schlichen sie sich auf die Seite. Von nun an herrschte Schweigen um mich herum, das Schweigen des Hasses, das wußte ich, aber aus ihrer Liebe machte ich mir ja ohnedies Nichts."

„Ein hoffnungsvoller Anfang!" sagte Miß Lee trocken.

Zu sehr in seinen Gegenstand versunken, um auf die Unterbrechung zu achten, fuhr er fort:

„So verging rasch ein Jahr nach dem andern. Meine Jugend fügte sich in das Joch nur einer Leidenschaft — des Ehrgeizes. Auch hier ergab sich Ursache zu seltsamen Vorwürfen. Die Lasterhaften haßten mich, weil ich nicht ihre Laster theilte, und die Tugendhaften fanden es unnatürlich, daß mein Leben makellos blieb wie das ihrige. Ich verlachte sie Alle und hielt

mich frei von entwürdigenden Fesseln. Hätte ich mich einem Engel so unterwerfen wollen, wie ich manche Menschen sich den Unwürdigsten ihres Geschlechts unterwerfen sah, so würde dies meinen Stolz und meine Selbstachtung auf immer vernichtet haben.“

„Aber Mr. Owen,“ bemerkte Grace ruhig, „dies sind ja Nichts als Kleinigkeiten, und ich glaube, wenn Sie die Sache nur von der rechten Seite betrachten wollten, so würden Sie in dem späteren Theile Ihres Lebens noch weniger Grund finden, sich über die Welt zu beklagen.“

„Wie!“ rief er ganz erstaunt über ihre Kaltblütigkeit.

„Ja wohl; zum Beispiele, Sie studirten Medizin und vertauschten diese dann mit Jurisprudenz — Sonach war schon Ihr erster Schritt im Leben ein Irrthum —“

„Den ich Niemandem zur Last lege,“ unterbrach er sie eifersüchtig. „Ich bitte Sie, glauben Sie nicht etwa, daß ich mich über meine Jugendkämpfe beklage, daß ich der Welt Vorwürfe über die Arbeit mache, welcher ich freiwillig Jahre widmete, oder daß ich die Gesellschaft zur Rede stelle, weil sie während dieser langen Prüfungszeit mir nie auch nur ein einziges Mal eine freundliche oder helfende Hand entgegenstreckte. Was hätte ich in meinem Stolze, in meiner Kraft und

in meinem Selbstvertrauen von ihr wünschen können? Selbst als ich Alles gethan, was ein Mensch allein thun kann, verlangte ich — und ich fordere die ganze Welt auf, mich einer Unwahrheit zu zeihen — von ihr weiter Nichts als freies Feld und keine Gunst."

„Was Ihnen auch gewährt ward," sagte Grace entschieden. „Ich weiß, daß Sie dies nicht denken. Sie fühlen sich getäuscht, Sie sind erbittert, aber verlassen Sie sich darauf, Sie —"

„In der That, Miß Lee," unterbrach er sie ungeduldig, „das ist zu viel! Ich mache keinen Anspruch darauf, eine Ausnahme zu sein; weit entfernt davon, gestehe ich, daß von Tausenden kaum einem die ungehinderte Möglichkeit des Gelingens geboten wird. Als ich in die Welt trat, welche Sie so eifrig vertheidigen, fand ich sie gegen alle neuen Ankömmlinge gewappnet und ihnen eine so feste und geschlossene Front entgegenstellend, wie eine Armee am Tage einer Schlacht. Ich fand allgemein angenommen, daß nie wieder ein Mensch auftauchen könne, der den schon dagewesenen gliche, daß es etwas Verbrauchtes und Gewöhnliches sei, in ihre Fußstapfen treten zu wollen, und daß man es als eine gefährliche und abgeschmackte Neuerung betrachte, wenn Jemand einen neuen Weg einzuschlagen versuche. Ueberdies erfuhr ich durch so manche hämische und verächtliche Bemerkung,

daß ein wohlbegründeter Name und Ruf die einzigen Garantieen des Verdienstes seien, ben so wie man den Erfolg als das einzige Kennzeichen desselben betrachtet. Ich hörte, wie die Vergangenheit und die Gegenwart sich mit einander verbündeten, um die Zukunft zu schmähen. Man braucht Dich nicht! riefen sie zänkisch; Du bist lästig, Du bist gefährlich, Du störst die hergebrachte Ordnung der Dinge; alle Plätze sind besetzt, es ist kein Raum für Dich da, wir sind selbst genug für die Bedürfnisse der jetzigen Generation. Mach', daß Du fortkommst!

„Eitle und verblendete Behauptung, die man Tag für Tag, Jahr für Jahr, Jahrhundert für Jahrhundert wiederholt und die gegen die Fluth der Nachwelt ebenso wenig vermag, als König Kanut's: „Bis hierher und nicht weiter!“ zu dem Meere.

„Und diese Fluth, welche gegen die Bollwerke der Gesellschaft so heftig anschlug und unter welche ich mich jetzt mischte — was war sie? Dieselbe Welt in demokratischer Gestalt. Die Hefen und der Abschaum der menschlichen Natur, wahnsinniger Ehrgeiz, der nach jedem Siege haschte, ohne die Kraft, einen zu erringen; rohe Gewalt, die erbarmungslos die Schwachen zu Boden trat, eine Bande mittelalterlicher Landsknechte, die eine reiche Bürgerstadt belagerten und mehr nach Beute hungerten als nach Ruhm dürsteten. Und innerhalb

dieser ungezähmten Worte tobte ebenfalls der Krieg — ein stummer, aber tödtlicher Krieg. Wie grimmig hielten die vordersten Reihen die Vordersten zurück! Wie gern würden Diese die Vordersten zermalmt haben, wenn sie nur gekonnt hätten!

„Zuweilen öffnete die Citadelle oben, dieser Sitz des Luxus und der Ruhe, launenhaft ihre Thore, um einen Auserwählten einzulassen, der wie Alle, die ihre Fahne verlassen, sofort der bitterste Feind Derer ward, die er zurückgelassen. Nie habe ich verletzendere Demüthigungen vernommen und nie einen unerbittlicheren Haß gesehen als von den Glücklichen gegen die Unglücklichen, von den Siegern gegen die Besiegten. War ich besser als Die, mit welchen und gegen welche ich kämpfte? Ich sage das nicht, aber ganz gewiß konnte ich nicht schlimmer sein. Welch ein Leben führten wir! Welch eine brennende Atmosphäre von Fieber und Kampf brütete über uns und hüllte uns Alle in ihren glühenden Schatten!“

Er schwieg; in seinem funkelnden Blicke, in seinen bleichen, hageren Zügen, in seinen getheilten Lippen schien die fieberhafte Aufregung jener Zeit wieder aufzuleben.

„Nun!“ sagte Grace. Er blickte zu ihr auf, als ob er aus einem Traume erwachte. „Ich bitte, fahren Sie fort!“ sagte sie ungeduldig.

„Womit?“

„Nun mit Ihrer Geschichte, versteht sich.“

Sie verrieth Interesse und Spannung. Ohne es zu wissen, fühlte er sich angenehm berührt und geschmeichelt. Geistreiche Leute besitzen einen tiefliegenden Egoismus, dem sogar der Kälteste und Selbstverleugnendste zuweilen nachgeben muß — und dieser Schwäche gab auch John Owen jetzt Raum.

„Wohlan,“ hob er wieder an, „ich gehörte nicht zu den Glücklichen. Tag für Tag sah ich Menschen, die an Kenntnissen und Talenten tief unter mir standen, sich glücklich emporarbeiten. Ich wußte, wie es geschah — sie konnten schmeicheln uud lobhudeln, was ich unmöglich konnte. Und dennoch bekenne ich ehrlich, daß ihre Triumphe mich mit Neid erfüllten. Ohne Sie, Miß Lee, durch die Geschichte von Täuschungen zu belästigen, in deren Folge ich fortwährend ein obscurer, ein Leben der Arbeit und Armuth führender Mensch blieb, genüge es, wenn ich sage, daß der Zufall mich wieder mit Kapitain Glawdon zusammenführte. Er machte mir Hoffnungen, die er niemals zu erfüllen gedachte. Er wollte weiter Nichts, als von mir juristische Auskunft und Rathschläge hören, ohne dafür zu bezahlen, und doch verlockte er mich durch einen unwiderstehlichen Köder — durch die Gelegenheit, gehört und bekannt zu werden. Obscurität ist eng und erstickend.

Ich schnappte nach Luft und freiem Raume. Ich durchschaute den Mann, ich traute nicht seiner Ehre oder seiner Redlichkeit, wohl aber vertraute ich auf den Triumph eines kräftigen Geistes über einen schwachen Verstand, auf die Macht eines starken Willens, selbst Niedrigkeit und Trug zu seinem eigenen Vortheil zu kehren.

„Ich vergaß, daß niedrige Menschen auch unverschämt sind, daß der List eine Menge niedrige Künste zu Gebote stehen. Er wollte mit mir brechen; ich vereitelte seine Absicht, endlich gab ich nach. Ich glaube, Sie wissen, wie dies endlich zu Stande kam, Sie wissen wenigstens von dem Duell, welches Sie auf geschickte Weise verhinderten. Ich fühlte, daß Gerald Lee Ihr Werkzeug war. Er mußte eine seltsame Macht über seinen Verwandten besitzen, denn er bewog ihn, die Herausforderung zurückzunehmen und dem Manne, den er beleidigt, Abbitte zu thun. Ich wußte, daß ich nun einen Feind mehr auf meinem Lebenswege hatte, aber ich verachtete ihn und fürchtete ihn nicht. Ich kehrte nach London zurück; hier erhielt ich von Ihnen eine Einladung, welche dazu diente, mich in einem gewissen Cirkel bekannt zu machen.

„Und nun, Miß Lee,“ setzte er hinzu, indem er seine Augen erhob, bis sie den ihrigen begegneten, „erlauben Sie mir, in dieser langen egoistischen Erzählung

eine Pause zu machen, um Ihnen zu danken. Ich hatte Nichts gethan, um Ihre Gunst zu erwerben, wohl aber viel, was, wenn Sie nicht nachsichtig gewesen wären, mir Ihr Mißfallen oder Ihren Haß hätte zuziehen müssen. Ein anderes Weib in Ihrer stolzen und beneideten Lage hätte mich ganz gewiß durch irgend einen Akt des Hohns oder der Verachtung die Strafe meines Stolzes bezahlen lassen und mich durch Blick oder Lächeln oder süß verletzenden Ton ein- für allemal gelehrt, daß ein armer sich emporarbeitender Jurist etwas weniger sei, als ein Mann für eine angebetete Erbin. Ich fand Sie gerecht, mehr als gerecht, großmüthig. Sie versuchten mir zu dienen, und Sie verlangten keine Wiederbezahlung in Schmeichelei oder Huldigung; in dem kurzen Verkehr, der zwischen uns bestanden hat, fand ich Sie immer besser und größer als mich. In manchen Dingen mag ich Ihnen überlegen sein; was aber hohen Sinn und wahren Edelmuth betrifft, so stehen Sie von uns Beiden unstreitig am höchsten. Ich gestehe dies ebenso gern, weil es wahr ist, als ich es entschieden in Abrede stellen würde, wenn es unwahr wäre. Ich will noch mehr sagen: Ich danke Ihnen, Miß Lee, dafür, daß Sie die Einzige gewesen sind, die in mir den Menschen und den Mann von Bildung geachtet hat."

Er sah sie lächelnd an, aber immer noch stolz, trotz

eines so freimüthigen Geständnisses. Grace gab ihm einen eben so stolzen, lächelnden Blick zurück. Sie wußte, daß er dies Alles schwerlich gesagt haben würde wenn er anders gekonnt hätte, daß von der Huldigung, die er ihr somit gezollt, der größte Theil der Wahrheit dargebracht ward, ihr selbst wenig und ihrer Eigenschaft als weibliches Wesen sicherlich Nichts.

„Mr. Owen,“ sagte sie nach einer Pause, welche er vergaß zu unterbrechen, „wie kommt es, daß die Einführung, von welcher Sie eben sprachen, Ihnen so wenig nützte?“

Die Düsterheit kehrte auf seine Stirn zurück, das verächtliche Licht in sein dunkles Auge, das bittere Lächeln auf seine ironischen Lippen, indem er sarkastisch antwortete:

„Die ehrenwerthe Mrs. Chesterfield suchte einen tausend und ersten Anbeter ihrer Reize; Mr. Woodman ein Werkzeug seines Grolls gegen einen Mann von Talent; Mr. Hanley einen Zechgenossen und Gesellschafter. Keiner dieser Leute kümmerte sich im Mindesten darum, mir einen wirklichen Dienst zu leisten. Ich tadle sie darum nicht, aber ich war auch nicht gesonnen, ihr Narr oder ihr Sclave zu sein. Bald verlor ich ihre Gunst, oder vielmehr ich gewann dieselbe niemals, aber ich lernte sie doch kennen und sie würden mir am Ende doch vielleicht nützlich gewesen sein, als ich nicht umhin

konnte zu bemerken, daß allmählig eine Wolke sich zwischen sie und mich gedrängt hatte.

„Mrs. Chesterfield zeigte sich auf einmal sonderbar kalt, verächtlich und abstoßend. Ich war einst bei ihr, als einige Officiere in's Zimmer traten; ich weiß nicht mehr, wovon wir sprachen, aber im Laüfe unserer Unterhaltung warf sie mir auf einmal einen so beleidigend verächtlichen Blick zu, daß ich aufstand und das Haus verließ, welches ich seit jenem Tage nicht wieder betreten habe. Woodman dagegen ward vertraulicher und gönnerhafter. Er ging damals eifrig mit dem Plane um, mich für die Fabrikation einiger Bücher zu engagiren, wovon ich aber Nichts wissen wollte. Er schmeichelte und lobhudelte vergebens; er sprach zuweilen auf seltsame Weise von Muth und Eifer; er versicherte mir, daß Brandon nicht gefährlich, daß der Bücherkrieg ein friedlicher sei, daß Nebenbuhler der Feder selten bis zu gefährlichen Extremitäten schritten. Ich lachte ihm in's Gesicht und fragte ihn, ob er glaube, daß ich mich vor irgend einem sterblichen oder lebenden Wesen fürchtete. Er hustete und lächelte und sagte: „O gewiß nicht!" Damit verließen wir diesen Gegenstand. Er ging seinen Weg, ich den meinen, aber sein Lächeln und sein. O gewiß nicht! begleiteten mich. Ich weiß jedoch nicht, wie ich eins von beiden ausgelegt haben würde, wenn Mr. Hanley mir nicht Aufschluß

gegeben hätte. Er hatte eine Vorliebe zu mir gefaßt, seitdem ich entdeckt hatte, daß die ambroisie à la Lee wesentlich aus Austern bestand. Er lud mich oft zu Tische ein, und das Herz kochte mir vor Wuth und Ungeduld, zu sehen, daß, während er, ohne daß es ihm Etwas gekostet, mich an das Thor meiner Wünsche hätte bringen können, er nichts Besseres mit mir anzufangen wußte, als über Küche und Kochkunst zu schwatzen. Dennoch ertrug ich es; ich hoffte, daß er, der früher auch arm und unbekannt gewesen, mir doch noch emporhelfen würde. Er that es aber nicht. Er wünschte nicht, daß ich mich emporarbeiten und dadurch für ihn verloren gehen möchte; deßhalb machte er mir Hoffnungen und hielt mich um seiner egoistischen Zwecke willen zurück. So aber wie unsere Bekanntschaft sich vertrauter gestaltete, ward er cynisch, ironisch, fast unverschämt; anfangs vorsichtig und endlich ohne Scheu, versuchte er mich zur Zielscheibe seines Witzes zu machen. Ich begann zu begreifen, daß hinter allem Diesem Etwas stecken müsse; daß Mrs. Chesterfield, daß Woodman und daß Hanley nicht wagen würden, mir auf diese Weise zu begegnen, wenn sie nicht der Straflosigkeir sicher wären. Ich hatte Verdacht, aber ich wollte Gewißheit haben; deßhalb bewahrte ich meine Kaltblütigkeit, gestattete Hanley volles Spiel und legte meiner Leidenschaft Schweigen auf. Meine Geduld ward belohnt. Der

schlaue alte Cyniker sagte mir freiwillig in einem vertraulichen Stündchen nach Tische, was er sich zu einer andern Zeit selbst durch die geschicktesten Fragen nicht hätte ablocken lassen. Ich würde allerdings niemals den Namen eines Helden erwerben, sagte er, aber dabei hätte ich den Vortheil, um so länger zu leben. Er zweifle nicht, daß ich mein siebzigstes Jahr erreichen würde, während dieser tollkühne Glawdon nicht verfehlen könnte, nächstens einmal die Bekanntschaft einer tödtlichen Kugel zu machen.

„Auf diese Weise erfuhr ich Alles. Kapitain Glawdon hatte die Geschichte von dem Duell erzählt und entstellt; er hatte mich als einen Feigling geschildert, und die Welt hatte es ihm auf's Wort geglaubt.

„Einen Feigling!“ hob John Owen nach einer Pause wieder an, und die Adern seiner Stirn schwollen an und seine Augen erglühten von einem Lichte, welches, so wie er weiter sprach, immer heller ward. „Einen Feigling! das verworfenste Wesen, welches je das Licht der Sonne gefühlt, oder die Luft der Erde geathmet! Und auf diese Weise ward ich von einem Manne, der mich auf die niedrigste Weise beleidigt, an meinem Stolze und meiner Ehre verwundet! Ich verschmähte es, die Beschuldigung in Abrede zu stellen, bis ich ihre Lügenhaftigkeit bewiesen haben würde. Ich nannte seinen Namen nicht eher, als bis wir uns begegneten.

Ich erlauerte die Gelegenheit am hellen lichten Tage mitten unter einer zahlreichen Menge, Auge gegen Auge, und dann nannte ich ihn einen Lügner — nicht hinter seinem Rücken wie ein Verräther, sondern in's Gesicht wie ein Mann. Er gab keine Antwort; er konnte meinen Blick nicht ertragen; seine Zunge konnte die tödliche Beleidigung, welche die meine so klar und deutlich vor aller Welt ausgesprochen, nicht widerlegen, er zitterte blos und ward bleich und schlich sich stumm auf die Seite. Viele wunderten sich, denn man hielt ihn für muthig und tapfer. Ich wunderte mich nicht — ein Feigling stellt sich der Kugel eines Feindes eher gegenüber als dem Blicke eines Mannes.

„Tage und Wochen vergingen, ich hörte Nichts von ihm. Das verächtliche Benehmen Derer, mit welchen ich in Berührung kam, trat in den Hintergrund. Man hielt mich jetzt nicht mehr für einen Feigling; ich hatte noch keinen physischen Muth bewiesen, aber man traute mir ihn zu. Kapitain Glawdon kam endlich zu einem Entschlusse und schickte mir eine Herausforderung.

„Ich hasse das Duell. Ich verabscheue diese Berufung an einen blindlings abgefeuerten Schuß oder einen Gladiatorstich, wie ich Alles verabscheue, was gemein und brutal ist. Das erste Mal, wo Glawdon mich forderte, empörte sich mein Stolz, und mein Blut kochte, indem ich bedachte, daß ich um der Laune eines

Narren willen jede Aussicht meines Ehrgeizes auf das Spiel setzen, daß mein Leben, ein arbeitsames, intelligentes Leben, voll von Bestrebungen und Plänen, in derselben Wage gewogen werden sollte, wie das eines weibischen Gecken. Das zweite Mal aber, wo der Kapitain mich forderte, war ich von andern Gefühlen beseelt. Ich bin durchaus kein Freund der sogenannten Humanität oder Philanthropie. Ich weiß wohl, daß Friedensgesellschaften, Vereine für Abschaffung der Sklaverei und dergleichen jetzt an der Tagesordnung sind; aber ich gestehe, daß diese Dinge mich anwidern. Den Angegriffenen sage ich: „Vertheidigt Euch auf Tod und Leben;" dem Sclaven: „Empöre Dich gegen den Tyrannen und sei frei; dem Unterdrückten: „Verachte die Sympathie, die sich blos in Worten Luft macht, auf dieselbe Weise kann ich die Leiden und den Tod Anderer, wenn auch nicht mit Wohlgefallen, doch ohne krankhaftes Entsetzen betrachten. Schmerz ist einmal unser Loos, Tod unser Ende; man trage daher Beides, ohne Tag für Tag ein großes Geschrei darüber zu erheben. Dabei bin ich aber durchaus kein Schlächter oder Henker; Jemanden zu quälen ist mir als Arzt zuwider, und im Kriege oder Duell — ich gestehe, daß ich keinen Unterschied sehe — Jemand zu tödten, wäre mir noch mehr zuwider.

„An dem Tage nun, wo ich mit Kapitain Glawdon zusammentraf, sah ich, daß der Tod ihm auf der Stirn geschrieben stand. Ich wußte, daß, wenn wir uns als Feinde gegenüber träten, er verloren wäre. Ich sagte dies dem Officier, der sich in dieser Angelegenheit bei mir einfand, und lehnte die Herausforderung ab. Er machte Einwendungen dagegen und versicherte mir, daß ein solches Verfahren bis jetzt beispiellos dastehen würde. Ich erbot mich, mich mit dem Secundanten zu schlagen, wenn er damit einverstanden wäre; „denn Sie, sagte ich zu ihm, „haben wenigstens Aussicht auf Sieg — er dagegen hat keine.“ Er fand es nicht angemessen, auf mein Anerbieten einzugehen, und verließ mich ganz erstaunt über das, was ich gesagt. Ich hörte später, daß er mich seinem Freunde als einen böswilligen Menschen schilderte und ihm dringend rieth, die Sache beizulegen. Kapitain Glawdon aber wollte durchaus seinem Schicksale entgegengehen. Bald erhielt ich eine zweite Herausforderung; wieder lehnte ich sie ab; als aber eine dritte kam, sagte ich: „Wohlan, sein Blut komme über ihn.“

„Düster und tragisch, wenn richtig erzählt, wäre die Geschichte dieses Tages. Seltsam, daß in einer so großen, weiten Welt nicht zwei Menschen Raum finden können, sich zu bewegen, ohne einander in den Weg zu kommen. Ich entsinne mich, daß ich daran dachte, als

ich beim Morgengrauen an der frischen Hagedornhecke stand und dem Gesange der von einem nahen Kornfelde aufsteigenden Lerche zuhörte, während er, der Erbärmliche, rastlos hin und her ging und ein Liedchen zu trällern versuchte und unsere beiden Secundanten sich pedantisch über einen zweifelhaften Punkt in diesem lügenhaften Codex einer noch lügenhafteren Ehre stritten. Sie werden bleich, Miß Lee; ich versichere Ihnen aber, daß, wenn man das Ende vergessen könnte, es für das Auge keinen weniger schrecklichen Anblick geben kann, als den eines Duells. Wenn zwei Erzürnte an die rohe Gewalt appelliren und wüthend mit einander ringen, so ist der Kampf oft lang und gewährt stets ein furchtbar widerliches Schauspiel; bei einem Duell aber geht Alles so ruhig, still, schweigend und tödtlich zu, wie der Haß, welcher die beiden Kämpfer an den einsamen Ort ihres Zusammentreffens geführt hat. Wenige Minuten, und Alles war vorüber. Seine Kugel war unschädlich an mir vorbeigegangen, die meine verwundete ihn leicht. Die seine wünschte, mein Herz zu treffen, die meine, ihn zu fehlen. Wir fehlten Beide unser Ziel. Alle Vorsichtsmaßregeln waren getroffen; das Gesetz konnte uns Nichts anhaben. Die Sache blieb verschwiegen. Ich fühlte mich erleichtert und erstaunte. Mein Feind lebte trotz meiner Ahnung und des Zeichens, welches ich auf seiner Stirn gelesen. Seine Wunde heilte schnell; sie

heilte, bis sie plötzlich vom Frischen wieder aufbrach und mit einem tödlichen Fieber endete, welches ihn nach wenig Wochen in die Gruft brachte. Ich hörte es und hätte gewünscht, daß nicht meine Hand zu seinem Tode beigetragen. Er war nicht ehrenwerth, aber das Leben ist das gemeinsame Gut Aller und ist Allen so süß. Nochmals fragte ich mich: War die Erde nicht groß genug für ihn und mich?"

Es lag in seinem Tone ein Anflug von Reue und Wehmuth, als er dieses Geständniß that. Er schwieg eine Weile; plötzlich aber blickte er auf und sagte:

„Seien Sie offen, Miß Lee, was denken Sie von mir in dieser Angelegenheit?"

„Ich denke," entgegnete sie sehr ernst, „daß der Gott, der Sie Beide geschaffen, gegen dessen mildes Gesetz brüderlicher Liebe Sie Beide gesündigt haben, Ihr einziger Richter ist."

Er hatte eine der Form nach so milde und dem Sinne nach so strenge Antwort nicht erwartet. Er biß sich auf die Lippe und entgegnete:

„Und Sie geben mich also dem Gerichte Preis. Wohlan, es thut Nichts! Aber Sie haben mich nicht richtig verstanden, Miß Lee; ich wünschte, Ihre Meinung zu wissen."

„Ich meine,“ antwortete sie ruhig, „daß Sie von den vielen Wegen, die Ihnen offen standen, um zu beweisen, daß Sie kein Feigling sind, den schlimmsten und am wenigsten bündigen gewählt haben. Von zehn Duellen, die täglich ausgefochten werden, liegt wenigstens neunen moralische Feigheit zu Grunde. Wenn ich jedoch mich weiter hierüber ausspreche, so verfalle ich in die schon so oft ausgesprochenen Wahrheiten, die Jeder kennt, die Jeder für die seinigen ausgiebt und die Niemand den Muth hat, in Ausübung zu bringen. So viel jedoch muß zu Ihrer Entschuldigung gesagt werden, daß der Unglückliche sein Schicksal selbst herbeiführte, und die Welt, die ihn dazu aufhetzte, war weit mehr als Sie Schuld an der That, für welche, wenn ich nicht irre, ihre Gesetze Sie verantwortlich zu machen suchten.“

„O nein,“ entgegnete John Owen in bitterem Tone, „das Gesetz berührte mich nicht. Es fand keine gerichtliche Nachforschung statt; die öffentliche Meinung aber, diese unbefleckte Themis, ward Coroner und fällte ihren Spruch, ohne mir die Rechtswohlthat einer Zeugenaussage oder einer Jury zu verstatten. Früher hatte diese öffentliche Meinung mich einen Feigling genannt. Jetzt brandmarkte sie mich als Mörder und Teufel. Jedem, der ihr zuhören wollte, erzählte sie, durch welche tödtliche Beleidigungen ich einen ehrenwerthen Mann, den Gat-

ten einer höchst interessanten jungen Frau und Vater eines unschuldigen Kindes, gezwungen hatte, sich mir zum Kampfe auf Leben und Tod gegenüber zu stellen; sie brandmarkte meine Feindschaft als die eines Feiglings, der nicht einmal seiner eigenen That treu zu bleiben wagte. Ein Anderer, sagte sie, würde seinen Feind erschossen und sich dann mit männlichem Muthe dem gerichtlichen Verfahren überliefert haben. Aber ich — offen war das Herz, welches diese Verleumdung aussann, rein das Gemüth, welches die Geschichte abrundete, schuldlos die Zunge, welche sie aussprach — ich, früher Arzt, hatte zu dem Leben meines Schlachtopfers einen langsameren und sichreren Weg gefunden — ich hatte den Schuß berechnet, welcher die Wunde verursachte — die das Fieber herbeiführte, welches den Tod veranlaßte! — Dieses monströse Mährchen ward erzählt und geglaubt. Mrs. Chesterfield, die mir einmal zufällig begegnete, fiel in ihrem Wagen bei dem Anblicke eines solchen Ungeheuers graziös in Ohnmacht. Woodman hatte sich damals eines passenden Werkzeuges bemächtigt, eines Mannes, der gerade Talent genug besaß, um ein Buch schreiben zu können. Das Resultat erschien in einem Romane, dessen Held ich war, und in welchem man mich eine niedliche Rolle spielen ließ. Ich war ein Feigling, ein Verräther, ein Wüstling, ein Abtrünniger, ein Wucherer, ein Communist, ein

Spion — Alles, nur kein Narr. Diesen — ich muß es gestehen — hat mich weder in dem Buche, noch außerhalb desselben noch Niemand genannt.“

Er verzog verächtlich den Mund und fuhr dann fort:

„Ich las dieses Buch, von welchem die Vorrede nicht der am mindesten erbauliche Theil war. Dem Leser ward hier in allem Ernste versichert, daß der „Sohn der Nacht“ — so lautete der Titel — keine bloße Ausgeburt der Phantasie sei. Nein — er lebte noch, um seine Mitgeschöpfe in Furcht und Schrecken zu setzen. Er ging unter den Menschen umher mit dem Kainszeichen auf der Stirn und satanischem Lächeln auf den Lippen. — Doch weßhalb langweile ich Sie mit diesen abgeschmackten Dingen. Das Buch machte Aufsehen und ward allgemein gelesen. Hätte ich mich erniedrigen können, so verleumderische und schändliche Beschuldigungen in Abrede zu stellen, so hätte ich mich in der That als einen Verworfenen betrachten müssen. Ich ließ der Verleumdung freien Spielraum; sie warf mit Koth nach mir, und ich, wohl eingedenk, daß es Ko h war, hütete mich, meine Hände ebenfalls zu beschmutzen. Immer trotziger, so wie die Beleidigung beleidigender ward, ging ich meinen Weg und achtete auf ihre Verwünschungen nicht mehr, als der Wanderer auf das Kläffen der Hunde an der Heerstraße. Endlich

kam es zwischen der Gesellschaft und mir so weit, daß, ich kann es ohne Prahlerei sagen, wir uns in einem Engpasse einander dicht gegenüber sahen. Sie sagte mir rund heraus, daß sie die Absicht habe, mich von Haus und Hof zu jagen. Ich schwur dagegen, wenn es mich auch das Leben kosten solle, das heilige Recht eines jeden Menschen, für das Brot, welches er ißt, und für das Dach, welches ihn schützt, zu arbeiten, frei und unverletzt zu erhalten. Ich hatte damals einen höchst unsichern Erwerb — nicht als Jurist, denn obschon ich dann und wann eine Sache zu führen bekam, so war ich doch am Gerichtshofe nicht beliebt, sondern als Berichterstatter für eine Zeitung und Recensent für eine Monatsschrift. Ich verdiente wenig, aber ich lebte sparsam und war keinem Menschen Etwas schuldig. Auf diese ärmliche Subsistenz warfen Andere, die noch ärmer waren als ich, die Blicke der Habgier und des Neides. Die Gelegenheit war gut. Mein Name und Ruf waren geschändet, und man glaubte, es könne daher nicht schwer fallen, mir mein mageres Erbtheil zu entreißen. Ich focht aber dafür, wie ein Monarch für sein Königreich. Ich trotzte Jedem, der es mir zu entreißen suchte, und obschon mehrmals zwischen einem Kreuzfeuer von Nebenbuhlern und Arbeitgebern, trotzte ich doch beiden und brachte sie endlich sogar zum Schweigen. Ich stand allein; meine Feinde waren

zahlreich und dennoch zogen sie sich muthlos und eingeschüchtert zurück.

„Wenn ich auf irgend Etwas in meinem Leben stolz bin, so ist es dieser Kampf und dieser Sieg. Als er aber errungen war; als ich, obschon die Menschen mich verabscheuten, sie zwang, mir jenen Grad von Achtung zu zollen, den sie der Macht — sei sie nun gut oder schlimm — nie versagen; als der Friede hergestellt war und wieder, wie in meiner Kindheit, das Schweigen des Hasses um mich her herrschte: — da behauptete die beleidigte Menschheit ihr Recht, und freiwillig gab ich das auf, was der Zwang mir niemals entrissen haben würde. Ich gab der Gesellschaft das karge Theil, welches ich ihr Zoll für Zoll abgerungen, meinen Sitz an ihrem Tische, meinen Ruheplatz unter ihrem Dache, mein Recht auf ihre Heerstraßen und Wüsteneien zurück. Ich schrieb „Timon" nicht zu meiner Rechtfertigung, sondern aus Rache. Von mir sagte ich Nichts — von ihr Vieles. Ich riß dieser heuchlerischen Vestalin den Schleier von der Stirn und zeigte sie in ihrer schamlosen Nacktheit dem eigenen Blicke. Ich sagte ihr, daß sie eine Memme sei, denn gegen den Schwachen ist sie unbarmherzig und schmeichelt dem Starken; eine Verrätherin, weil sie täglich die heiligsten Götter ihrer Tempel gegen Baal und Mammon vertauschte; eine Lügnerin, weil sie öffentlich mit Lügen-

und Wortbruch einen gewinnbringenden Handel treibt. Damit verabschiedete ich mich von ihr.

„Timon“ fand guten Absatz und ward sogar noch mehr gelesen, als der „Sohn der Nacht.“ Wer weiß, ob ich nicht am Ende eine literarische Berühmtheit geworden wäre! Jedoch zufrieden mit diesem parthischen Pfeile, den ich meinem Feinde in's Fleisch geschossen, suchte ich jetzt die Dunkelheit eben so auf, wie ich früher den Ruhm gesucht. Ich wendete mich wieder zu dem früher aufgegebenem Berufe und kam hierher und ließ mich mehr müde als niedergebeugt, mehr trotzig als besiegt hier nieder.“

Seinen Mund umspielte wieder das ihm eigenthümliche verächtliche Lächeln, und seine tief liegenden, dunkeln Augen funkelten trotzig und herausfordernd.

„Mr. Owen,“ sagte Grace ruhig, „ich habe Sie ausreden lassen und stehe nun im Begriff, Ihnen eine tüchtige Dosis Hiobstrost zukommen zu lassen. Ich werde Ihnen in aller Freundlichkeit beweisen, daß Sie gerade das bekommen haben, was Sie verdienten. Wußten Sie denn erstens nicht, daß, um ein friedliches Leben in der Welt zu führen, zwei Dinge unumgänglich nöthig sind: Nachsicht gegen Irrthümer, Versöhnlichkeit bei Beleidigungen? Glauben Sie mir, hätten Sie diese Nachsicht und Versöhnlichkeit geübt, so würden Sie, als die schwarze Stunde hereinbrach, die endlich

einen Jeden ereilt, nicht einen solchen Ueberfluß an Feinden, nicht einen solchen Mangel an Freunden gefunden haben."

„Ich brauchte Niemandes Freundschaft," antwortete er stolz.

„Es gibt Menschen, die mit der Welt im Bunde stehen oder gegen sie kämpfen müssen. Für solche Menschen — und Sie sind einer derselben — kann es keinen Mittelweg geben."

Er widersprach nicht, denn er fühlte die Wahrheit dieser Worte. Grace fuhr fort:

„Die Welt war nicht auf Ihrer Seite. Sie wollten nicht thun, was in der Welt Brauch und Sitte ist, und die Welt reichte Ihnen daher auch keine ihrer Belohnungen. Sie bewahrte diese Belohnungen für Schmeichler und Schmarotzer. Hätten Sie einer davon sein mögen?"

„Ich!" rief er ganz entrüstet über diese Hindeutung.

„Nun denn, so beklagen Sie sich auch nicht," lautete ihre unerbittliche Antwort; „Sie wollten nicht des Händlers Preis bezahlen, warum hätten Sie da des Händlers Waaren bekommen sollen?"

„Hier handelt es sich nicht um Waaren, die gekauft und verkauft werden," entgegnete er fast ungedul-

dig, „sondern um eine Beute, die erkämpft und gewonnen werden kann.“

„Erstens leugne ich das und zweitens behaupte ich, daß, wenn ich dies auch zugeben wollte, doch Ihre eigenen Worte Sie verdammen. Wenn die Welt ein Schlachtfeld ist, auf welchem Sie geschlagen worden sind — dann, Soldat, müssen Sie das Geschick des Krieges zu ertragen wissen.“

„Das ist allerdings ein Hiobstrost!“ sagte John Owen mit stolzem Lächeln.

Miß Lee fuhr in ihren Trostgründen gelassen weiter fort:

„Ich weiß, was Sie glauben; Sie meinen, der Sieg hätte Ihnen gebührt. Ein großer Irrthum! Der Erfolg ist weit mehr eine Sache des Temperaments, als des Genies. Genie besitzen Sie, glaube ich, aber Sie wissen auch, daß Sie nicht liebenswürdig sind.“

„Wie!“ unterbrach er sie erstaunt.

„Nun, sind Sie es vielleicht?“ sagte sie offen. „Ich frage Sie: Sind Sie ein liebenswürdiger Mensch?“

„Vielleicht nicht,“ antwortete er endlich.

„Ich versichere Ihnen,“ entgegnete sie, „daß Sie dieses ‚vielleicht‘ mit gutem Gewissen weglassen können.“

„In der That, Sie sind sehr freimüthig,“ sagte er nach einer abermaligen Pause; „ich bitte Sie, fahren

Sie fort. Sie sagten, der Erfolg sei weit mehr Sache des Temperaments, als des Genies — eine sehr richtige Bemerkung."

„Natürlich ist sie das; ich mache nie andere als richtige Bemerkungen. Indessen, Sie haben mich unterbrochen, der Faden meiner Gedanken ist zerrissen, und ohne daher in weitere Auseinandersetzungen einzugehen, habe ich weiter Nichts zu sagen als: Sie sind überwunden worden — fügen Sie sich in das Schicksal."

„Schicksal!" rief er auffahrend. „Ich verachte die sclavische Theorie vom Fatalismus — ich verachte sie; — der Mensch hat nächst Gott keinen Herrn als seinen eigenen Willen, sei derselbe nun stark oder schwach."

„Hm!" sagte Grace; „also war es Ihr eigener freier Wille, der Sie hierher gebracht — als einen Besiegten?"

„Als einen Besiegten?" wiederholte er fast mit Entrüstung; „ich war angewidert und müde, aber nicht besiegt, wenn es Ihnen beliebt."

Grace legte ihre Arbeit, welche sie wieder aufgenommen hatte, nieder und betrachtete ihn mit durchbohrendem Blicke und einem eigenthümlichen Lächeln.

„Angewidert!" sagte sie langsam. „Mr. Owen, Sie sind stets zu scharfblickend und folglich auch zu leidenschaftslos gewesen, um so leicht angewidert werden

zu können. Und auch noch dazu müde! Sie wollen doch nicht etwa sagen, Ihre Natur sei so schwach, daß sie Uebersättigung und Ermüdung kenne? Ich glaube nicht, daß sie so schwach ist. Ich glaube nicht, daß der weitverbreitete Ruhm eines Byron, die Macht eines Napoleon Ihren Ehrgeiz sättigen oder befriedigen würde."

Er drehete sich verwundert, aber nicht unangenehm berührt halb herum, um seinen forschenden Blick auf ein Wesen zu richten, welches so richtig in seinem Innern zu lesen verstand. Sie fuhr fort:

„Es war nicht Müdigkeit, sondern unzeitiger Stolz, der Sie hierher führte. Ein seltsamer Irrthum! Ihre Stellung war, nachdem „Timon" erschienen war, eine glänzende, nicht in Bezug auf Ihre Eigenschaft als Autor, sondern in Bezug auf Ihre Eigenschaft als Mensch. Siegreich hatten Sie die Macht bewiesen, welche — Sie entschuldigen, wenn ich offen mit der Sprache herausgehe — ein gebieterisches Gemüth rechtfertigt. Ueberdies liebt es die Welt, so harte und mit so beredter Bitterkeit ausgesprochene Wahrheiten zu hören. Sie muß Tyrann oder Sklave sein. Oft stößt sie ihre Anbeter von sich, um die Hand zu küssen, welche die Geißel schwingt. Hätten Sie nur wacker Stand gehalten, so gehörte der Sieg Ihnen."

John Owen lächelte ironisch und zweifelnd.

Miß Lee hob wieder an:

„Sie verließen den Kampfplatz, als die Schlacht schon beinahe gewonnen war. Sie sehen kalt und phlegmatisch aus wie ein Sachse, aber in der That besitzen Sie heißes Walliser Blut. Auf diese Weise verloren Sie die Lust und kehrten dem Glücke den Rücken, als es eben begann, Ihnen zu lächeln. Es verließ Sie, und mit ihm entfloh die goldene Gelegenheit, welche in dem Leben eines Menschen nicht zum zweiten Male zurückkehrt. Timon als Buch ist schon vergessen, Timon als Mensch aber muß bei seiner Wahl beharren und ruhig bis an's Ende seiner Tage fort vegetiren. Ein sehr obscures Ende für so viele stolze Träume, wenigstens aber eins, in welchem sich philosophische Ruhe und Frieden vereinigen.“

Ein schüchternes Lächeln spielte um ihre Lippen, als sie diese letzten Worte aussprach. Ihr Gast schaute sie fast mit verhaltenem Zorne an. Es verletzte sein stolzes Herz, sich in diesem ruhigen Tone sagen zu lassen, daß die Pfade des Lebens für ihn geschlossen seien. Blos dieser selbe Stolz hinderte ihn daran, zu erklären, daß er sich auch jetzt noch einen Weg bahnen könnte, wenn er sonst wollte. Deßhalb schluckte er die Beleidigung hinunter, denn eine solche schien es ihm zu sein, und sagte blos mit schlecht verhehlter Aufregung:

„Ich glaube nicht an Ihre Fortuna, Miß Lee; sie ist weiter Nichts, als ein verkleidetes Fatum."

„Wohlan, ich für meinen Theil glaube an das Glück — vielleicht aber blos, weil es unabänderlich freundlich gegen mich gewesen ist."

„Miß Lee, ist das wohl vollkommen aufrichtig gesprochen? Ich gestehe offen und ehrlich, daß ich mit meinem Loose nicht zufrieden bin; Sie dagegen sprechen immer, als ob Ihnen die reichste Fülle des Glücks beschieden wäre."

„Sie bezweifeln es — warum? Reden Sie offen."

„Warum! Weil ich, wenn ich Sie ansehe, zwei verschiedene Personen zu sehen glaube — eine, die, wie ich mich noch recht wohl entsinne, mehr wie eine Gottheit betrachtet ward —"

„In's Gesicht," sagte Grace schnell. „Ich brauche nicht dieses Zimmer zu verlassen, um Jemanden zu finden, der hinter meinem Rücken eine Gottheit aus mir macht."

„Ich scheine Sie beleidigt zu haben," sagte John Owen, der kluger Weise that, als hätte er den Vorfall vergessen, auf welchen sie hindeutete.

„Nein, aber Sie übertreiben. Was ist es denn nun weiter, wenn man mir nun auch über die Gebühr geschmeichelt hat? Sie vergessen, daß ich

diese Schmeichelei vielleicht nicht als ein Evangelium aufnahm."

„Gleichviel, der Weihrauch ward Ihnen gestreut — wo ist er jetzt?"

„Er schlängelt sich duftend um die Füße eines anderen Götzenbildes. Lassen Sie ihn; sehe ich etwa aus, als litte ich an gebrochenem Herzen?"

„Allerdings besaßen Sie vielleicht zu viel Verstand, als daß Sie sich aus der Schmeichelei Etwas hätten machen sollen."

„Vielleicht!" murmelte Grace, „sehr artig."

„Aber waren Sie gegen die Freundschaft eben so gleichgültig? Als ich Sie in diesem Hause sah, war eine Schwester bei Ihnen; auch ein Freund; die Welt nannte ihn mehr als einen Freund. Wo sind diese jetzt? Vermählt und im Genusse des Besitzthums, welches früher Ihnen gehörte, und Sie sitzen hier verhältnißmäßig arm und allein."

„Das Besitzthum hat blos den Besitzer gewechselt," entgegnete Grace mit Wärme, „die Freunde sind nur abwesend. Die Gerechtigkeit gegen diese verlangt, daß ich Ihnen einige Aufschlüsse mittheile, Mr. Owen. Meine Verheirathung mit Gerald Lee war die Bedingung, unter der ich Miß Lee's Reichthum genoß; diese Bedingung übertrat ich freiwillig und aus Gründen, auf welche weder Mr. Lee noch Miß Blount

Einfluß äußerten. Wenn Gerald Lee,“ setzte sie hinzu, indem sie den Kopf emporrichtete und mit einem Gemisch von Würde und Stolz sprach, „mir treulos geworden wäre, so würde ich ihn gezwungen haben, diesen Treubruch offen zu begehen. Ich hätte vielleicht die Beleidigung hingenommen, aber ich würde ihn gezwungen haben, auch die Schande über sich ergehen zu lassen. Wenn Lily, welche, obschon nicht von meinem Blute, als Schwester mir theuer ist, wenn Lily Blount versucht hätte, mich um die Neigung meines Verlobten zu betrügen, so hätte ich es aus Rücksicht auf mein Geschlecht der Welt vielleicht nicht verkündet, aber ich würde in meinem Herzen daran gedacht haben, bis die Liebe von der Verachtung vernichtet worden wäre. Und nun,“ setzte sie mit einer wärmeren Gluth auf ihrer Wange und einem halben Lächeln auf ihren Lippen hinzu, „darf ich, während ich Mr. Lee von dem Vorwurfe der Treulosigkeit reinige, ihn auch nicht in die unglückliche Stellung eines abgewiesenen Bewerbers versetzen. Ich weiß, daß er mich achtete und liebte. Er wünschte ganz gewiß mich zu heirathen, aber — aber — ich glaube nicht, daß mein Verlust ihm das Herz gebrochen hat. Lily ist jung, sie ist glänzend und schön, wie ein Engel, ich bin dunkel und häßlich, wie eine gewöhnliche Sterbliche. Mit Einem Worte, wie kann man sich

weiter wundern, daß er so schnell sich tröstete und — verheirathete?“

„Aber Sie!“ sagte John Owen, indem er sie scharf ansah.

Sie lachte über sein augenscheinliches Mißtrauen.

„Ich!“ sagte sie in heiterem Tone, „ich brauchte keinen Trost. Habe ich nicht die schwüle, unfruchtbare Welt mit der kühlen, schattigen Einsamkeit vertauscht und — was noch angenehmer ist — den Reichthum gegen das Glück der Freiheit?“

Es trat eine Pause ein, dann sagte er:

„Ich bewundere Sie, ich beneide Sie.“

„Aber Sie glauben mir nicht ganz,“ unterbrach sie ihn, „und doch hielt Diocletian, der Gemüsegärtner und Ackersmann, sich für einen glücklicheren Menschen als Diocletian, den Herrscher Roms. Apropos!“ setzte sie hinzu, indem sie sich erhob, „ich muß Ihnen meinen Garten zeigen — der Ihrige ist auf schmachvolle Weise vernachlässigt — und versuchen, ob ich Sie nicht zu einem Blumenfreunde bekehren kann. Blumen sind ja so schön.“

„Ach ja, es sind ganz allerliebste Unkräuter,“ entgegnete er gleichgültig, indem er ihr durch die Glasthür hinausfolgte.

Der Abend war, obschon ziemlich kühl, doch schön und ruhig. Dicht über den dunkeln Umrissen der Hü=

gel breitete sich ein kalter, klarer Lichtraum aus, wie an einem Polarhimmel. Jenseits desselben schienen ungeheure Wolken auf ihrer eigenen breiten Basis zu ruhen, und im Westen glänzte die schmale Sichel des zunehmenden Mondes weiß und rein in dem blauen Raume.

„Sie werden sich erkälten, wenn Sie so im bloßen Kopfe hier verweilen,“ sagte John Owen plötzlich stehen bleibend.

„O nein. Mir ist kein Tag zu heiß und keine Nacht zu kalt. Aber ich bitte Sie, schauen Sie doch meine Blumen an; so farblos und bleich sie auch jetzt scheinen, sind sie doch schön, nicht wahr?“

Er antwortete nicht; er hatte ganz richtig bemerkt — Blumen waren für ihn blos hübsche Unkräuter.

Miß Lee ging weiter und fuhr fort, das Lob ihrer Lieblinge zu preisen, welches aber an ein gleichgültiges Ohr schlug. Als sie das Thor erreichten, welches den Ausgang aus ihrem kleinen Besitzthume bildete, blieb sie stehen und sagte:

„Dies erinnert mich an Madame Helvetius, welche General Bonaparte besuchte und dem sie ihren Garten zeigte. „General,“ sagte sie, als sie schieden, „Sie wissen nicht, wie viel Glück ein einziger Acker Land umschließen kann.“ Der künftige Napoleon hörte sie mit

verächtlichem Lächeln an. Und auch Sie, obschon Sie eben so wie jener Herr der Welt, Ihr St. Helena gefunden haben, auch Sie, Mr. Owen, würden ein so zahmes und leicht gewonnenes Glück verschmähen. Wollte Gott, es gehörte Ihnen; wollte Gott, daß das Haus, in welches Sie jetzt zurückkehren, eben so ruhig und glücklich wäre, als das, welches Sie verlassen!"

Mit diesen Worten schloß sie das Gartenthor auf und öffnete es.

„Eine ziemlich kaltblütige und artige Weise, mir zu sagen, daß ich mich meiner Wege scheeren soll," dachte John Owen mit einiger Entrüstung bei sich selbst. Auch bemerkte er, daß Miß Lee, indem sie ihm Lebewohl sagte, ihn nicht aufforderte, seinen Besuch zu wiederholen. Sie blieb indessen an dem geöffneten Thore stehen und sah ihm nach. Als er die Biegung des Pfades erreichte, rief sie ihn zurück.

„Mr. Owen!"

Er sah sich um, rührte sich aber nicht. Sie warf einen bedeutsamen Blick auf die zwischen ihnen befindliche nasse Stelle des Bodens, dann auf ihre seidenen Pantoffeln und sagte:

„Ich habe Ihnen noch Etwas zu sagen."

Er kam einige Schritte zurück.

„Werden Sie mich wieder besuchen?" sagte sie gleichgültig.

„Vielleicht,“ entgegnete er in eben so gleichgültigem Tone.

„Vielleicht! Nein, Mr. Owen, nicht vielleicht! Ja oder Nein, wenn's beliebt.“

„O, in diesem Falle Ja, versteht sich.“

„Ich bin kein Freund von: „Ja, versteht sich.“ Es liegt darin etwas Gezwungenes und Langweiliges. Kommen Sie wieder, wenn Sie Lust haben, und wenn Sie keine Lust haben, so lassen Sie es bleiben.“

„Ganz richtig.“

„Aber übereilen Sie sich nicht; überlegen Sie sich die Sache erst ordentlich. Unterdessen gute Nacht.“

Er drehte sich wieder herum und sie verschloß das Thor.

Sechstes Kapitel.

Männer, welche gewöhnt sind, hohe Ansprüche an die Gesellschaft zu machen, fühlen sich in der Gesellschaft von Frauen, wie Grace Lee, am heimischsten. In solchen Frauen finden sie die Gleichheit, welche ihr Verstand verlangt, ohne die Nebenbuhlerschaft hinsichtlich der Geistesbildung, welche ihrem Stolze widerstrebt, oder die zahme Gelehrigkeit, welche jene Herrschsucht, der sie sich zu fügen scheint, nur erbittert.

Seiner eigenen Macht sich zu bewußt, als daß er die gemeine Furcht, verdunkelt zu werden, hätte empfinden sollen, würde Owen sich selbst nicht vor Frau von Staël gefürchtet haben, und edelmüthiger als Napoleon, gefiel ihm Grace deßwegen, weil sie offen und keck war, nur um so besser.

Er war in Miß Lee's Haus mit dem Glauben eingetreten, daß dieser erste Besuch auch sein letzter sein würde; er verließ es mit dem Wunsche, bald wiederkehren zu können.

Sie war ihm etwas insolent erschienen, aber Insolenz war immer noch besser, als langweilige Fügsamkeit. Ueberdies zog sich durch alle ihre ungeschminkten Worte doch ein rother Faden feiner Schmeichelei hindurch, den sein Ohr sehr rasch entdeckte und woran seine verletzte Selbstliebe sich nur zu bereitwillig ergötzte. Wenn sie auch hart gegen ihn zu verfahren schien, so war sie doch auch fast die Einzige, welche in seinem Gemüthe und in seinem Genius zu lesen verstand und errieth, was er hätte leisten können.

Auf diese Weise gern bereit, sich nochmals ausschelten und bewundern zu lassen, blieb John Owen, nachdem er einmal den ganzen Tag in den Gebirgen mit Krankenbesuchen zugebracht, an einem finstern, unfreundlichen Abende wieder an Miß Lee's Thür stehen. Sein Gemüth stand im Einklang mit der stürmischen Witterung, und es drängte ihn förmlich, sich wieder einmal in bitteren Ergüssen Luft zu machen. Zur Antwort auf sein Klingeln öffnete sich ein Fenster, und eine weibliche Stimme sagte kurz:

„Miß Lee ist für Niemand zu sprechen."

„Ist sie unwohl?"

Die Stimme antwortete durch eine zweite Frage, die in einem veränderten Tone gestellt ward:

„Ich bitte um Verzeihung, Sie, sind Sie Mr. Owen?“

„Ja, der bin ich.“

Das Fenster schloß sich rasch wieder, und nach wenigen Sekunden öffnete die Dienerin die Thür und ließ ihn ein.

„Miß Lee hatte mir es schon gesagt, Sir,“ sagte sie sich entschuldigend, „aber ich hatte es ganz vergessen.“

Sie ließ ihn ein.

„Also,“ dachte er, „wie es scheint, läßt sie Niemanden vor, und gestattet blos mit mir eine Ausnahme.“

Phöbe ging ihm nach dem Gesellschaftszimmer voran, nannte seinen Namen, schloß dann die Thür hinter ihm und verließ ihn. Das Gesellschaftszimmer war glänzend erleuchtet, mit Blumen geschmückt und eine warme, wohlduftende Luft umfing schmeichelnd die Sinne. Die Geräthschaften waren noch dieselben wie in Mrs. Lee's Zeit, aber vollendeter Geschmack hatte Alles so harmonisch zu ordnen gewußt, daß man die vielen Widersprüche, welche die einzelnen Gegenstände zu einander darboten, nicht bemerkte. Viele seltene und kostbare Kunstwerke hatte Gerald Lee aus dem

Hause in Park Lane hierher gesendet. An den Wänden hingen prachtvolle Gemälde — schöne sonnige Landschaften mit stillen Seeen und dunklen Wäldern, frische kühne Schweizergebirgsansichten und darunter heilige Familien-Juwelen alterthümlicher Kunst.

Von Statuen war nur eine da, eine prachtvolle Copie der Muse Polyhymnia, schön, aber von einer Schönheit, die durch den Ausdruck stiller Betrachtung und nachdenklicher Versunkenheit gemildert ward.

Auf einem Sopha, dieser ruhigen Gestalt gegenüber, saß oder lehnte vielmehr halb Miß Lee, elegant gekleidet. Sie stand auf, um Mr. Owen willkommen zu heißen, und sank dann sorglos und träg zurück.

„Sie erwarten Gäste,“ sagte er ein wenig düster, ohne sich auf den schwellenden Sessel niederzulassen, auf welchen ihre Hand deutete.

„Ich bitte Sie, erschrecken Sie nicht,“ entgegnete Grace lächelnd. „Um mit Lucullus zu sprechen, muß ich sagen, daß Grace Lee heute Abend Grace Lee empfängt; außerdem aber wird Niemand erwartet.“

„Freunde treffen sich gern allein; werde ich nicht stören? —“

„Wir werden uns nicht um Sie kümmern; thun Sie daher ganz, als ob Sie zu Hause wären.“

Er folgte ihrer Einladung und ließ sich in den tiefen Armstuhl neben dem freundlich lodernden Feuer

nieder. Sie saß ihm gegenüber und sah träg, aber glücklich aus. Keine fleißige weibliche Arbeit hatte ihren Fingern Beschäftigung gegeben; kein griechischer Kirchenvater hatte ihr Gehirn angestrengt; ihr Blick war unsicher und träumerisch, langsam und träg sprachen ihre Lippen einige gleichgiltige höfliche Fragen aus, dann versank sie in völliges Schweigen.

„Also, Miß Lee," sagte er, „auch Sie haben die Welt, die falsche, treulose Welt mit der Einsamkeit vertauscht. Auch Sie haben, obschon Sie es nicht gestehen wollen, bewiesen, wie knechtisch sie sich dem Erfolg, wie unbarmherzig dem Mißlingen gegenüber, wie niedrig und erbärmlich sie sich stets zeigt."

Grace's Augen waren auf den Teppich geheftet. Ihre auf ihren Knieen gefaltet ruhenden Hände spielten mit ihren Blumen. Es dauerte lange, ehe ihre Antwort zum Vorschein kam. Endlich blickte sie zu ihm auf und sagte ernst:

„Verstehen Sie walisisch?"

„Ja," antwortete er, „aber was soll das beweisen?"

„Nichts, Nichts," entgegnete sie, die Augen aufschlagend; „aber da Sie walisisch können, so bitte ich Sie, mir in dieser Sprache Etwas zu sagen; ich sterbe vor Sehnsucht, ein wenig walisisch zu hören."

Owen erröthete und biß sich auf die Lippen.

„Diesen Wunsch können Sie sehr leicht befriedigen, sobald Sie nur eine kleine Strecke in das Gebirge hinein gehen wollen," entgegnete er trocken.

„Ja," entgegnete sie, „aber ich bin jetzt nicht in den Gebirgen, und ich bitte Sie jetzt darum, Mr. Owen."

„Ich verstehe es, spreche es aber nicht," sagte er noch trockner als zuvor.

„Das ist Schade. Ich bin jetzt gerade aufgelegt, zu hören."

„Dieses insolente Mädchen hat die Seele eines leibhaften Epicurus in sich," dachte John Owen entrüstet. „Ich soll dasitzen und ihr walisisch vorreden. Das wäre noch besser."

Er war förmlich zornig über die Anmaßung, welche sie veranlaßt hatte, einen solchen Wunsch zu äußern.

„Wohlan," hob Miß Lee bald wieder an, als sie sah, daß er mürrisch und schweigsam dasaß. „Sie sehen wirklich nicht aus, als ob Sie Lust hätten, walisisch oder auch sächsisch zu sprechen. Es soll Nichts ausmachen; es giebt ja hier Bilder, Bücher, Blumen, weiche, schwellende Sitze, ein warmes Feuer — draußen eine stürmische Nacht — Alles, was den Menschen in jenen angenehmsten aller Zustände — wachenden Traum

— einlullen kann. Horchen Sie nur, wie der Regen rauscht.“

Und mit halb herumgewandtem Kopfe, um auf das Rauschen des Regens zu horchen, und einem Lächeln auf den Lippen, saß sie da und lauschte, bis ihr unsteter Blick verrieth, daß sie aus der äußern Welt vollständig in die innere übergegangen war.

Mr. Owen war gekommen, um seine bitteren, nagenden Gedanken in Worten auszuströmen, aber nicht, um in einem parfumirten Salon zu sitzen und zu träumen und die Gemälde, Bücher, Blumen und eine junge Dame zu betrachten, die sich in ihren eigenen Phantasieen so wohl gefiel, daß sie ihnen nachhängen konnte, ohne auf seine Gegenwart zu achten.

Er haßte es, sich aus Kleinigkeiten einen Strich durch die Rechnung machen zu lassen, und versuchte daher, Miß Lee's wachenden Traum auf die unbarmherzigste Weise zu vernichten. In bittern, sarkastischen, cynischen Worten kritisirte er die Welt, wo sie sich Beide früher getroffen und schonte Nichts und Niemanden.

Zu seinem Erstaunen und Aerger aber hätte sie nicht sorgloser und unaufmerksamer sein können, wenn er eine unbekannte Sprache gesprochen hätte. Sie versuchte allerdings, ihm zuzuhören, aber trotz ihrer höflichen Anstrengungen schien sie nicht im Stande zu sein,

dem verführerischen Rufe einer Stimme in ihrem Innern zu widerstehen. Sein Auffahren, ein Blick, eine Antwort auf's Gerathewohl verriethen ihm von Zeit zu Zeit, daß es ihm nicht einmal gelungen war, sie zu interessiren und aufzumuntern.

Seine Selbstliebe fühlte sich verletzt und seine Neugier erwachte. Was konnte Grace in ihren Gedanken so Reizendes finden, daß er nicht im Stande war, ihre Aufmerksamkeit zu erzwingen?

Sie saßen hier nur wenige Schritte von einander entfernt; ein Jedes war jene unendliche wunderbare Welt, durchdrungen von Erinnerungen, Gefühlen und Leidenschaften, die man ein menschliches Wesen nennt; Jedes war dem Andern nur durch jene vorübergehenden Schimmer bekannt, welche den Durst, noch mehr zu wissen, mehr reizen als befriedigen.

Owen ward plötzlich still, und Grace schien auch hierauf nicht zu achten; sie saß zurückgelehnt mit den Augen auf das Feuer geheftet und sah nicht, daß er sich in seinem Stuhle ebenfalls zurücklehnte und, die Augen aufmerksam auf sie gerichtet, in ihrem zerstreuten Antlitz las wie in einem aufgeschlagenen Buche.

Owen war ein scharfblickender und geübter Menschenkenner. Grace hatte ihm gesagt, er sei kein Misanthrop, und dies war auch vollkommen wahr. Er war viel zu scharfsinnig, leidenschaftslos und erfahren, als

daß er die Menschen wegen ihrer Thorheiten oder auch sogar wegen ihrer Laster hätte hassen können. Ihre Gemüther waren das einzige Reich, an dessen Beherrschung ihm Etwas lag. Keine andere Herrschaft war ihm jemals seines Ehrgeizes würdig erschienen. Auf dieses hatte er, als auf das weiteste und edelste Bereich, stolz seine Aufmerksamkeit gerichtet.

So sehr es ihn auch ärgerte, gegenwärtig seine Absichten vereitelt zu sehen, so blieb doch die instinktartige Gewohnheit und das Vergnügen des Analysirens noch gegenwärtig.

Eifrig begann er daher Grace's Seele zu analysiren. Ihre Stirn war frei und poetisch; die Augen waren sehr schön; der Mund, selbst in seiner Ruhe beweglich. Neugierig, diesen nach seinem Dafürhalten an kostbaren Erzen reichen Schacht näher zu untersuchen, eröffnete er wieder die Conversation, aber in einem andern Tone und über andere Gegenstände. Sorgfältig und gewandt brachte er solche zur Sprache, von welchen er glaubte, daß sie in ihrer gegenwärtigen Stimmung Gefallen daran finden würde.

Grace erhob auch wirklich das Haupt; ihre Augen strahlten, ihre Lippen leuchteten; sie sprach, sie war heiter, witzig, oft beredt, stets frei und natürlich. Ihr offenes Gemüth gestattete ihr nicht, zu sehen, daß sie sich hier einem mehr durchdringenden als sympathetischen

Geiste Preis gäbe; daß Mr. Owen in dem echten Geiste eines intelligenten Epicurus ihr Gemüth dem Vergnügen des seinen dienstbar machte, sowie eine schöne Seraphine dem Vergnügen eines gleichgiltigen Herrn dienstbar ist.

Träg erging er sich in der frischen, originellen Welt, zu deren Entdeckung ihm auf diese Weise der Zufall verholfen. Unregelmäßig fand er sie, eine üppige Wildniß, aber wegen ihrer Gegensätze von hellem Licht und plötzlichem Schatten, welche sein neugieriges Auge anzogen, gefiel sie ihm nur um so besser. Sorgfältig untersuchte er diese Welt nach allen Richtungen — denn der erste Schritt in herrschsüchtigen Gemüthern ist darin zu lesen — und Grace gestattete ihm ohne Mißtrauen die Region zu betreten, in welcher ihre eigene Phantasie bis jetzt allein gewohnt.

Ganz nach Belieben wanderte er an diesem glücklichen Orte umher; er sah hier Nichts, was nicht schön und anmuthig gewesen wäre, und daneben Vieles, was geheimnißvoll war. Der zarte Instinct jungfräulicher Bescheidenheit bewachte, ohne es zu wissen, manchen einsamen Ort und hüllte ihn in kühlen Schatten, der zu dunkel war, als daß selbst sein scharfer Blick ihn hätte durchdringen können. Immer und immer wieder machte er den Versuch und er mißlang ihm, während die Blumen der Phantasie und Einbildungskraft ihm

in all ihrer Schönheit und all ihrem Duft geboten wurden. Je mehr er davon sammelte, desto mehr blühten sie in endloser Fülle und Mannichfaltigkeit; aber wenn er auch nur entfernt jene Gefühle berührte, welche den erhabeneren Theil unseres täglichen Lebens bilden, dann verwandelte sich die beredte Muse sofort in das schweigende Weib.

Endlich gab er, um sie nicht zu beunruhigen, diese indiscreten Versuche auf, und gestattete, sich den noch übrigen Abend unterhalten zu lassen.

Als er aufstand, um zu gehen, sah er, daß Grace ihn freundlich ansah, und er fühlte, daß in dem Druck ihrer Hand unverkennbare Freundlichkeit lag. Und dennoch machte ihm ihr Irrthum mehr Vergnügen, als daß er wegen des Verrathes ihres Vertrauens Reue empfunden hätte. Sein einziger Gedanke, als er nach Hause ging, war:

„Schade, daß alles Dies an ein Wesen weggeworfen ist, welches niemals den rechten Gebrauch davon machen kann.“

Mr. Owen vergaß, daß diese geistigen Gaben, welche er bei seinem ausgebildeten Geschmacke fühlen und bewundern mußte, obschon sie dem seinigen gänzlich fremd waren, nicht weggeworfen waren, so lange sie dem Vergnügen ihrer Besitzerin dienten, und er schien nicht zu bedenken, daß es wesentlich weibliche

Gaben waren, die einem Manne Nichts nützen können und blos dem Weibe zur Freude gereichen. Genie ist Thätigkeit. Bei dem Manne aber wird diese Thätigkeit sofort schöpferisch, bei dem Weibe nur fühlend. In beiden lodert die Flamme; aber wenn die des Mannes ein helleres und klareres Licht wirft, so besitzt sie dagegen selten die Macht, Vergnügen und Schönheit aus der Alltagswelt zu ziehen, eine Macht, die dem feinen Gefühle der Frauen verliehen ist. Der Mann entzündet seine Flamme an den concentrirten Fähigkeiten seines Verstandes, während die des Weibes in den Tiefen ihres eigenen Herzens genährt wird und oft hier lebt und stirbt, ohne nach Ruhm zu fragen.

Auf diese Weise sind hochgebildete Frauen, von welchen es unmöglich ist, zu sagen, was sie hätten thun können, wenn sie es nur versucht hätten, von jeher zahlreicher gewesen, als blos hochgebildete Männer, und werden es stets sein. Der Mann leiht sein Talent auf Zinsen aus; wenn aber dieses Talent nicht von der höchsten Gattung ist, so verräth eben das Bestreben, den möglichsten Nutzen daraus zu ziehen, seine Mittelmäßigkeit.

Mit dem Weibe ist es nicht so; was sie besitzt, sei es viel oder wenig, bleibt mehr ihr Eigenthum; seine Frische wird nicht durch angestrengte Kämpfe um Brot und Ruhm getödtet. Ihre Phantasie, schön und

üppig, wie eine wilde Blume, verlangt nicht mehr zu sein. Sie giebt Niemand das Recht, zu fragen: Warum bist du nicht die Rose des Gartens? Sie blüht in Wäldern und einsamen Plätzen, wo vielleicht niemals ein Auge ihre Schönheit erblickt; aber ebenso wenig wird sie gepflückt, um frühzeitig zu verwelken und als ein vergessenes und verwelktes Ding weggeworfen zu werden.

Anmuthig und freundlich ist der Schatten, worin sie ihr glückliches Leben verbringt. Und warum sollte man sie beklagen, weil sie in Dunkelheit dahin lebt? Ist der Gesang der Nachtigall weniger süß, wenn er in der langen Sommernacht ungehört verhallt?

Weit glücklicher als die, welche ihre herrlichsten Gaben benutzen und ihnen das Gepräge der Welt aufdrücken müssen, sind die, welche diese Gaben heilig in ihrem eigenen Herzen bewahren können. Ach, daß nur die stolzesten Geister hoffen können, auf die Nachwelt überzugehen. Warum müssen denn so viele bescheidene Geschicke der Hoffnung eines Ruhmes geopfert werden, den doch nicht Alle erringen können? Es ist ganz gut, daß in jedem Zeitalter einige große Schlachtopfer, einige große Männer und Frauen der Poesie und des Gesanges erscheinen, um die Arbeit und die Leiden ihrer unbekannten Brüder und Schwestern zu versüßen; aber

warum sollen Alle singen wollen, ohne zu bedenken, daß Zuhören auch ein Genuß ist?

Mr. Owen dachte nicht oft genug an Grace, um dergleichen Betrachtungen anzustellen. Der Herbst wich dem Winter und der Winter dem Frühling, und er kam Miß Lee während dieser ganzen Zeit nicht ein einziges Mal zu nahe. Endlich an einem milden Februarmorgen führte ihn der Zufall ihrer Wohnung so nahe, daß er eine Art Wunsch empfand, zu wissen, wie es ihr während der langen Wintermonate gegangen sei.

Er pochte an die Thür.

Eine alte, zitternde Dienerin öffnete ihm.

„Ist Miß Lee zu Hause?“ fragte er.

„Die ist todt — todt und dahin,“ lautete die stöhnende Antwort.

„Todt!“ wiederholte er. „Wann ist sie denn gestorben?“

„Todt und dahin,“ entgegnete die Alte, indem sie ihm plötzlich in's Gesicht sah. „Todt und dahin.“

„Na, na,“ sagte er mit einem Anfluge von Ungeduld, „ich bin überzeugt, daß Miß Lee nicht todt ist.“

„Und warum soll sie denn nicht todt sein?“ fragte eine Stimme dicht daneben.

Er sah sich rasch um und sah Grace, die auf der Schwelle des Sprechzimmers stand.

„Todt und dahin! Todt und dahin!“ murmelte

die alte Frau, indem sie auf der Küchentreppe verschwand.

„Sie ist seit Miß Lee's Tode so kindisch geworden," bemerkte Grace erläuternd.

„Und eine solche alte Sibylle leiden Sie um sich!" sagte er, indem er sie freundlich anschaute. Er fühlte sich angenehm berührt, sie lebend und wohl zu finden.

Sie sah es, reichte ihm die Hand und blickte lachend zu seinem Gesichte auf.

So standen sie auf der Schwelle des Sprechzimmers, als Dr. Crankey oben an der Treppe erschien. Er schaute Mr. Owen und dann Grace an, runzelte die Stirn, ließ die Unterlippe hängen, kam mit einem kurzen guten Morgen die Treppe herunter und ging an ihnen vorüber.

„Ich muß auch wieder fort," sagte Mr. Owen, indem er sich abwendete.

„Nun, so leben Sie wohl auf abermals sechs Monate," rief Grace in heiterem Tone, indem sie mit ihm die Stufen hinabging.

„Ich war nicht gut genug, um in Ihre Nähe zu kommen," entgegnete er im Tone der Entschuldigung.

„Mr. Owen, bringen Sie mich nicht in Versuchung, lateinisch zu citiren:

Timeo Danaos et dona ferentes, ich bin stets mißtrauisch gegen Complimente."

„Thun Sie das nicht. Ich würde selbst einer Venus nicht um ihrer Schönheit und einer Königin nicht um ihrer Macht willen schmeicheln. Ich war des Lebens auch überdrüssig.“

„Sagen Sie lieber: der Einsamkeit. Gehen Sie nur zurück in die Welt.“

„Mit meiner Laterne?“

„Sind Sie Diogenes? Dann bitte ich Sie, sich von mir entfernt zu halten. Ich hasse alle Cyniker. Doch um wieder auf unser Thema zu kommen, gehen Sie zurück in die Welt, das heißt, nach London.“

„Warum?“

„Weil Ihr Mißtrauen verraucht ist, weil, obschon Sie vielleicht immer noch der Ansicht sind, daß Ihnen zu viel geschehen sei, Sie doch nun über Ihren eigenen Aerger lachen können, und weil der Ehrgeiz aus seinem langen Schlummer erwacht und Sie wiederum quält. Leugnen Sie, wenn Sie können, daß Sie von dem Gedanken einer nichterfüllten Bestimmung und nicht errungener Triumphe verfolgt werden.“

Sie gingen auf dem grünen Rasenplatze auf und ab; seine Augen waren auf das Gras geheftet und er hob sie langsam auf und lächelte.

„Grace,“ sagte er, „sind Sie ehrgeizig?“

„Ich,“ entgegnete sie feierlich, „ich bin es nicht.“

„Ich bitte um Verzeihung," sagte er leicht erröthend, „ich vergesse mich, aber Ihr Name drängt sich mir von selbst auf. Ich hatte eine kleine Schwester, die auch Grace hieß und die jung starb; wäre sie am Leben geblieben, so müßte sie viel Aehnliches mit Ihnen haben. Es ist durchaus kein Compliment, wenn ich Sie darauf aufmerksam mache, daß wir einander nicht unähnlich sind. Wir haben einerlei Haare und Augen, aber mein Gesicht ist lauter Schatten, das Ihrige lauter Sonnenschein."

Grace schaute ihn neugierig an und suchte in seinem Gesichte nach ihrem Ebenbilde; eine gewisse Aehnlichkeit fand sie, aber sie sagte es nicht.

Er fuhr fort:

„Auch in der moralischen Welt sympathisiren wir. Ich glaube, daß zuweilen, wenn Sie mir vorzulesen scheinen, Sie blos ein Blatt Ihres eigenen Buches umwenden und deßhalb frug ich Sie, ob Sie ehrgeizig sind."

„Ich würde es sein, wenn ich ein Mann wäre. Deßhalb sage ich Ihnen, kehren Sie zu jenem glorreichen Kampfe zurück, kehren Sie zurück. Sie wissen, daß Sie Ihres geizigen Lebens überdrüssig sind."

„Ja wohl, bis zum Ekel," entgegnete er mit einiger Heftigkeit.

„Nun, dann geben Sie es auf," sagte sie.

Und beredt, mit einem Urtheil und einer Lebenskenntniß, die er ihr nicht zugetraut hätte, bewies sie ihm, daß ihm der Weg offen stünde. Sie sagte ihm nichts Neues, aber es war etwas Tröstliches, sie zu hören. Grace sprach lange, er hörte ihr aufmerksam zu; endlich verließ er sie. Ernst und gedankenvoll schaute sie ihm nach.

„Er glaubte mich todt," dachte sie, „und was kümmert er sich darum? Lebend oder todt, reich oder arm, was ist Grace Lee für John Owen?"

Siebentes Kapitel.

Dr. Crankey war erst seit zwei Tagen von Rom zurückgekehrt, als Mr. Owen Miß Lee besuchte. Anstatt zu ermitteln, ob Mr. Owen's Besuche selten oder häufig wären, zog er rasch seine eigenen Schlüsse, erkundigte sich, wo Mr. Owen wohnte, und schon am nächstfolgenden Tage machte er sich auf den Weg nach der Wohnung seines ehemaligen Schülers.

Er traf Owen, der eben in seinem Garten stand und nach den gegenüberliegenden Gebirgen schaute, an welchen eine Regensäule hinzog.

„Merkwürdig!“ sagte Dr. Crankey.

John Owen drehte sich schnell um, der Priester stand dicht hinter ihm, den Kopf ein wenig auf die Seite geneigt, die Hand auf den Rücken haltend; er fuhr ruhig fort:

„Ein hübscher Platz hier.“

„Wollen Sie nicht eintreten, Sir?“ entgegnete Owen mit schmerzlichem Lächeln; „das Innere entspricht dem Aeußern, ich versichere es Ihnen.“

„Ich danke Ihnen, ich liebe die Luft; dieser Sitz hier ist auch angenehm.“

Er nahm Platz auf einer alten hölzernen Bank. Owen warf ihm einen ruhigen Blick zu und setzte sich neben ihm nieder. Er sah, daß Dr. Crankey in einer gewissen Absicht gekommen war, und er wartete nun ruhig, zu erfahren, worin diese Absicht bestünde.

Der Priester holte sehr weit aus.

„Haben Sie Dr. Wangley's neues Lexikon gesehen?“ fragte er plötzlich.

„Nein, Sir, das habe ich nicht gesehen,“ entgegnete Owen ein wenig lächelnd.

„Erstaunliches Werk, John! Grace bewundert es sehr. Sie wissen wohl, daß Miß Lee eine tüchtige Griechin ist?“

Owen lächelte.

„Ich sehe nicht ein, was es da zu lachen giebt?“ bemerkte Dr. Crankey empfindlich.

„Sehr richtig,“ entgegnete Owen. „Die griechische Sprache ist durchaus nichts Lächerliches, ganz besonders an einer Dame.“

„Auch verdient sie nicht, daß man seinen Spott

damit treibt!“ rief Dr. Crankey, der nun wirklich böse ward.“

John Owen hatte einige gute Seiten. Er vergaß niemals eine Wohlthat. Dr. Crankey hatte ihn in seiner Jugend unterrichtet, und trotz all seiner Rauhheit vergaß er ihm diese Schuld nicht. Deßhalb entgegnete er gutmüthig:

„Wirklich, Sir, Sie sind zu strenge gegen mich. Meinen Spott mit Miß Lee treiben wäre das Letzte, dessen ich mich schuldig machen würde. Es ist kein Wunder, daß sie gelehrt ist, denn sie besitzt zwei Dinge, die unter den Menschen sehr selten sind, — Bescheidenheit und natürlichen Verstand.“

„Sehr wahr,“ entgegnete Dr. Crankey sehr eifrig. „Grace ist ein herrliches Wesen, und John,“ setzte er mit einem plötzlichen Ausbruch der Gefühle hinzu, der ihm die Thränen in die Augen drängte und ihn gänzlich vergessen ließ, daß dies durchaus nicht das war, was er zu sagen sich vorgenommen. „John, ich bin Ihnen gewogen, weil Sie sie lieben.“

Mr. Owen war durchaus nicht erfreut, dies zu hören. Anfänglich hatte er an Grace Mißfallen gefunden oder vielmehr sich gegen die unwillkürliche Herrschaft empört, welche sie über alle Menschen von feurigem Gefühl ausübte; dann hatte er sich unfreiwillig gedrängt gefühlt, in ihrer Natur eine gewisse Größe

zu erkennen, die mit seiner eigenen verwandt war und dieselbe übertraf. Aber sein Herz war völlig unberührt geblieben. Ja, von seiner frühesten Jugend an hatte er gefühlt, daß, wenn er sich jemals zu der Thorheit der Liebe erniedrigen könnte, er kein anderes als ein schönes Weib lieben würde.

Die Liebe, wie er sich sie dachte, war ein süßer Traum der Sinne, die nur ein schönes Gesicht und Jugend, namentlich der Frauen, einflößen konnte. Deßhalb hatte jedes rothbäckige Mädchen weit mehr Aussicht, sein Herz zu erobern, als Grace Lee. Er fühlte sich deßhalb sehr unangenehm berührt und begann sofort den gewaltigen Irrthum zu berichtigen, in welchen Dr. Crankey verfallen war.

„Ich hege allerdings vor Miß Lee die größte Achtung,“ sagte er in eisigem Tone.

„Darauf war ich vollkommen vorbereitet,“ bemerkte Dr. Crankey mit beleidigender Zweifelsucht. „Seit der Sündfluth giebt es keine Aufrichtigkeit mehr. Noah hatte vergessen, ein Exemplar davon mit in die Arche zu stecken, und auf diese Weise ist diese ganze Thiergattung zu Grunde gegangen.“

„Dr. Crankey,“ sagte Owen kalt, „Sie dürfen sich allerdings Etwas erlauben, aber dennoch muß ich Dem widersprechen, was ich mir nicht den Anschein geben

kann, mißzuverstehen, Sie sind in einem Irrthum befangen."

„Sir," entgegnete Crankey stolz, „ich bin in meinem Leben in keinem Irrthum befangen gewesen und deßhalb sage ich Ihnen offen heraus, daß ich Ihre Ansicht in Bezug auf Miß Lee durchaus nicht billige."

Mr. Owen verlor die Geduld.

„Miß Lee ist allerdings ein liebenswürdiges und hochgebildetes Mädchen," begann er.

„Liebenswürdig!" unterbrach ihn Dr. Crankey. „Ich muß Ihnen sagen, Grace ist nicht eine Ihrer geputzten, zierlichen, liebenswürdigen Frauen, sondern ein Mädchen von Genie, nicht blos was man gebildet nennt. Auch will ich noch hinzufügen, Sir, daß sie ein schönes Mädchen ist."

Da er wohl fühlte, daß dieser Punkt etwas zweifelhaft sei, so hob er ihn um so bestimmter hervor. John Owen hatte sich auf der knarrenden hölzernen Bank zurückgelehnt. Er musterte in Gedanken mit dem erbarmungslosen Gedächtniß eines Mannes die persönlichen Mängel Grace's und lächelte dann. Es war ein Lächeln, welches Keiner übersetzen durfte.

Dr. Crankey hatte über die Eitelkeit irdischer Reize manchen Bogen geschrieben und manche Predigt gehalten, aber anstatt in seinem Herzen froh zu sein, daß Grace solche gefährliche Reize abgesprochen wurden,

schien der gute Mann über die wegwerfende Meinung, die Owen von den körperlichen Vorzügen seiner geliebten Schülerin hatte, mehr aufgebracht zu werden, als wenn er sie muthwillig der größten geistigen Unvollkommenheiten beschuldigt hätte, und da der Zorn blind ist und alles Gefühl von Würde verliert, so begann er eine Menge Bemerkungen, die John Owen sich nicht erlaubt haben würde.

„Sie scheinen also nicht meiner Meinung zu sein, Sir?“ sagte er heftig.

„Ich glaube,“ entgegnete Owen ungeduldig, „daß von allen Frauen Miß Lee die Schönheit am ersten entbehren kann. Schön ist sie nicht. Sie ist nicht einmal hübsch, sie ist, was die meisten Leute sogar unschön nennen würden.“

„Mit Einem Worte, sie sieht nicht hübsch genug aus, um Mrs. Owen zu werden,“ sagte Dr. Crankey in verächtlichem Tone.

„In der That,“ sagte Mr. Owen bitter lächelnd, „dies ist ein sehr lächerliches Argument, Sir, und Sie scheinen wenig Rücksicht auf Miß Lee's Namen zu nehmen. Es fällt mir nicht ein, mich in irgend einer Beziehung mit ihr zu vergleichen. Wenn ich mir aber ein Weib nehme, was der Himmel verhüten möge, so müßte sie, das gestehe ich, schön sein.“

„Nach dem Principe, daß Gegensätze in der Ehe sehr gut sind,“ bemerkte Dr. Crankey aufstehend.

Owen verneigte sich und lächelte, stand ebenfalls auf und begleitete seinen Gast bis an die Grenzen seiner Wohnung. Mit einem steifen guten Morgen schritt der Priester davon.

„Der Irrthum dieses thörigten alten Mannes muß berichtigt werden,“ dachte Mr. Owen.

Demgemäß trat er schon an demselben Abend in Miß Lee's Zimmer und störte eine sehr gelehrte Conversation zwischen der Schülerin und ihrem Lehrer.

Dr. Crankey saß an einem mit Büchern bedeckten Tische. Dr. Wangley's Lexikon lag vor ihm aufgeschlagen und jedes andere jemals geschriebene und gedruckte Lexikon leistete ihm Gesellschaft. Grace saß halb hinter einem Stoße von Quartbänden versteckt an dem andern Ende des Tisches. Sie sah müde und ungeduldig aus; als sie ihn aber eintreten sah, erglänzten ihre Augen und sie erhob sich freudig.

„Ich freue mich, daß Sie gekommen sind,“ sagte sie heiter. „Ich vertiefte mich eben in das griechische Alphabet.“

„Still, still,“ bemerkte Dr. Crankey kurz. „Du thust es doch gern.“

„Nein, gewiß nicht; ich thue es nicht gern,“ rief Grace.

„O ja, Du liebst das Griechisch und Mr. Owen liebt es auch. Er wird als Gelehrter sich freuen, uns seine Meinung über diese interessante Erklärung des Epsilon zu geben. Kommen Sie einmal her, Owen!"

„Ich habe das Griechische vergessen!" sagte Owen, indem er neben Grace Platz nahm.

„Sie haben das Griechische vergessen!" wiederholte Dr. Crankey, von Entsetzen gepackt. „Unglücklicher, was werden Sie nun beginnen?"

„Er wird sich niedersetzen und englisch sprechen," entgegnete Grace, für ihren Gast das Wort ergreifend. „Und was haben wir mit den Griechen weiter zu thun, als zu wünschen, daß ihre Seelen in Frieden ruhen mögen? Ich glaube nicht, daß sie sich mit persischen oder phönizischen oder assyrischen Lexicis gemartert haben. — Warum sollen denn wir es thun?"

„Grace!" begann Dr. Crankey stolz, „hast Du den Verstand verloren?"

Miß Lee antwortete nicht, sondern zog die Klingel.

„Phöbe," sagte sie zu ihrer Dienerin, „trage einmal den Tisch und diese Bücher weg."

Dr. Crankey machte eine klägliche Miene, wagte aber doch nicht, diesem Ferman seines weiblichen Sultans zu widersprechen.

„Und bringe den runden Tisch," fuhr Miß Lee

fort, „und das Schachbret und dann gehe in das Gesellschaftszimmer und sage Mr. James Crankey, daß Dr. Crankey ihn sofort erwarte, um eine Partie Schach zu beginnen.“

Phöbe verschwand. Nach wenigen Minuten öffnete sich die Thür wieder und James Crankey trat ein. Er hatte seinen Onkel nach Rom begleitet und dort seine Studien vollendet. Zeit und Reisen hatten ihn nur wenig verändert. Er war immer noch derselbe bleiche, schlanke Jüngling mit ruhiger, heiterer Stirn und lichtvollen Augen. Sein Blick heftete sich sofort mit einem für einen so jungen Mann auffallenden Ausdrucke auf John Owen, aber er sprach kein Wort.

Miß Lee versicherte, daß Dr. Crankey schon lange eine Partie zu spielen gewünscht habe. Er leugnete es und schlug ironisch vor, daß Mr. Owen seinen Platz einnehmen möge. Mr. Owen sagte Nnicht ein; dieses langsam berechnende Spiel besaß für ihn große Reize, und somit setzten er und James Crankey sich zu ihrem schweigenden Zeitvertreib nieder.

„Mr. Crankey schlägt Jeden,“ sagte Grace, „sogar mich, was gar nicht artig ist.“

Der junge Mann blickte mit einem Lächeln, welches, obschon kurz, doch bedeutsam war, von dem Schachbrete auf. John Owen freute sich an dem Scharfblicke, mit welchem der Schachspieler jeden Vortheil verfolgte,

ebenso wie über die Wachsamkeit, mit welcher der Liebende, ohne das Spiel zu vernachlässigen, die Geliebte im Auge behielt.

Dr. Crankey hatte sie auf das Sopha und zu seinem geliebten Lexicon gelockt, aber sie erwies sich als eine sehr unruhige Nachbarin. Als er sie endlich bewog, das Blatt anzusehen, welches sie nicht las, sondern über welchem sie mehr brütete, während ihre Locken profaner Weise manches griechische Wort verhüllten, begann ein leiser, flüsternd geführter Wortwechsel.

Derselbe endete damit, daß Dr. Crankey lächelte und wohlgefällig die dunklen üppigen Haarflechten seines Lieblings glatt strich.

Grace besaß schönes Haar, sowie auch jene schmiegsame Anmuth der Form und der Bewegung, auf welcher das Auge mit Wohlgefallen ruht. Der helle Schatten, in welchem sie saß, milderte alle Unregelmäßigkeiten. Es lag Etwas in ihrem Blicke und in ihrer Haltung, als sie so neben dem grauen, finstern alten Priester saß, was, wie selbst der schwer zu befriedigende Owen sich gestand, nahe an Schönheit grenzte und was für James Crankey wahrscheinlich Alles zu sein schien, was die Welt für ihn Bezauberndes haben konnte, denn indem er sie so ansah, vergaß er das Spiel, that einen falschen Zug und sahe sich im nächsten Augenblicke Matt gesetzt.

Die beiden Spieler standen auf. Ohne den mindesten Schein von Eile, sondern wie ganz natürlich und ungesucht nahm James Crankey ganz ruhig neben Miß Lee den Platz ein, den John Owen, welcher mit ihr zu sprechen wünschte, eben einzunehmen gedachte.

Die Männer brauchen nicht zu lieben, um Nebenbuhler zu hassen. Owen war sehr unwillig über die Dreistigkeit des jungen Mannes und vereitelte sie, indem er Grace aufforderte, eine Partie Schach mit ihm zu spielen.

Sie willigte sofort ein und er wußte es so einzurichten, daß das Spiel ein ziemlich langes war. Als es zu Ende war, erhob er sich, um zu gehen.

Crankey erklärt sofort, daß ein Spaziergang ihm sehr dienlich sein würde und daß er deßhalb Mr. Owen begleiten wolle. Vergebens untersagte es ihm sein Onkel, während Grace gleichzeitig ihm abzureden suchte.

Mr. James Crankey beharrte auf seinem Vorsatze.

„Ich wünschte, daß Sie nicht mitgingen, James," sagte Grace sanft, indem sie ihre Hand auf seinen Arm legte, und Mr. Owen sah sie lächeln wie ein Weib, welches sich ihrer Macht bewußt ist.

„Ich möchte aber gern mitgehen. Ich fühle, daß der Spaziergang mir gut thun wird," entgegnete der junge Mann. Aber die Worte wurden nicht ohne gewaltige Anstrengung gesagt.

Sie hielt ihn nun nicht länger zurück.

Die Nacht war mild und ruhig: eine bleiche Februarnacht mit einem düstern Monde, welcher dann und wann hinter weißen Nebeln hervorschaute. Die dunklen Umrisse der Gebirge zeichneten sich kaum an dem Himmel ab. Sie sahen fern, unbestimmt und düster aus. John Owen's Weg führte durch eine einsame Gegend. Die Nacht war nicht kalt, aber doch kühl; er ging langsam, ohne seinen Begleiter eines Wortes oder eines Blickes zu würdigen.

James Crankey aber ließ sich nicht so leicht einschüchtern. Er sprach über verschiedene Gegenstände, die alle mit Grace endeten. Er gab seine Neigung zu ihr mehr zu verstehen, als daß er sie gestanden hätte, und dann kam er auf seinen Onkel zu sprechen, der Miß Lee gern hatte, ohne aber allzuviel Rücksicht auf ihn zu nehmen, und dann sprach er von Mr. Owen, auf den sie, wie er sagte, ganz gewiß Rücksicht nehmen würde, und dann von seiner eigenen Neigung zu ihr, welche sie nicht zu beachten schien, und immer noch hielt er sich fern von dem eigentlichen Punkte, wie ein furchtsamer Seefahrer von einem gefährlichen Felsen.

Sie standen an einer Stelle, wo zwei Straßen auf einem offnen Platze vor einem einsamen Baume zusammenstießen. Der Mond blickte über den Berg-

abhang herab, und zwischen ihm und der Erde lagen die Tiefen der Finsterniß.

Mr. Owen betrachtete James Crankey's Gesicht — so bleich, so mädchenhaft und dennoch List, Geduld und Willenskraft verrathend.

„Seltsam, seltsam," dachte er, „dieser junge Mann ist eifersüchtig auf mich und dennoch scheint er von mir zu wünschen, daß ich Miß Lee an das erinnern möchte, was ein Weib niemals vergißt — an seine Neigung zu ihr. Warum thut er das?"

Forschend prüfte er das Herz des jungen Mannes; mit der Geschicklichkeit einer geübten Hand wehte er die Spreu hinweg und gelangte zur Wahrheit. Der Onkel glaubte, er liebe Grace; der Neffe glaubte, Grace liebe ihn. Mit diesem Schlüssel verfolgte er James Crankey auf allen seinen Umwegen; seine Eifersucht hatte ihren Grund in Miß Lee's vermeinter Bevorzugung; um sie zu vernichten und sie in ihrer Selbstliebe und ihrem Stolze zu verletzen, hatte er vielleicht mit zu geringer Geschicklichkeit, aber doch mit richtiger Erkenntniß der weiblichen Natur versucht, sie vom unbewußten Nebenbuhler dahin zu bringen, daß derselbe gewissermaßen sein Vertheidiger werde. Owen fühlte, indem er dies Complot entwirrte, das Vergnügen eines Geistes, welcher seine Freude am Analysiren findet, und die Pläne, durch welche James Crankey in seiner An=

maßung geglaubt, ihn seiner Leidenschaft dienstbar zu machen, gewährten Timon eine verächtliche Belustigung.

„Ich glaube, Mr. Crankey,“ sagte er, indem er sich zu ihm herumwendete, und schwieg dann; er stand allein, denn James Crankey hatte ihm, ohne daß er Etwas davon gehört, gute Nacht gewünscht und war fort.

Mr. Owen ging in Gedanken versunken weiter. Wer tief in die Herzen und Gemüther Anderer hinabtaucht, muß sich auf gefährliche Erkenntniß gefaßt machen. Alle Gedanken Mr. Owen's waren jetzt auf Grace gerichtet. Auf welche leichte und doch berechtigende Anzeichen hin war ihr Geliebter zu dem Schlusse gekommen, der für das Herz eines Liebenden der quälendste ist? Und weßhalb wünschte er jenes ohne dies zu wissen? Was lag ihm daran, welchen Platz er in dem Herzen Grace's einnahm?

Er ging weiter und sie ging mit ihm. Er erinnerte sich vor Jahren eines bleichen, schlanken Mädchens mit schönen Augen; dann sah er sie, wie er sie eines Morgens in den Gebirgen getroffen, als reichgekleidete Dame. Er sah sie in Mrs. Lee's Hause, nämlich in dem, in welchem sie jetzt wohnte; er sah sie in ihrer prachtvollen Wohnung in Hyde Park ziemlich stolz, aber doch sehr gütig und freundlich. Er sah sie auch in seinem eigenen Hause in der Speisekammer mit

Mrs. Skelton, in ihrem Garten, in ihrem sonnigen Zimmer, und stets, wie verletzend auch ihre Worte sein mochten, schaute sie ihn freundlich an.

Plötzlich ward er durch einen leichten Hieb mit einer Gerte oder einem Stäbchen auf seiner Schulter aus seinen Träumen aufgeschreckt. Er drehte sich entrüstet und überrascht um; eine Gestalt zu Pferde, welche er sofort erkannte, passirte mit einem leichten, spöttischen Gelächter an ihm vorüber.

Bald holte er sie ein und hielt sie an.

„Sie!“ rief er erstaunt, „Sie hier und zu dieser Stunde?“

Miß Lee, denn sie war es, sang zwei Zeilen aus dem irischen Liede:

„Herr Ritter, ich bin frei von aller Furchtsamkeit,
Von Erin's Söhnen keiner thut mir etwas zu Leid.“

„Aber wie ich bemerkte,“ setzte sie in Prosa hinzu, „fühlt sich Ihr Anstand tief beleidigt. Wohlan, Sir, das Fräulein ist nicht ohne Schutz; ein ehrwürdiger Eremit und ein Page folgen ihr; sie sind eben beschäftigt, die Aehnlichkeit zwischen der griechischen und der walisischen Sprache mit einander zu erörtern — zwei Dinge, von denen sie glaubt, daß sie diesem friedlichen Pferdchen und feurigen Vagabunden ziemlich egal sind — diesem Thiere, welches seine Herrin in den

Tagen, wo sie eine Fürstin war und ehe sie die mit Juwelen besetzte Peitsche mit goldnem Griff gegen eine häßliche Ruthe vertauscht hatte, auf den Flügeln des Windes zu tragen schien — und wo ist denn James? Was haben Sie denn mit dem jungen Manne gemacht, Mr. Owen?"

„In der That gar Nichts; er verließ mich wie ein Gespenst. Was führt Sie denn noch so spät aus dem Hause?"

„Ein armer italienischer Seemann hat nach mir geschickt. Er wohnt jenseits des Flusses. Sie haben ihn in Ihrer ärztlichen Behandlung, wie ich weiß. Ist noch Hoffnung für ihn?"

„O bis zum Frühling kann er sich schon hinschleppen. Was will er denn von Ihnen?"

„Einige Worte der süßen südlichen Sprache, einen italienischen Kuß — ein italienisches Lebewohl."

„Und Sie erfüllen ihm diesen Wunsch?"

„Die Zeit zum Wünschen ist kurz. Wie kühl und angreifend ist doch die Luft an diesem Februarabend!" setzte sie in einem ganz veränderten Tone hinzu. „Erinnern Sie sich noch dieses Platzes, Mr. Owen?"

Sie standen in dem kleinen Thale des Ap Rhydon. Rings umher schlossen sich die Gebirge an einander an, und durch sie hindurch rauschte der schäumende Strom. Der Himmel, welcher klar zu sein schien, weil Alles finster darunter lag, breitete sich oben wie ein Feld von

grauen Wolken aus, durch welches hier und da ein Stern hindurch blinkte. Der untergehende Mond berührte mit seinem weißen Lichte einige vorspringende Felsen, eine wankende Breterbrücke und das rauschende Wasser unten.

Miß Lee benutzte ein dicht neben dem Wege liegendes Felsenstück, schwang sich, auf dasselbe hüpfend, vom Pferde, warf diesem den Zügel über den Hals und setzte sich nieder. Der Stein war breit und glatt, denn die Fluth des Stromes hatte ihn im Frühling oft bespült. Er lag am Fuße einer Felsenwand; eine hohe Tanne wuchs daneben und stieg dunkel in die finstere Nacht empor.

Owen setzte sich neben Miß Lee. Sie war still und er sprach nicht.

Die Gestalten eines Mannes und eines Knaben erschienen bald an den Ufern des Stromes.

„Grace," rief Dr. Crankey's ängstliche Stimme.

„Hier bin ich," entgegnete sie aufstehend.

„Und weßhalb schweifst Du so allein herum?" sagte er scheltend.

„Ich bin nicht allein, ich traf Mr. Owen."

Dr. Crankey's gute Laune war sogleich dahin; er schritt über die Brücke und schalt auf seinen waliser Pagen, dann schalt er auf Grace und dann auf das Pferd.

Miß Lee folgte ihm lachend und vermehrte seine Erbitterung dadurch, daß sie ihm ihren Entschluß kund gab, ohne eine andere Escorte als die des Knaben nach der Wohnung des Seemannes weiter zu gehen. Vergebens schalt der Priester, und selbst Owen machte Gegenvorstellungen; Grace war zu sehr daran gewöhnt, ihren eigenen Willen zu haben, als daß sie nicht hätte hartnäckig sein sollen, und da im Grunde genommen keinerlei Gefahr zu befürchten stand, so mußte man ihr nachgeben.

Sie ging, und die Anderen blieben allein, ohne daß Einem sehr an der Gesellschaft des Andern gelegen gewesen wäre. Dr. Crankey setzte sich auf den Stein nieder und murrte über die Töchter Eva's, die alle mehr oder weniger Aehnlichkeit mit ihrer Mutter haben.

Mr. Owen schlenderte ein wenig von den Ufern des Flusses hinweg. Er hörte ihn durch die Nacht rauschen und erkannte mit sonderbarem Gefühl Klänge wieder, welche die Musik seiner Kindheit gewesen waren. Dies war einer seiner Lieblingsplätze gewesen. Hier hatte sein Herz oft vor Freude geschlagen, wenn er sich jener tiefen Einsamkeit bewußt fühlte, welche die Jugend liebt und doch auch fürchtet. Hier hatte der Ehrgeiz gelernt, die Gebirge und Ströme wieder überdrüssig zu werden, und sich gesehnt, auf stolzen Schwingen über alle Schranken hinweg in die weite Welt der Menschen

zu schweben. In Ruinen begrabene Städte, wimmelnd von zahllosen Bewohnern, hatten einst dieses wilde walliser Thal bevölkert. Und dieses Thal mit seinen sonnenhellen Felsen, seinen schäumenden Fluthen und dunklen wehenden Bäumen hatte wiederum die einsame Dachstube erfüllt, in welcher ein mißlauniger, in seinen Erwartungen getäuschter Mensch wohnte. Und nun war er zu Dem zurückgekehrt, was von Weitem eine Vision des verlornen Friedens zu sein schien und welches, nachdem er es wiedergefunden, ebenso wie zuvor, sich in Nichts als Unruhe verwandelte.

„Und giebt es denn," dachte John Owen, „giebt es denn wirklich keine Ruhe? Vergebens hat man sie zum Schrei unsers innern Herzens gemacht, zu einem Durste, der uns durch das ganze Leben hindurch verfolgt und den Einige durch den Tod sättigen zu können vermeinten, während Andere, wohl fühlend, daß selbst jenseits des Grabes keine wahre Ruhe sein kann, vergebens nach Vernichtung gerufen haben! Ich schätze euch glücklich, euch, die ihr in Betrachtung oder Gebet, euch, die ihr in den heiteren Freuden der Kunst oder des Gesanges, euch, die ihr in der süßen Erstarrung einer gewaltigen Leidenschaft wenigstens einige Zeit eure müden Schwingen habt ruhen lassen und, ich will nicht sagen, Stunden, aber doch Augenblicke jener göttlichen Ruhe kennen gelernt habt, die ich niemals erfahren

Miß Lee folgte ihm lachend und vermehrte seine Erbitterung dadurch, daß sie ihm ihren Entschluß kund gab, ohne eine andere Escorte als die des Knaben nach der Wohnung des Seemannes weiter zu gehen. Vergebens schalt der Priester, und selbst Owen machte Gegenvorstellungen; Grace war zu sehr daran gewöhnt, ihren eigenen Willen zu haben, als daß sie nicht hätte hartnäckig sein sollen, und da im Grunde genommen keinerlei Gefahr zu befürchten stand, so mußte man ihr nachgeben.

Sie ging, und die Anderen blieben allein, ohne daß Einem sehr an der Gesellschaft des Andern gelegen gewesen wäre. Dr. Crankey setzte sich auf den Stein nieder und murrte über die Töchter Eva's, die alle mehr oder weniger Aehnlichkeit mit ihrer Mutter haben.

Mr. Owen schlenderte ein wenig von den Ufern des Flusses hinweg. Er hörte ihn durch die Nacht rauschen und erkannte mit sonderbarem Gefühl Klänge wieder, welche die Musik seiner Kindheit gewesen waren. Dies war einer seiner Lieblingsplätze gewesen. Hier hatte sein Herz oft vor Freude geschlagen, wenn er sich jener tiefen Einsamkeit bewußt fühlte, welche die Jugend liebt und doch auch fürchtet. Hier hatte der Ehrgeiz gelernt, die Gebirge und Ströme wieder überdrüssig zu werden, und sich gesehnt, auf stolzen Schwingen über alle Schranken hinweg in die weite Welt der Menschen

zu schweben. In Ruinen begrabene Städte, wimmelnd von zahllosen Bewohnern, hatten einst dieses wilde walliser Thal bevölkert. Und dieses Thal mit seinen sonnenhellen Felsen, seinen schäumenden Fluthen und dunklen wehenden Bäumen hatte wiederum die einsame Dachstube erfüllt, in welcher ein mißlauniger, in seinen Erwartungen getäuschter Mensch wohnte. Und nun war er zu Dem zurückgekehrt, was von Weitem eine Vision des verlornen Friedens zu sein schien und welches, nachdem er es wiedergefunden, ebenso wie zuvor, sich in Nichts als Unruhe verwandelte.

„Und giebt es denn," dachte John Owen, „giebt es denn wirklich keine Ruhe? Vergebens hat man sie zum Schrei unsers innern Herzens gemacht, zu einem Durste, der uns durch das ganze Leben hindurch verfolgt und den Einige durch den Tod sättigen zu können vermeinten, während Andere, wohl fühlend, daß selbst jenseits des Grabes keine wahre Ruhe sein kann, vergebens nach Vernichtung gerufen haben! Ich schätze euch glücklich, euch, die ihr in Betrachtung oder Gebet, euch, die ihr in den heiteren Freuden der Kunst oder des Gesanges, euch, die ihr in der süßen Erstarrung einer gewaltigen Leidenschaft wenigstens einige Zeit eure müden Schwingen habt ruhen lassen und, ich will nicht sagen, Stunden, aber doch Augenblicke jener göttlichen Ruhe kennen gelernt habt, die ich niemals erfahren

werde. Ich schätze euch glücklich, ich, der ich von meiner Kindheit bis zum Jünglingsalter, vom Jünglingsalter bis zum Mannesalter ein Leben des Fiebers und der Unruhe geführt und bis in mein höchstes Greisenalter führen werde."

Und eine geheime Stimme antwortete ihm:

„Du schätzest sie glücklich! Ich glaube Dir nicht, John Owen! Augenblicke der Ruhe sind für Dich Augenblicke der Qual. Alles, was Frieden geben kann, verachtest und verschmähst Du, aber Alles, was beunruhigt, ist die Freude Deines Herzens. Ebenso wie der Jäger seine Beute hetzt, ebenso verfolgst Du, wenn auch von äußerem Ehrgeiz abgeschlossen, wenigstens die Gedanken, welche Unruhe und Kampf erzeugen. Aber beklage Dich nicht, Du bist vielleicht in Deiner Ruhelosigkeit ebenso glücklich, wie Andere in ihrem Frieden. Der See schläft schweigsam im Thal; der Strom kommt vom Bergabhange herab; er springt von Fels zu Felsen mit siedendem Schaum und rauschender Stimme. Sommer und Winter liegt der See klar und unverändert, während der Schnee des Frühlings den Strom anschwellen läßt und die Julisonne sein Bett austrocknet. Würde wohl aber der Strom sein so wildes und freies Leben hingeben, um der See zu sein und dessen Stille und tiefen Frieden zu genießen?"

„Wo ist denn Mr. Owen?" rief Grace's Stimme.

Und Mr. Owen, der dies hörte, obschon man ihn nicht sah, erwachte plötzlich aus seinem Traume und sah sie zu Roß am Ufer des Stromes.

„Fort ist er,“ entgegnete der Priester ungeduldig. „Wer hätte ihn wohl jemals fünf Minuten an Einem Orte bleiben sehen? Wenn ich ihn mit einem so ruhigen, stillen Jünglinge vergleiche, wie James —“

„In der That,“ unterbrach ihn Grace unruhig, „Sie werden wohl daran thun, wenn Sie diese Beiden nicht vergleichen. Mr. Owen ist ein Mann und dabei kein gewöhnlicher Mann, und James ist ein junger Mensch, weiter läßt sich hierüber Nichts sagen.“

Der Doctor antwortete ärgerlich Etwas, was Owen nicht hören konnte, worüber aber Grace lachte.

„Dr. Crankey,“ sagte sie in fast verächtlichem Tone, „träumen Sie denn? Ich sage Ihnen, daß er eine andere Dame liebt; eine feine Dame ist es, sie ist schön, sehr schön; sie trägt reiche, prachtvolle Kleider, auch eine Krone, eine Krone mit Rubinen geschmückt, und für einen einzigen Kuß ihrer Hand, für eine einzige Berührung ihres Gewandes würde Owen ein Dutzend solcher häßlichen Gracen, wie ich bin, hingeben.“

„Ist sie eine Königin?“

„Regierende Königin.“

„Willst Du mich vielleicht zum Besten haben, Kind?“

„Als ob ich das könnte," sagte Grace sanft, und Owen sah, daß sie sich ein wenig verneigte und sanft die Wange des alten Mannes streichelte. Dr. Crankey murmelte Etwas vor sich hin und schritt über die kleine Brücke, während er mit seinem Stocke darauf stieß; das Pferd ging an das Wasser und blieb in der Mitte stehen, um zu trinken. Eine Weile lang betrachtete Mr. Owen Grace's Gesicht. Es war bleich, oder schien es blos im Mondlichte so zu sein? Er wußte es nicht, Er sah ihr zu, wie sie durch den Strom ritt, und dann wendete er sich ab.

Sein innerstes Herz war unruhig. Ein Gedanke bewegte sich darin, der wie ein unaufhaltsames Fieber sich in sein Blut hineinschlich und ihn verfolgte, wie ein wachsamer Feind. Er machte ihm kein Vergnügen, er war freudenlos, aber er nahm alle seine Gedanken in Anspruch. Grace hatte Etwas an sich, was man unmöglich übersehen konnte. Es war ziemlich leicht zu sagen: Ich liebe sie nicht und will sie nicht lieben, aber es war unmöglich, mit Gleichgiltigkeit zu denken: Sie liebt mich.

Verfolgt von diesem Gedanken, besuchte er sie den nächsten Morgen wieder. Sie war allein und saß in ihrem Wohnzimmer mit einer Stickerei beschäftigt; sie empfing ihn mit Freundlichkeit und Güte, aber was war das weiter? Grace war zu stolz, um jemals zu

einem bloßen liebeskranken Mädchen herabzusinken. Owen fühlte wie instinktmäßig, daß, wenn ihr auch das Herz breche, sie doch immer noch seinem Blicke begegnen und ihm in's Gesicht würde lächeln können.

„Sie ist nicht kalt oder schwach," dachte er, indem er ihr in das dunkle Gesicht blickte; „Lieben ist für sie eine Leidenschaft oder Nichts, und die Leidenschaft giebt, obschon sie ein verzehrendes Feuer sein mag, doch auch die Kraft des Fiebers."

Aber immer noch hatte er keine Gewißheit. Er dachte an James Crankey und dachte eine Probe anzustellen, die ihn verlockte. Er brachte das Gespräch auf den jungen Mann; gewandt und doch anscheinend gleichgültig, ließ er Grace fühlen, daß er für ihren Anbeter sprach.

Sie erröthete, sagte aber Nichts. Warum blieb er nicht hierbei stehen? Was konnte ihm daran liegen, wie viel oder wie wenig Gefallen Grace Lee an James Crankey fand? Hätte er sich nicht nach Blindheit sehnen und die Kenntniß fürchten sollen? Die aber, welche einmal die gefährliche Nachforschung beginnen, welche er unternommen, wissen dann nicht, wo sie stehen bleiben sollen.

So begierig wie ein feurig Liebender erforschte und sondirte jetzt dieser treulose Freund Grace's Gedanken. Schlau und hinterlistig sparte er keine Kunst, um ihr

das Geheimniß abzulocken, welches ein Weib mit dem Lebensblute ihres Herzens bewahrt. Er sparte keine Kunst, aber ehrenwerth selbst bei dieser unedelmüthigen Nachforschung, schien er sich nicht der Liebe bewußt zu sein, welche er argwohnte, und deutete eben so wenig Etwas an, was er nicht fühlte.

Endlich triumphirte er! Grace ward dunkelroth, warf ihm einen einzigen Blick zu, neigte sich dann über ihren Stickrahmen und sah ihn nicht weiter an. Er verließ sie, verwünschte James Crankey und seine eigene Thorheit, womit er etwas zu erfahren gesucht, worin er, als er es wußte, blos die liebende Schwäche eines Weibes erkannte.

Und doch, warum sollte er es verbergen? In dem Gedanken, daß Grace Lee ihn liebte, fand Mr. Owen jetzt einen wonnigen Reiz. Es war beschwichtigend für seinen gedemüthigten Stolz, daß, während die Welt ihn verachtete, ein Weib, welches diese Welt zu ihren Füßen liegen sah, um seinetwillen auf ein glänzendes Vermögen verzichtet und sich in Einsamkeit begraben hatte. Es war angenehm für ein Herz, welches so lange unfruchtbar und trocken geblieben, diesen einen reinen Tropfen der Zuneigung zu empfangen — der Liebe eines stolzen und edeln Weibes.

Sein Gemüth, welches ihn bewog, die Dinge, welche schwer zu gewinnen waren, um desto höher zu

schätzen, bewog ihn auch, heimlich das werth zu halten, was ganz sein gehörte. Denn wenn er ehrgeizig war, so war er nicht weniger despotisch; wenn das Wünschen eine Leidenschaft war, die Nichts zu sättigen vermochte, so war der Besitz ein kaum weniger hoher Genuß. Grace Lee's Achtung ließ ihn gleichgiltig, der Gedanke aber, daß sie ihm einen ausschließlichen Vorzug zugestehe, verfolgte ihn. Er sehnte sich, sie wiederzusehen, ihr Herz noch weiter und tiefer zu erforschen, sich zu überzeugen, daß er es nicht geträumt. Der Tag schien kein Ende nehmen zu wollen; endlich jedoch kam der Abend und sah ihn wieder in ihre Wohnung treten.

Miß Lee war mit Dr. Crankey und seinem Neffen im Wohnzimmer. Der junge Mann blickte auf, verneigte sich kalt gegen Mr. Owen, heftete dann seine Augen wieder auf das Buch, in welchem er las, und erhob sie dann nicht wieder. Grace stand am Kamin und sprach mit ihrem alten Freunde. Sie empfing Mr. Owen mit kalter Höflichkeit.

Er achtete nicht darauf, sondern nahm ruhig den Platz ein, den der Priester verließ, welcher, als er ihn sah, sich mürrisch erhob und an den Tisch trat.

Owen eröffnete eine langsame Unterhaltung und betrachtete Grace in dem nahen Spiegel. Ihr Ellbogen ruhete auf dem marmornen Kaminsims, ihre Wange auf ihrer Hand; ihre Haltung war nicht ohne Grazie;

ihr herabfallender Aermel ließ ihren Arm halb entblößt und es war ein schön geformter Arm; ihre rabenschwarzen Locken fielen schwer und üppig auf Hals und Schultern herab; ihr stolzes bleiches Gesicht war allerdings nicht schön, aber ihr Lächeln war angenehm, obschon etwas stolz.

Mr. Owen betrachtete sie genau und aufmerksam, dann suchten seine Augen, immer noch im Spiegel, die ihrigen. Er hatte oft ihren Glanz und ihr Licht bewundert, denn es waren in der That sehr schöne Augen; zum ersten Male aber sah er sie mit einem andern Ausdrucke — stolz und schweigend. Er tauchte hinab in ihre dunklen Tiefen und fand ein seltsames Vergnügen darin, dies zu thun; ein noch größeres Vergnügen aber fand er darin, daß er ihr kaltblütiges Wesen zu zerstreuen suchte.

Anfangs gelang ihm dies nicht; da ihn aber die stolze Kälte, womit sie seine Bemühungen zurückwies, gewissermaßen ergötzte, so beharrte er nur um so hartnäckiger darauf.

Endlich gelang es ihm. Mit heimlichem Triumphe fühlte er das Eis ihres Benehmens hinwegschmelzen; widerstrebend gab sie dem Zauber nach — aber sie gab nach.

Gewisse sehr gute Menschen können sich niemals beliebt machen; es liegt einmal nicht in ihnen. Da-

gegen giebt es sehr unangenehme Leute, die blos dies zu wünschen brauchen, um auch sofort wirklich zu gefallen.

Mr. Owen gehörte zu diesen Letztern, denn die Natur hatte ihm Beredsamkeit verliehen, — ein Geschenk, welches oft für Andere, außer seinen Besitzern, gefährlich ist, dessen Mißbrauch er sich aber durch allzu öftere Anwendung niemals schuldig machte.

Zufrieden, daß ihm sein Vorhaben gelungen war, hütete er sich, Grace durch eine außerordentliche Entfaltung von Liebenswürdigkeit stutzig zu machen und ging zeitig wieder fort.

Als er aber den nächsten Tag wiederkam, fand er, daß er wieder von vorn anfangen mußte. Wieder, und nicht blos dies Mal, sondern jedes Mal, wenn er kam, hatte er Kälte und Zurückhaltung zu besiegen. Mögen die Männer, welche Werth auf die Zeit legen, sich niemals mit der Gesellschaft von Frauen Etwas zu schaffen machen! Es ist unmöglich, sich derselben hinzugeben, ohne von ihrer Tendenz, das ganze Dasein in den flüchtigen, aber sich stets erneuten Erregungen ihres täglichen Lebens zu absorbiren, angesteckt zu werden.

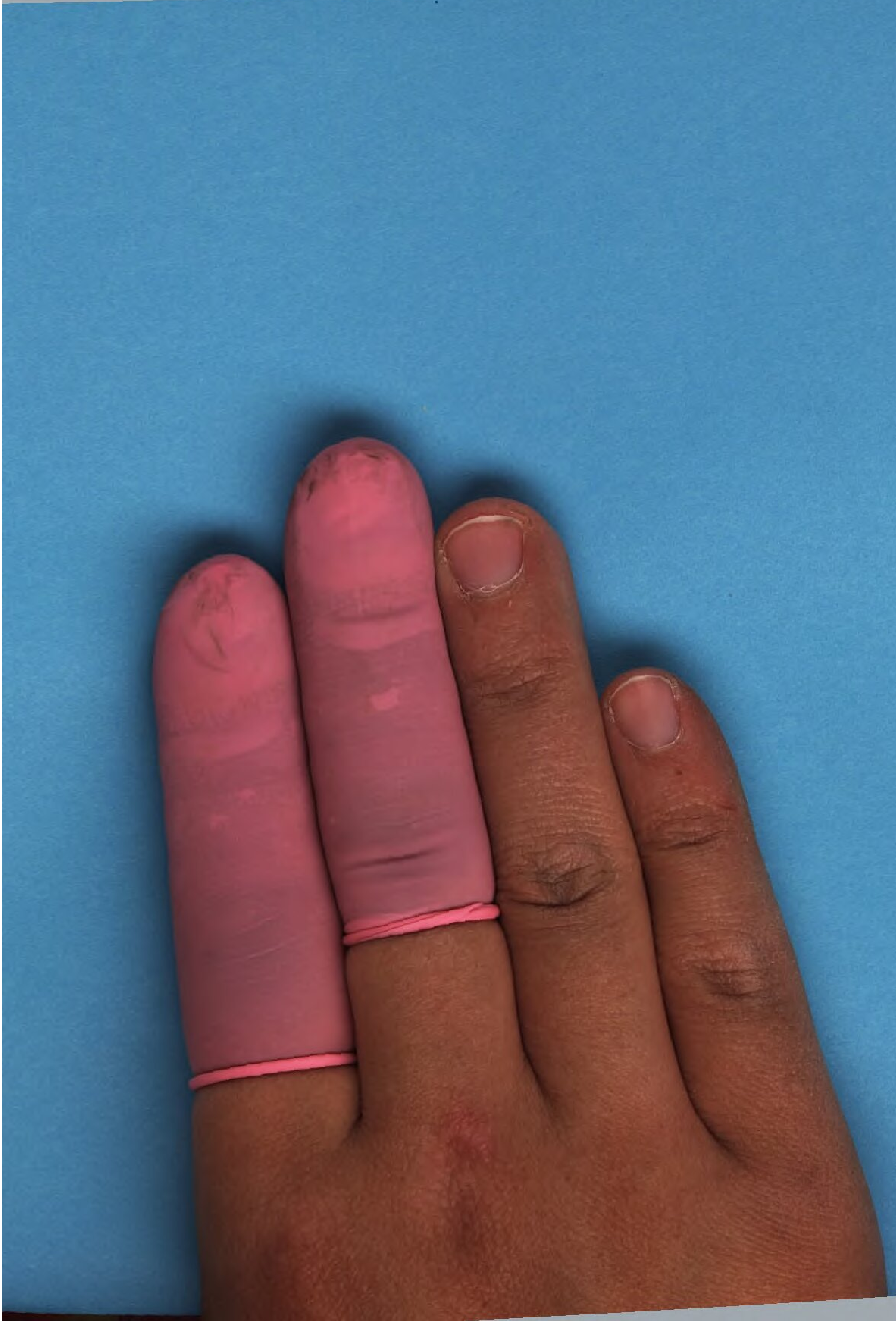
Zahlreich waren die Stunden, welche Mr. Owen jetzt in Grace's Gesellschaft vergeudete — trotz Dr. Crankey's düsterer Miene und James Crankey's bleicher Eifersucht. Unglaublich wären ihm wenige Monate zuvor die Anstrengungen gewesen, die er jetzt unternahm,

um dieses einst so ungezwungene und jetzt so schüchtern gewordene halsstarrige Mädchen zu zähmen.

Einmal als Knabe hatte er einen ganzen Tag lang einen Vogel verfolgt, den er, als er ihn endlich gefangen, sofort wieder fliegen ließ. Und jetzt ward er wie damals über seine ursprüngliche Absicht hinaus verleitet, Etwas zu verfolgen, worauf er an und für sich wenig Werth legte; ein Ding, das eben so flüchtig und eben so schwer zu fangen war, als irgend ein Vogel der Luft — die Neigung eines Weibes.

Ende des zweiten Bandes.

Druck von C. Roeßler in Grimma.

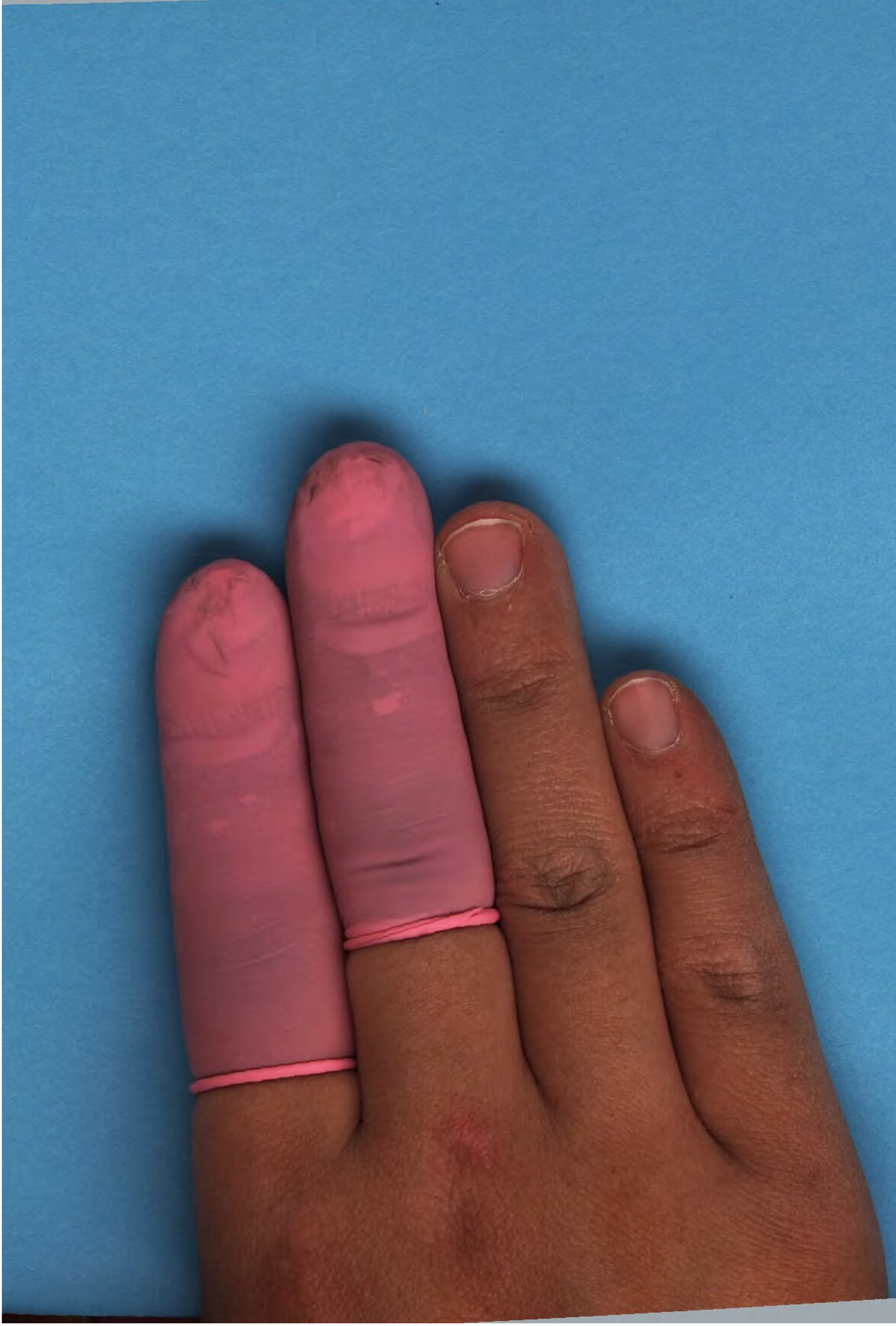


um dieses einst so ungezwungene und jetzt so schüchtern gewordene halsstarrige Mädchen zu zähmen.

Einmal als Knabe hatte er einen ganzen Tag lang einen Vogel verfolgt, den er, als er ihn endlich gefangen, sofort wieder fliegen ließ. Und jetzt ward er wie damals über seine ursprüngliche Absicht hinaus verleitet, Etwas zu verfolgen, worauf er an und für sich wenig Werth legte; ein Ding, das eben so flüchtig und eben so schwer zu fangen war, als irgend ein Vogel der Luft — die Neigung eines Weibes.

Ende des zweiten Bandes.

Druck von C. Roeßler in Grimma.



um dieses einst so ungezwungene und jetzt so schüchtern gewordene halsstarrige Mädchen zu zähmen.

Einmal als Knabe hatte er einen ganzen Tag lang einen Vogel verfolgt, den er, als er ihn endlich gefangen, sofort wieder fliegen ließ. Und jetzt ward er wie damals über seine ursprüngliche Absicht hinaus verleitet, Etwas zu verfolgen, worauf er an und für sich wenig Werth legte; ein Ding, das eben so flüchtig und eben so schwer zu fangen war, als irgend ein Vogel der Luft — die Neigung eines Weibes.

Ende des zweiten Bandes.

Druck von C. Roeßler in Grimma.